

182.

**Gorlice.**

(Z u m 1. M a i.)

Gorlice, das Wort ist heut' zum Denkmal uns  
geworden,  
Das herrlich groß aus Helddenblut erstand  
Und uns an Desl'reichs größten Ruhmestag  
Für ewige Zeiten mahnt.

Und führen heute wir das Wort im Munde,  
So ist es wie ein feierlich Gebet  
Und wie ein Jubelschrei zugleich,  
Der danterfüllt zum Himmel geht.

Heil Gorlice, Du sanft in Schutt und Asche  
Zu Deines Reiches Ehr' und Ruhm!  
Und beugen wir uns heut' vor Dir, so ist's  
zugleich  
Vor uns'res Heeres riesenhaftem Helddentum.  
Heinrich T i w a l d.

\* **Ostergrüße aus dem Felde.** Aus dem Felde sind uns noch einige verspätete Ostergrüße gekommen, die wir im Folgenden zur Kenntnis unserer Leser bringen. Eine reizende Zeichnung, die starkes Talent verrät, sendet Zugführer Franz Slapak, HaubMunStol. 1; den Ostergrüßen und Wünschen an die Wiener, besonders die Frauen und Mädchen, schließen sich an: Feuerwerker Franz Babka, Zugführer Leopold Hofmann, die Vormeister Adolf Lachner und Ludwig Wechselberger, Kanoniere Josef Gütlicher, Vinzenz Wallaschek und Franz Dfner. — Ebenfalls mit einer Zeichnung ist eine Karte geschmückt, die Zugführer Hans Langmayer, FeldR. 5, sendet, und auf der er nebst seinen Kameraden Hans Burger, Josef Kundra, Ferdinand Düdek, Roman Fischer, August Pachschöll und Korporal Vinzenz König den Wienern frohe Ostern wünscht. — Eine Zeichnung „Hurra, die Feldpost ist da!“ betitelt, und viele Ostergrüße senden Korporal Franz Muthsam und Gefreiter Reyhrl vom LtR. 1. — Frohe Ostern wünschen allen Südmährern die „gelben Teufel“ Wilhelm Mühl, Leopold Watta, Andreas Hussarek und Gustav Christl. — Gefreiter Franz Scherer, ZR. 49, schreibt:

Wir 49er wünschen das best'  
Den Wienern allen; ein Osterfest  
Gar lieb und sanft, gar selig und froh,  
Aus weiter Ferne, von irgendwo...

Den Grüßen und Wünschen schließen sich an: Zugführer Ferry Hofmann, Zugführer Lohnecker, die Korporale Leopold Behebauer, Mesner und Anton Glaser. — Herzliche Ostergrüße von der Isonzofront sendet Hans Bichl, 30.5 Mörser-Batterie Nr. ... — Ostergrüße an alle Wiener senden folgende Angehörige des Manenregiments Nr. 1: Die Zugführer Heinrich Breiner, Bauer, Wagner und Sasarsky, die Korporale Ruda, Graz und Eder, die Dragoner Milsch, Schiller und Pokany.

Ostergrüße senden ferner: Gefreiter Hermann Mayer, Anton Welzel, Eduard Pohl und Wenzel Sawelka. — Franz Fekel und Franz Zimmer, LtR. 24, senden den Wiener Mädchen herzliche Ostergrüße nebst der Bitte, mit ihnen in Korrespondenz zu treten. — Schließlich senden allen Wienern und Wolkersdorfern folgende Angehörige der 17er Landwehr herzliche Ostergrüße: Korporal M. Kofbach, Gefreiter Eduard Kaiser, Wien XIV., Gustav Bierbaum XIX., Feliz Fischlmayer XIII., Leo Stanger, Wolkersdorf, Georg Kanhäuser und Stephan Valenta. Die Karte enthält außerdem folgendes Verslein:

A schrapnellichere Dedung,  
An Bims und a Gewehr.  
Und an Feind zum d'erschießen,  
Was braucht ma no mehr?

### Luftschifferlied.

Unsere Zukunft sind die Sterne!  
Ja, wir werden sie erobern,  
ihre Silberküste fassen  
lachend aller Erdennot.  
Brüder, auf, besteigt die Vögel,  
laßt die Flügel stählern schwirren,  
Hände fest das Steuer halten,  
Heberjaucht die Pforte Lob!

Sei, wir sind die Himmelsstürmer,  
mondbeglänzte Wolkenzieger,  
fern der Nacht und fern dem Tage  
sieht die Sonne, wie sie lebt —!  
Drause Motor, wirble schneller,  
hebe, kämpfe, Kraft der Erde,  
daß sich unser Kühner Vogel  
bald ins Blau der Sterne gräbt.

Alfons Beckeb.

## Zeit-Strophen.

Rast auf, die Sommerzeit beginnt,  
 Nun heißt's den Zeiger rücken,  
 Für alle, die gern säumig sind,  
 Ist's schwer sich drein zu schicken.  
 Doch muß es eben sein, da kommt  
 Mein Rufen und kein Strecken —  
 Um eine Stunde früher prompt,  
 Freund Faulpelz, laß dich wachen.

Nach dir, mein lieber Schulbus, müht  
 Kein Drummen und kein Sträuben,  
 Der Lehrer, der die Nacht besitzt,  
 Kann Sittennoten schreiben.  
 Laß nicht von des Rebellengeiß  
 Verführungen dich locken —  
 Um eine Stunde früher heißt's  
 Im Klassenzimmer hocken.

Nach du, geplagte Hausfrau, wirft  
 Dem Schicksal nicht entriumen,  
 So ungern du die Zeit verterst,  
 Du kannst sie schwer gewinnen.  
 Der Rucheneinkauf, o Verdruß,  
 Erfordert Tagereisen —  
 Um eine Stunde früher muß  
 Der Gatte aber speisen.

Nach du nennst, alter Lebemann,  
 Die Neuerung eine schlechte,  
 Die Tage dauern endlos an,  
 Zu kurz sind, ach, die Nächte.  
 Der dünne Quell der Freude fließt  
 In allzu seichte Schale —  
 Um eine Stunde früher spießt  
 Man alle Nachtlofale.

Für dich, vertrieber junger Saft,  
 Steht's freilich etwas besser,  
 Denn weissen Herz so recht erkannt,  
 Der ist ein Zeitweckesser.  
 Und neigt zur Dämmerung der Tag,  
 Dann läßt sich manches wagen —  
 Um eine Stunde früher mag  
 Die Schäferstunde schlagen.

Ihr alle aber, die ihr heut  
 Durchs Leben mühsam hastet,  
 Tades der Druck der schweren Zeit  
 Auf euren Seelen lastet,  
 Ihr alle seht nun hoffnungsvoll  
 Den Zeiger rascher schreiten —:  
 Um eine Stunde früher soll  
 Die Friedensglocke läuten.

Horian.

**Die Liebende spricht:**

Daß du ihn ewig umschlungen hältst  
Erde, ich neid' es dir!  
Da er in meinen Armen lag  
Kamen eiserne Stimmen,  
Rißen ihn fort von mir.

Aber du bist stärker als ich,  
Erde, du gibst ihn nimmer frei!  
Und dein Schweigen tönt ihn süßer,  
Denn der Ruf des Kriegs und meiner  
Liebe blutender Schrei.

Wien.

Marietta v. Bronned.

**Lied der Arbeiter im Felde.**

Was wir küssen von dem Tag,  
der aus dieser Nacht sich windet:  
Daß er uns beim Hammerschlag  
fröhlicher und freier findet,  
daß vor Werklich, Bank und Rad  
er des Kerkers Wand zertrümmert,  
so, daß uns'res Hirnes Saft  
nicht mehr ohne Licht verkümmert.

In des Krieges Nacht und Wahn  
haben wir uns hingegeben,  
heißer Sehnsucht untertan,  
fre zu ringen unser Leben,  
Mitten aus dem Purpurtod,  
wenn die Starnkolonnen leuchten,  
sahen wir das Sonnenrot  
einer bessern Zukunft leuchten.

Lagen wir in Schnee und naß  
eingegraben in der Erde,  
ringsum greller Eisenhaß,  
tote Menschen, tote Pferde,  
sprang's aus der Gedanken Flucht  
tröstend über Blut und Leichen:  
Erde, mehr an Daseins, rucht  
wirst du uns für dieses reichen!

Wenn in einem nahen Tag  
dieser Strom des Jammers mündet  
und ein jeder Stundenschlag  
nur noch „Friede, Friede!“ kündigt,  
sollen uns um Rad und Bank  
grüne Rosenzweige sprossen;  
dieses, Heimat, sei der Dank  
für das Blut, das wir vergossen.

Alfons Pehold.

### Ueber den Sternen.

Die Kugel kam geflogen . . .  
Da sprang ein Strom heraus so rot.  
Die Nacht stieg aus den Wogen  
und hob uns in das schwarze Boot.

Die dunklen Wasser klangen  
dumf wie verhaltenes Weh.  
Gottalte Himmel sprangen,  
Aonen riefen: Erde, steh!

Nun stehn wir Hergereisten  
erwacht aus zauberischem Traum  
und heben die verwaissenen  
Gesichter auf in soviel Raum.

Und finden uns nicht wieder,  
wir sehn nur lauter Licht.  
Wir horchen tiefer nieder  
und fühlen uns noch immer nicht . . .

O ihr noch rot in Schlachten  
von Rauch und Eisen überballt,  
o ihr in nachtdurchwachten  
Witwen-Gemächern kalt und alt;

o alle ihr in uns Gelebten,  
Hebruder und Urfeind —:  
Da wir von euch entsehwebten  
durchstoßen und beweint

und schon verschattet fuhren,  
war noch ein Hauch von Mensch und Tier . . .  
Jetzt sind die bunten Spuren  
gelöscht. Jetzt sind wir nicht mehr wir.

Um uns ist keine Ferne,  
von uns geht keine Wiederkehr.  
Wir sind nur Mond und Sterne,  
wir sind nichts anderes mehr.

Paul Bech (im Felde).

Wieder gehet bald ein Maien  
Ueber Fluren Leben streuen,  
Hauchen, daß ersprießen Blumen  
Und der Menschheit Herz erfreuen.

Sonst prangten stetig gelbe,  
Auf den Wiejen, Bergen, Höhen. —  
Jetzt blutig rote Blüten  
Läßt die Erde anferstehen.

Jede Blüte einst ein Leben,  
Eines Menschen schlagend Herz;  
Das mit blutverquoll'ner Wunde,  
Nüchelnd stürzte erdenwärts —

Ueber Lande geht ein Schluchzen;  
Wehen düster dunkle Schleier.  
Mattgeweinte Frauenaugen,  
Geben kund die Trauerfeier.

Mit der Kraft zermühlter Seele,  
Schreit es laut und laut durchs Land:  
„Frauen, aller Erdenzonen,  
Flüchet diesem Engelland!“

Serbien, im Mai. Dr. Rudolf Angely-Geyer.

4. IV. 1916

= [Lachet zum Streite!]

Hört, die Kanonen  
Weden den Morgen,  
Weg mit den Sorgen,  
Leben ist Streit.

Auf zu den Waffen,  
Ehrliche Streiter,  
Fröhliche Reiter,  
Welt ist so breit.

Plattert ihr Fahnen  
Hoch in den Winden,  
Herzen zu zünden,  
Herzen macht weit.

Kunkelt ihr Lanzen,  
Wisset ihr Degen  
Rühn und verwegen,  
Red und bereit.

Lachet zum Streite,  
Hinter dem Leben  
Mögen sie geben  
Herrschaft und Leid.

L. H. Carl Wilh. Knüpfer.

**Windobona in Eisen.**

Die Wienerstadt von einst und jetzt

Glacis, Bastei und Linienwall  
Und kleine Häuserln überall,  
Von Wald und Wiesen rings umsäumt,  
So unschuldsvoll, so still verträumt;  
Am ersten Mai die Praterfahrt,  
Im Polsterkranz ein Rosen zart — —  
Ein junger Kaiser, sieggeweicht:  
Die Wienerstadt im Rosenkleid...

Bastei und Wall sind längst dahin,  
Der Ring zieht sich um's stolze Wien,  
Rotunde, Burg und Parlament,  
Paläste, Villen ohne End'. —  
Ball der Stadt Wien und Opersang,  
Im Rathaus Fremden-Fest-Empfang — —  
Ein Jubelkaiser — — Friedenszeit:  
Die Wienerstadt im Goldgeschmeid'...

Im Fahnen Schmuck, in voller Wehr,  
Befestigungen ringsumher,  
Die Männer kühn, die Frauen mild,  
Die ganze Stadt der Treue Bild;  
Die Herzen weich, den Arm aus Erz,  
Der Blick zum Steffel himmelwärts — —  
Ein Heldengreis, ein Fels im Leid:  
Die Wienerstadt im Eisenkleid...

Michael Klieba.

4. IV. 1916

**Reiters Mailed.**

Run trabe, mein Hählein, frischmutig und lühn,  
Der Mai schmückt die Erde mit neuem Grün.  
Mit Blumen und Blüten durchstreut er die Au  
Und ziert sie mit perlendem Morgentau.

Es singen die Vöglein so wunderhold  
In blauen Lüften, im Sonnengold.

Kings lachen die Maier in blühender Saat  
— Run trabe, mein Hählein, zu neuer Tat!

Gans Anderle.

### Frühlingsweh.

Einst fühlte ich in sel'ger Banne  
Dass es schon junger Frühling sei;  
Es schlug das Herz in heller Freude  
Entgegen dir, o holder Mai.

Auf saftig grünem Rasen schreitend,  
Da lacht' mir jedes Blümchen zu;  
In meiner Seele wohnte damals  
Nur Glücksgefühl und stille Ruh'.

Nicht t o b t ein milder Schmerz im Herzen,  
Dass R u h e noch im Land nicht sei,  
So kann ich dich nicht jubelnd grüßen  
Weinst, du schöner, junger Mai.

Und keine Lust am Frühlingstriecken  
Kühlt jetzt mein Herz — das ist vorbei —  
Ich grüße dich mit heißen Tränen,  
Du zaubervoller, grüner Mai!

Selene Gräfin Mirbach.

**Da die Erde tobt im Kriege . . .**

Da die Erde tobt im Kriege,  
Ob herauf die Hölle stiege,  
Hob den Blick ich wolkenan:  
Tröstlich, wie an jedem Abend,  
Wird mit Deinem Licht uns labend,  
Funkelst Du, Aldebaran!

Aber wohnt auf Dir kein Grauen?  
Dürst' ich sorglos Deinen Auen  
Mich vertrau'n, wenn Dir ich nah?  
Oder klärt Dich erst zum Sterne  
Mir die Sphäre und die Ferne,  
Der durch solche Brille sah?

Dachte wieder an die Erde,  
Die in Not und Kampfsbeschwerde  
Trüb im wirren Streite bebt,  
Aber ferne, nachtundunkelt,  
Jedem klar als Tröster funkelt,  
Der den Blick zu ihr erhebt.

Josef Witt.

**Den deutschen Jungens!\*)**

Ihr Jungen im deutschen Vaterland,  
Euch will ich heut etwas sagen,  
Zu schwach ist jetzt noch die junge Hand,  
Den Feinden aufs Leder zu schlagen.

Doch das Herz, das fühlt schon, was deutschsein heißt,  
Zum Herzen will ich drum sprechen  
Und stählen euren wachsenden Geist,  
Dass ihn kein Sturm kann zerbrechen.

Ihr Jungens, werdet kräftig und stark,  
Werdet stark an Leib und an Seele,  
Dass unsrer heiligen Landesmark  
Auch nie der Verteidiger fehle.

Ihr Jungens, und lehren wir nicht zurück,  
Wozu auch, ihr seid unsre Erben,  
Ihr erbt unsren Frieden, ihr erbt unser Glück,  
Wenn wir für das Vaterland sterben.

Ihr Jungens, wir liegen und sterben für euch  
Im heiligen Freiheitsstreiten,  
Drum wahret die Liebe zum Deutschen Reich  
In heitern und bittern Zeiten!

\*) „Deutsche Kriegsklänge“. Leipzig, A. S. Köhler.

### **Husföhnung.**

Von

**Walt Whitman.**

Wort aller Worte, schön wie der Himmel!  
Schön ist, daß der Krieg und sein Gemegel endlich völlig  
dahin sein müssen,  
Daß die Hände der Schwestern Tod und Nacht diese be-  
fleckte Erde heimlich reinigen und wieder reinigen!  
Denn mein Feind ist tot, ein Mensch, göttlich wie ich, ist tot!  
Ich schaue nach ihm, wo er, mit weißem Antlitz und stille  
im Sarge liegt — trete näher,  
Beuge mich nieder und berühre mit meinen Lippen leise  
das weiße Antlitz im Sarge.

(Uebersetzung von Max Hagen.)

**Note Kreuz-Blumen.**

Blume weiß, im Herzen rosenrote,  
bist Du eines jungen Morgens Bote,  
ist Dein liches Prangen Freudenkunde,  
jubelst Du von neuem Menschenbunde,  
daß mit Dir sich schmücken alle Leute  
jedes Alters und Geschlechtes heute?

Wie gestirnt mit weiß und roten Lichtern  
ist der Tag. Mit freundlichen Gesichtern  
tragen Dich die Menschen hell am Kleide;  
grobem Tuch, Soldatenrock und Seide  
bist Du Hier, den Armen wie den Reichen —  
wer bist Du, mein anmutvolles Zeichen?

„Nicht von Lilien noch von Rosen flamm ich,  
gleich dem frisch vergoss'nen Blute flamm ich,  
das durch der Verbände Linnen drängend,  
heißes Rot mit kühlem Weiß vermengend,  
Wunden, Schmerzen, Not und Leiden lündet,  
Hilfe heischt und Mitleid jäh entzündet.

Bin nicht Sinnbild leichter Lustbarkeiten,  
Trost entbietet ich diesen schweren Zeiten  
und die Botschaft sagt Euch mein Erröten:  
Immer steht trotz Hassen und trotz Töten  
unverzagt die Liebe auf dem Posten,  
sie bleibt da, wann längst die Waffen  
rosten!“

Eduard Kaprall.

## Dem Kaiser.

Ein Ruf wie Donnerhall durchbraust die Lande,  
 Vom Felsengrat, bedeckt mit ewigem Schnee —  
 Bis an des Meeres sonnenhellen Strande —  
 Von Bergeshöh' hinab zum tiefen See.  
 In allen Sprachen hört man ihn erklingen,  
 In Dorf und Stadt — in Hütte und Palast —  
 Im Kampfgewühl, wo unsre Helden ringen,  
 Im Schützengraben bei der kargen Rast.  
 Bei der Granaten wilden Feuergrüßen,  
 Im Feindesland, wo uns're Fahne weht —  
 Im stillen Heim, wo heilige Tränen fließen —  
 Den Ruf, der Wunsch zugleich und heiß' Gebet:  
 „Heil Dir Franz Joseph!“ Großer Gott erhalte  
 Ihn, den sein Volk in treuer Liebe ehrt,  
 Daß er noch viele Jahre segnend walte,  
 Daß ihm noch mancher stolze Sieg beschied  
 Den Friedensfürsten, der dem Wohl und Glück  
 Des Vaterlandes selbstlos sich geweiht,  
 Zwang Feindeshäß und feiger Mörder Lüge  
 Das Schwert zu zieh'n im blutigen Völkerstreit.  
 Doch ward umsonst gesät der Zwietracht Samen —  
 Umsonst der Mord, der Meineid, der Verrat —  
 „Der Kaiser rief! und alle, alle kamen!“  
 Ein Brudervoll, geeint in Wort und Tat.  
 Vom Buchenland bis zu der Adria Strande  
 Ein starkes Reich in Waffen und in Wehr —

Hoch in der Luft, zu Wasser und zu Lande,  
 In Sturm und Kampf erprobt ein tapfres Heer,  
 Das Oestreichs Lande schirmt mit Blut und Leben,  
 Würdig der großen, schicksalschweren Zeit —  
 Das seinem Herrscher bis zum Tod ergeben,  
 Getreu den Helden der Vergangenheit. —  
 Gott! Gib ihm Kraft, der Sorgen Last zu tragen,  
 Schenk' seiner Heldenschar den Siegespreis,  
 Reich ihrem todesmüthig, kühnen Wagen  
 Ein frischgepflücktes, junges Lorbeerreis.  
 Laß deine Vaterhuld sie segnend leiten,  
 Laß Oestreichs Fahnen stolz und siegreich weh'n —  
 „Heil Dir Franz Joseph!“ Was in schweren Zeiten  
 Du schuffst — Jung-Oesterreich — wird ewig steh'n!  
 J. Dörfler.

## Den Kriegsblinden.

Von Franz Josef Blatnik.

In tiefer Nacht durchschreitet Ihr das Leben!  
 Wie schmerzlich ist des Lichtes Totenfeier!  
 Vor Euern Blicken wird sich nimmer heben  
 Der mitleidslose schwarze Schleier!

Und greßter Sonnenglanz und tiefftes Dunkel,  
 Des Frühlingsblütenmärchens Wiederkehr,  
 Des Mondlichts Zauber, trautes Sternesfunkel —  
 Für Euch ein allumfassend schwarzes Meer . . .

So tastet Ihr Euch hin durchs Erdenleben;  
 Vielleicht in Träumen Euch die Sonne lacht  
 Und wenn sich morgens Eure Lieder heben — —  
 Erbarmungslose, tiefe, tiefe Nacht! —

Doch wir, des Himmels wundervollster Gabe  
 Uns dankbar freuend, wollen Euer denken,  
 An unsrer Liebe treuem Wanderstabe  
 Mögt Ihr gesichert Eure Schritte lenken!

Der Liebe hehrer Strahl ins H e r z Euch funkelt,  
 Drin leimt ein mild entlagend Trostempfinden;  
 Und s o l c h ein Leuchten keine Nacht verdunkelt,  
 Für s o l c h ein Schauen gibt es k e i n Erblinden!

**Der deutsche Jüngling.**

Mutter, hier bring' ich dir wieder,  
 Was deine Liebe mir gab:  
 Die Bücher, die herrlichen Lieder,  
 Die Spiele, den Wanderstab!  
 Das alles ist mir versunken,  
 Ein Feuer hat mir's verzehrt,  
 Das aussprüht in hellen Funken:  
 Mutter ich will ein Schwert!

Mein junges fröhliches Leben,  
 Ich hab' es aus Gottes Hand —  
 Ich will es ihm wiedergeben,  
 Er braucht's für mein Vaterland,  
 O sieh, uns're blühenden Auen,  
 Das Reich, die Krone, dein Herd  
 Bedroht vom Verwüstungsgrauen —  
 Mutter, ich brauch' ein Schwert!

Du Mutter, gabst mir das Trachten  
 Nach Gott, und den hohen Sinn —  
 Der führt mich jetzt in die Schlachten,  
 Wo Sieg und Tod der Gewinn.  
 Alle Wünsche sah ich verschimmern,  
 Die träumend mein Herz genährt,  
 Nur einer glüht ob den Trümmern:  
 Mutter, ein Schwert, ein Schwert!

Das Leben ist mir verleidet  
 In Schule und Feld und Haus,  
 Ein Klug mich von allem scheidet,  
 Der reißt mich im Sturmgebraus  
 Dorthin wo die Wiesen sich färben,  
 Wo deutsches Leben sich webt  
 Gegen Knechtschaft und feiges Verderben —  
 Mutter, gib mir ein Schwert!

O Mutter, ich hab's geschworen . . .  
 Und wenn das Herz mir bricht —  
 Du hast mich zum Leben geboren —  
 Nun ist mein Leben die Pflicht!  
 Ich les' es in deinen Blicken,  
 Die zwar so Tränen beschwert,  
 Doch Blitze der Liebe zücken:  
 Mutter, du gibst mir ein Schwert!

Franz S i c h e r t.

## Ein altes österreichisches Soldatenlied.

Eine Freundin unseres Blattes sendet uns ein altes, österreichisches Soldatenlied, welches vermutlich aus den Jahren 1848/49 stammt. Mit dem Liede hat es folgende Bewandnis: Am 6. Februar d. J. fand im Notreservespital in Salzburg für die Verwundeten ein Unterhaltungsabend statt. Dabei sang eine Dame zur Laute ein Lied, welches seinem Texte wie seiner Melodie nach sogleich als altes, österreichisches Lied empfunden wurde und helle Begeisterung erweckte. Die Sängerin wurde von allen Zuhörern, Offizieren wie Mannschaften, mit Bitten um das Lied bestürmt. Es zeigte sich aber, daß die Dame das Lied bloß aus mündlicher Ueberlieferung kannte und daß es niemals aufgezeichnet worden war. Die Freundin unseres Blattes machte sich nun mit ihrer Schwester daran, das alte Lied für das österreichische Schrifttum zu retten. Die beiden Damen bestimmten den Salzburger Lehrer Herrn Hausner, das Lied in vierstimmigem Satz niederzuschreiben. Dann vermochten sie die Salzburger Verlagsanstalt Eduard Böllriegl, das Lied in Kommissionsverlag zu nehmen. Gewidmet ist der Druck dem Oberkommandierenden an der Tiroler Front, Herrn Erzherzog Eugen, der die Widmung angenommen hat. Nun wird das Lied zum Preise von 50 Hellern verkauft und findet überall stärksten Beifall. Der Reinertrag fließt dem k. u. k. Notreservespital A. I. in Salzburg zu.

Wir geben den Text des Liedes hier wieder. Wir bemerken, daß uns das Lied nicht unbekannt war, da wir es häufig von unseren Wandervögeln zur Laute haben singen gehört. Ob diese das Lied gleichfalls im Wege mündlicher Ueberlieferung übernommen haben oder ob das Lied nicht vielleicht doch schon in irgend einem alten Liederbuche aufgezeichnet steht, ist uns nicht bekannt.

### Wer will mit nach Italien zieh'n!

Wer will mit nach Italien zieh'n,  
Radekly kommandiert, hurra!  
Wer will mit nach Italien zieh'n,  
Radekly kommandiert.  
Da heißt es aufmarschieren,  
Den Mut nicht zu verlieren.  
Legt an, gebt Feuer und ladet schnell!  
Weich' keiner von der Stell' hurra!  
Wie lustig steh'n wir Kaiserjäger da.

Bei Somma Kampagna war große Schlacht  
Für unser Regiment, hurra!  
Da heißt es aufmarschieren,  
Der Feind muß retirieren.  
Legt an, gebt Feuer und ladet schnell!  
Weich' keiner von der Stell' hurra!  
Wie lustig steh'n wir Kaiserjäger da.

Wenn die Kartätsche saust und braust,  
Dem Feind vor'm Tode graust.  
Da heißt es aufmarschieren,  
Der Feind muß retirieren.  
Legt an, gebt Feuer und ladet schnell!  
Weich' keiner von der Stell' hurra!  
Wie lustig steh'n wir Kaiserjäger da.

Wenn sich die Fahne hoch erhebt,  
Der Wind sie ganz verweht, hurra!  
Da heißt es aufmarschieren,  
Der Feind muß retirieren.  
Legt an, gebt Feuer und ladet schnell!  
Weich' keiner von der Stell' hurra!  
Wie lustig steh'n wir Kaiserjäger da.

7. IV. 1916

Galizische Briefe.

III.

Karfreitag an der Strypafront.

Ein herrlicher Frühlingstag. Mild und warm lacht die Sonne vom Himmel und vergoldet mit ihrem Glanze die Stadt Buczacz. Karfreitag. Die Kanone schweigt; auch der Russe scheint sich an diesem hohen Feiertag der gesamten Christenheit auf das Minimum von Kampftätigkeit zu beschränken. Ich fahre mit dem Auto aus Buczacz hinaus durch den langen zerstörten Straßenzug, der der Wit der abziehenden Russen bei ihrem letzten Rückzug zum Opfer fiel. Reuchend klettert das Auto die Serpentina hinauf, die aus dem tief eingeschnittenen Strypatal hinaufführen, noch eine kurze Strecke durch lichten Wald, und dann biegen wir nach Süden um. Die Straße ist tadellos, aber vom Gegner eingesehen. Denn dort drüben, wachsam Schäferhunden vergleichbar, stehen drei russische Fesselballons und spähen aufmerksam nach uns herüber. Gesehen haben sie das Auto unbedingt; sollten sie uns als kleine Feiertagsfreude einige Schrapnells herüberschicken? Aber der Russe ist heute gut gelaunt und gibt sich nicht mit uns ab. Von der auf der Höhe entlang führenden Straße sehen wir auf die Seentette herab, die sich von Nowostance nördlich Buczacz bis Switorwa entlang, zieht, in der Ferne leuchtet Schloß Trybusowce herüber, unzerstört, aber leider von den Russen gründlich ausgeraubt. Wir fahren weiter nach Süden bis zu einem Dörfchen, wo der Regimentsstab eines der hier liegenden Truppenteile untergebracht ist. Dort lassen wir das Auto in Deckung stehen und gehen dann zu Fuß nach vorn. Die Straße ist leer, das sicherste Zeichen der Nähe des Feindes, alles ist totenstill.

Von einer Höhe, die wir überschreiten müssen, sehen wir weit in das Land. Alles ist durchwühlt, Stellungen hinter Stellungen. Annäherungswege durchziehen wie dunkle Schlangen das Grün der Acker, vor uns blitzen matt die Drahthindernisse, und dort drüben, wo sich die weiße Hausruine des Borwerkes Anatowka, der ausgeholzte Park von Stadnyca scharf vom Horizont abzeichnen, dort ist der Feind. Gerade vor uns steht jetzt der Fesselballon, greifbar nahe, silberrau...

Geigester in Gortice.

Freude an diesen Mitbewohnern ihrer Erdfestung, ganz abgesehen von dem Nutzen, den diese Raben durch Reinhaltung des Schützengrabens von allem Mäusezeug stiften. Eine Kompagnie besaß sogar lange Zeit eine Gule, die, in der Schießscharte sitzend, treu zu ihren Pflegern hielt und von allen Ausflügen immer wieder zu ihrer Kompagnie zurückkehrte. Wir steigen aus der Mulde zur Höhe hinauf, bis wir auf dem höchsten Punkt angelangt sind, von wo man sowohl unsere Stellung, wie auch die der Russen vollkommen überblicken kann. Wenn man von hier diese gewundene Linienführung, die infolge der Eigenart des Geländes sogar flankierendes Stagenfeuer ermöglicht, dieses Gewirr von Drahthindernissen, die vielen andern vorzüglichen Verteidigungsanlagen übersteht, so kommt man nur zu der einen Ueberzeugung, daß es dem Russen, wenn er hier angreifen sollte, aller menschlichen Voraussicht nach sehr übel ergehen dürfte. Auch die Russen machen sich übrigens den ruhigen Tag zunutze. Durch das Glas sieht man sie in und vor den Stellungen auf und ab gehen. Ganz vorn aber, von einer unserer Feldwachen vorgeschoben, liegt ein Horchposten und ihm gegenüber zwei Russen. Sie sehen sich an, tun sich aber nichts.

Blötzlich erdröhnt auf russischer Seite ein Kanonenschuß. Ueber der Gipsarha erscheint die gelbbraune Wolke eines russischen Schrapnells. Der Knall des platzenden Geschosses tönt dumpf zu uns herüber. Der Russe macht sich daran, unsere Stellung abzuklopfen. Von unserm schönen Standpunkt aus sehen wir deutlich den Einschlag der nun folgenden Granaten. Schwarze Rauch- und Staubsäulen schießen hoch empor. Wir gehen weiter durch den Graben, bis wir am Ende des Abschnittes angelangt sind. Dann gehen wir aus dem Graben zurück über das freie Feld. Der Russe bearbeitet immer noch die Gipsarha mit Granaten. Blötzlich knallt es von einer andern Seite bei den Russen her. Hui-i-i geht es über uns weg. Dann tracht ein Schrapnell los. Die Russen nehmen eine rechts von uns stehende Batterie unter Feuer. So machen wir denn, daß wir aus dieser unsicheren Gegend herauskommen. Wir brauchen uns aber nicht zu beeilen, denn die gegen die Gipsarha feuernde russische Artillerie hat ihre Tätigkeit eingestellt, und auch die andre, die sich zuletzt zum Wort meldete, hört nach fünf Schüssen mit der Schießerei auf. Alles ist wieder totenstill, hoch im Aether zwitschert eine Lerche, Karfreitagstimmung. So kommen wir denn an verschiedenen Batteriestellungen vorbei wieder am Ausgangspunkt unserer Wanderung an, wo wir der liebenwürdigen Einladung des Regimentskommandanten folgend, das Mittagmahl mit ihm einnehmen. Dann fahren wir nach Buczacz zurück. Das Schießen hat ganz aufgehört, die Russen haben ihre Fesselballons eingezogen, auch sie scheinen unter dem Einfluß der Karfreitagstimmung für heute mit dem Kriege Schluß gemacht zu haben. Die Sonne lächelt mild und warm, ein Häschen huscht über den Weg; mir fällt die alte Kindergeschichte vom Osterhasen ein.

Schre sei Gott in der Höhe und Friede. ...

**Stumpe Stille.**

Wolkenschiffe durchqueren die dämmerblaue  
Ferne . . .  
Gottes ewige Sterne brennen im Uferlosen;  
Im nackten Gezweige der Bäume hängt die  
Mondlaterne  
Und wirft gespenstig den Schein hinüber ins  
Land der Franzosen.  
Stumpe Stille . . . Wie vor nahenden Sturm-  
gewittern,  
Schwanger die Stunden, als müßten sie heut'  
noch Verderben gebären . . .  
Vom Herbstwind vergessene irierende Blätter am  
Astwerk zittern . . .  
Verkrampfte Hände umspannen die Hähne von  
tausend Gewehren.

Oskar Schnerz.

## Zeit-Strophen.

Wir feiern Shakespears, feiern ihn,  
 Umkränzt von Rab' und Geier,  
 Wir lassen Dichterkränze blüß'n,  
 Umrauscht von Blut und Feuer.  
 Von Madeths Hegen geht der Stuch  
 In hundertfachen Graufe,  
 Wir aber drücken still ein Buch  
 Uns Herz im deutschen Hause.  
 Wir lieben unsern Shakespears doch  
 Mit ungeschwächtem Triebe,  
 Und keine Kugel schlägt ein Loch  
 In diese deutsche Siebe.  
 Und keine Munitionsfabrik,  
 Beugt sie auch tausend Wunden,  
 Reißt aus der Seele uns das Glück  
 Von Shakespears Welbestunden.

Euch Witten ist er eitel Bier,  
 Museumprunkstück worden.  
 Er flüchtete wie König Lear  
 Vor Kindern, die ihn mordeten;  
 Er floh, wo Krämezanverstand  
 Den reichsten Schatz verschmähte,  
 Und fand ein neues Heimatland  
 Bei Leipzig und bei Goethe.  
 Ja, er ist unser, ganz und gar,  
 Mit seinem Ehepissarren  
 Hoff Weisheit, Kraus und wunderbar,  
 Hoff Königen und Narren.  
 In unsern tiefsten Deutsich erklingt,  
 Was Hamlet wagt und scheidet,  
 In unsrer Muttersprache singt,  
 Was Julia liebt und leidet.

Kein Dolmetsch, der sein Handwert treibt,  
 Lehrt uns den Shakespears schätzen,  
 Es war kein Uebersehen,  
 Wir lassen deinen Hochmut aus,  
 Granatenspeiser Strater —  
 Zeig', England, uns ein Shakespears-Haus  
 Wie unser Burgtheater!  
 Berleund' uns, schmäg' uns immergal,  
 Mit Bänden, sprengs Trichter —  
 Wir tragen deinen Ochs mit Rauf'  
 Und lieben deinen Dichter.  
 Kein Blut, kein Kränenstrom macht trüb  
 Den Quell, den ewig klaren,  
 Allenglands Stolz bleibt unsre Lieb' —  
 So sind wir, wir Barbaren. Florian.

## Seht, wir marschieren . . .

Ein im Felde stehender Buchbinder, der als Landsturm-Gesetzter den serbischen Feldzug mitgemacht hat, ist der Verfasser des folgenden Gedichts, das über den Stimmungsgehalt hinaus die Kennzeichen künstlerischen Wertes trägt.

Hört ihr daheim nicht unsre Tritte,  
 Millionen Tritte durch die Nacht?  
 Seid ihr nicht oftmals aufgewacht,  
 Als zögen wir durch eure Mitte?  
 Seht, wir marschieren, —  
 Züge von Männern, Züge von Tieren,  
 Durch Regen, Rauch und Brand,  
 Die unsere müden Stirnen schwärzen,  
 Um euren Schlaf, um eure Herzen,  
 Um deine Seele, deutsches Land!  
 Spürt ihr das Frösteln unsrer Glieder  
 Im Schützengraben, wenn der Morgen graut?  
 Wir liegen da für euch, ihr Brüder,  
 Ihr habt euch guten Hütern anvertraut.  
 Seht ihr die höllischen Granaten  
 Den Himmel über unsern Köpfen pflügen?  
 Wir sind dem Vaterland ergebene Soldaten,  
 Wir harren aus bis zu den letzten Zügen.  
 Wißt ihr, daß keiner je erbläst?  
 Nur härter nehmen unsere Fäuste die Gewehre,  
 Wenn unser Arm zum Sturm sie faßt.  
 Ihr, fern daheim, es geht um eure Ehre  
 Wie für die unsere. Geschart zur Front,  
 Stehst hoch geredt am Völkerhorizont  
 In uns, du Volk! Von deinem Geist beschirmt,  
 In uns, du Heimatde, wehrhaft aufgetürmt.  
 Wir sind der feierlichen Alpen Bergesstille,  
 Und unserer Städte flammengleicher Wille,  
 Wir sind das Abendlied am seligen See,  
 Sind das Gehöft in Roggenbläue,  
 Der silberweiße Tannenwald im Schnee,  
 Und sind die unsagbare Menschheitsstreue  
 Des Heimatsblutes in der fremden Welt.  
 Auf uns ist Sieg und Friede schicksalhaft gestellt.

Hermann Standhardt.

**Abschied.**

Lasset uns einmal noch in das Haus, in das kleine,  
in die liebe Stube mit dem traulichen Scheine  
der Lampe schauen:  
Morgen vielleicht sind wir schon kalt wie die Steine  
für unsere Kinder und Frauen.

Lasset uns einmal noch in die Hallen des Fleißes  
unserer Hände, in die Schönheit des Kreises  
der Arbeit spähen:  
Morgen vielleicht schon sind wir, Freunde, wer weiß es,  
ein totes, erlosch'nes Geschehen.

Lasset uns einmal noch der heiligen Erde,  
dieser Fülle der Freude und harten Beschwerde,  
die Blicke schenken:  
Morgen vielleicht nur noch die blutigen Pferde  
an die Felder der Heimat denken.

Alfons Pehold.

10./V. 1916

## „Sommerzeit.“

Heil der Stunde, die wir schaffen,  
Aus des Sommers lichten Zeiten  
Neues Licht uns zu bereiten,  
Neue Kraft uns zu erraffen!

Mög' aus ihrer reichen Beute,  
Die wir, alt und jung, genießen,  
Süßer Segen sich ergießen,  
Sieg und Frieden uns und Freud:!

Sinket einst im Herbst das bunte  
Laub zu unsern Füßen nieder —  
Ew'ge Zeit, dann nimm sie wieder!  
Habe Dank für diese Stunde!

F. C.

11. IV. 1916

**Soldat im Mai.**

Von

Heinrich Versch, N.-J.-R. 65.

Du Herz, von alter Torheit voll,  
Gertritt, was blühen will.  
Wenn auch die Sehnsucht überquoll,  
Da alles, alles leiden soll,  
Flug' auch dich. Stumm und still.

Und grünt und blüht auch Busch und Baum  
In Dein und Feindes Herz,  
Ist drin auch für die Kugeln Raum.  
Und — schonst Du ihn — er schonst Dich kaum.  
Sei hart! Sei Stahl und Erz.

Der Tod aus blaustem Himmel fällt.  
Und tief dringt in Dich ein  
Das Glück, das je sich Dir gefellt.  
Nichts ist so bitter auf der Welt,  
Als jetzt Soldat zu sein.

Was Frucht wird, wird im Monat Mai  
Der Blühtraum verdriht.  
Daß Deutschland groß und herrlich sei,  
Drum blüht es rein und stirbt es freil  
Auf daß durch Tod es Frucht erwirbt.

**Frühlingswacht.**

Wo die alten Uferweiden  
sprießen, lieg ich am Grabenrand;  
reine Ferne, das Licht ist seiden  
über den hohen Himmel gespannt.

Weilchendüfte wehen wie Schleier  
über den grünumflorten Strauch;  
drüben das Dorf in Morgenfeier  
leuchtet mit ruhig wallendem Rauch.

Und ich liege in gelben Blüten  
wohllich, als müßt ich am Kieselbach  
Waters Gänse und Enten hüten;  
und ich träume den Wolken nach...

Aber die Mutter daheim voll Sorgen  
späht wohl von des Hauses First,  
ratlos — als wüßte sie, daß morgen  
blitzüberflammt der Himmel birst.

E. L. Schellenberg.

**Doch du Herz, bleibe leben!**

Stirb, mein Hirn, doch du Herz, bleibe leben!  
 Du mit jeder Faser bleibe da.  
 Sei der wunden Erde tren ergeben,  
 die noch nie so tiefes Elend sah.  
 Wende dich nicht ab und laß die Faust  
 kalter Ruhe sich nicht um dich klammern,  
 weil zu arg und lang die Kriegsnot haust  
 und ein Greuel dir der Menschen zammern.

Stirb, mein Hirn, doch du Herz, bleibe leben!  
 Bel' und zittere in deinem Haus,  
 wie ein Metall im Sturme mußt du leben,  
 schrei deine Klage in die Welt hinaus.  
 O sei nicht feige, wenn es um dich klagt,  
 Inete dein Leid mit fremdem Leid zusammen,  
 wenn es der Nächste nicht zu sagen wagt,  
 predige du das glühendste Verdammen!

Stirb, mein Hirn, doch du Herz, bleibe leben,  
 dränge dich zu allen andern hin.

und in ihrem Sinken, ihrem Heben  
 verspüre dieser Zeit geheimen Sinn:  
 wo ist ein Schützengraben, der es trennt,  
 das Leid vom Leide, Herz, kannst du es fassen?  
 Die Erde ist der Liebe Element  
 und flucht zu tiefst dem Würgen und dem Hassen.  
 Alfons Seyold.

**„Sommerzeit.“**

Heil der Stunde, die wir schaffen,  
Aus des Sommers lichten Zeiten  
Neues Licht uns zu bereiten,  
Neue Kraft uns zu erraffen!

Wög' an ihrer reichen Beute,  
Die wir alt und jung genießen,  
Süßer Segen sich ergießen,  
Sieg und Frieden uns und Freude!

Sinket einst im Herbst das bunte  
Laub zu unsern Füßen nieder —  
Ew'ge Zeit, dann nimm sie wieder!  
Habe Dank für diese Stundel

G. C.

## Frühlingsstimmung.

Zu Ostern war's, im grünen Hain,  
Umsäumt von wuchtigen Bergen,  
Blumen standen im bunten Flor,  
Es wollte Frühling werden.

Das Herz schlug mir so voll und froh,  
"Wie gut, o Gott, bist du! —  
"Das ist ja Friede! — Friede! —"  
"Nief jubelnd den Bergen ich zu.

"Der Krieg war nur ein böser Traum —  
"Ein grauenhaft Gespenst —  
"Nicht kann ja Tod und Jammer sein,  
Wenn Gott die Welt bekränzt." —

Doch sich! — da stieg die Sonne jäh  
In purpurner Glut empor,  
Und goß ihren blutigen Schimmer  
Auf all den Blütenflor.

Und auch die roten Buchen,  
Die unter dem grünen Tann,  
Sie lohten jetzt so grell auf,  
Als ob ihr Blut zerrann.

Auch auf den hohen Bergen  
Da gleißte es blutig rot —!  
Das Alpenglüh'n war schaurig —  
Es mahnt an Dual und Tod.

Da packte mich die Sorge  
Wie tiefes, schweres Weh,  
Daß nichts von all dem Schönen  
Ich rings um mich mehr seh'.

Drei Adler kamen gezogen  
Mit mächt'gem Flügelschlag,  
Und geschwunden war alle Sorge,  
Die schwer mir am Herzen lag.

Wenn unter solchem Fittich —  
Wir uns geborgen seh'n —  
Mag eine Welt von Feinden,  
Wild drohend uns umsteh'n!

Marie Crescence Gräfin Cappi.

## = [Der Schönheitsfreundige.]

Daß ich sterben werde, ist nicht schlimm,  
Und ich scheid' ohne Haß und Groll.  
Doch daß all die Dinge, die am meisten  
Ich geliebt, schon vor dem Tod vereisten,  
Daß ich selbst noch warm und lebendvoll,

Macht mich schauern. — Wenn es heut mich trifft,  
Stirbt ein Fremder, den ich nie gekannt.  
Denn mein eigen Ich ist mir entgittert,  
Alles das, was ich durchlebt, durchlitten,  
Ist aus meinem Innern fortgebrannt,

So, als ob es nie gewesen war,  
Und auch alle Freuden sind verblaßt. —  
Weiß ich noch, daß ein Madonnenbildnis,  
Daß ein Sonnenstrahl auf Blütenwildnis  
Meinem Auge eine liebe Raht?

Bin ich der, dem süß verflungene Klänge  
Einer Stunde löstlichste Gewähr?  
Dem die einz'ge Ahnung von Gefahren  
Gab ein Duft aus schwülen Frauenhaaren  
In des Tages goldnem Ungefähr?

Der, dem lange Stunden stumm versanken  
Traumhaft, nur im Hingegen-Sein  
An ein Wortgefüge, schön erfunden,  
An ein Buch, das löstlich reich gebunden,  
An die Reinheit im geschnittenen Stein?

Alles dieses ist verstummt, verblaßt.  
Bittre ich, daß ich mich selbst belog,  
Jetzt, da ausgeschreckt aus Traumswandeln  
Zu Gefahr, zu Mühsal und zum Tadeln  
Mich die große Liebe aller zog?

S. Caspari.

## Ein Bulgare an Deutschland.

Von Kyriil Christoff.

Germania, du stolze, starkbewehrte,  
 Du Heimat eines Volks voll Kraft und Mut,  
 Ich liebe deinen Himmel, deine Erde,  
 Den Regen, der auf deiner Arbeit ruht!

Ich liebe dich mit deinen Idealen  
 Und deiner Dichter, deiner Denker Schar,  
 Die schlanken Türme deiner Kathedralen  
 Und deine Ziele, herrlich, hoch und klar!

Ich liebe deine herrlichen Titanen,  
 Die Helden, die beschirmen deine Macht!  
 Der Krieger Scharen lieb' ich, die, der Ahnen  
 Gedenkend, ziehen mutig in die Schlacht!

Ich liebe deine ehrenhaften Töhne,  
 Die rastlos wirken in des Werktags Müh'n!  
 Ich liebe deines Liedes süße Töne  
 Und deiner stolzen Sprache Flammensprüh'n!

Ich liebe deinen Glauben an das Gute,  
 Der für die Wahrheit mutig kämpfen kann!  
 Dich lieb' ich, Deutschland, mit dem hohen Mutez  
 Dich führet nur ein starker Held, ein Mann!

Wie trägt der schlichte Mann sein Eos in Ehren!  
 Er haßt die EINFALT, nicht der Weisheit Kleid,  
 Und keiner wird der Menge GUNST begehren,  
 Fern bleibt dem Auserwählten Haß und Neid!

Glückselig Volk! Das Streben des Geringen  
 Wirkt mit dem Auserwählten Hand in Hand;  
 Wie liebe ich dein steghaft Vorwärtsdringen,  
 Den rechten Platz erkämpfend deinem Land!

O Deutschland! Dir nur unterm Himmelsbogen  
 Der neue Tag den Siegeslorbeer slicht!  
 Und dort, wo deine Siegesfahnen flogen,  
 Erstahlt aufs neu' uns Friede, Macht und Licht!

= [Die unsichtbare Batterie.] Im „Simplicissimus“  
lesen wir das folgende Gedicht von Karl Bröger:

Als der eiserne Krieg klirrend aufsprang  
und den letzten Sommer unseres Friedens bezwang,  
neigten sich unter dem Druck seiner geschienten Hand  
alle Kamine und Essen im Land.

Die sonst aufrecht standen und unbewegt,  
alle Kamine und Essen haben sich umgelegt,  
zielen nach Westen hinüber, nehmen den Osten ins Korn,  
rauchen alle Haß, wölken alle Jorn.

Jeder Schlot ein brüllender Mörzerschlund,  
jede Esse ein flammender Todesmund:  
über allem Heer, Troß, Reiter und Infanterie  
eine unsichtbare, gewaltige Batterie.

Berge und Ströme, ihr sind sie ein leichtes Spiel.  
Raum nicht noch Weite sehen ihr Maß und Ziel.  
Schuß um Schuß aus Millionen Schlünden heult,  
Häuser und Bäume, Menschen und Tiere sind niedergehaut.

Jeder Schlot ein brüllender Mörzerschlund,  
jede Esse ein flammender Todesmund,  
bis sie wieder steil und lotrecht stehn  
und die grauen Flaggen der Arbeit auf ihnen wehn!

**Frühling im Kriegsjahr.**

Hier strömt der Sonne warmes Licht  
In überreichen gold'nen Gaben —  
Und auf dem fernen Schlachtfeld bricht  
Das helle Aug' manch' holdem Knaben.

Hier rinnt durchs milde Lenzesgrün  
Das Ppurblut der Rosenherzen —  
Dort strömt jungheißes Leben hin  
Aus Purpurforten dunkler Schmerzen.

Hier thront das Leben frisch und rot  
Und streut die Blumen und die Lieder —  
Dort schreitet durch das Feld der Tod  
Und mäht die Menschenblüten nieder.

O Lenz im Jahr des Weltenbrands  
Du willst nur neues Leben wecken,  
Um unsern Aug' des Todeslands  
Nachtiefe Kästel zu verstecken . . .

Franz Eichert.

## „Gold gab ich für Eisen“.

Ein Wiener Lied.

Die Münze, die ihr Taufgeschenk,  
 Das erste goldne Ohrgehäng,  
 Das Kettlein von der Firmung her,  
 Der Ehring, dick, vom Golde schwer:  
 Legt sie mit schmäler, weißer Hand  
 Auf den Opfertisch für's Vaterland —  
 Und nimmt dafür den Eisenring;  
 Ihr scheint dies alles gar gering,  
 Der Heimat zu erweisen:  
 „Gold gab ich für Eisen.“

Vom Morgen bis zur späten Nacht  
 War er auf den Erwerb bedacht;  
 Daß er sich stolzen Reichtum schuf,  
 Schien ihm der edelste Beruf.  
 Da rief der Kaiser . . . und er legt  
 Das Handwerkzeug von sich bewegt  
 Und nimmt den Säbel in die Hand,  
 Zu kämpfen für das Vaterland,  
 Und mag sich glücklich preisen:  
 „Gold gab ich für Eisen!“

Der Sohn ist fort, ins Feld hinaus,  
 Das Mutterl blieb im leeren Haus.  
 Wie war ihr Franz so hoch begabt,  
 Sie hat ihn soviel lieb gehabt. —  
 Heut kam ein Brief vom Kommandeur:  
 Sie sieht ihr tapferes Kind nicht mehr —  
 Er starb den Tod fürs Vaterland,  
 Hat noch das eisern' Kreuz gesandt . . .  
 Sie schluchzt mit Worten, leisen:  
 „Gold gab ich für Eisen!“

Das Wienerherz ist gut und weich,  
 An Liebe und an Sehnsucht reich,  
 Ein Walzerlied hebt's himmelwärts,  
 Das echte, gold'ne Wienerherz.  
 Doch in der schweren, bitteren Zeit  
 War es zu sterben gern bereit,  
 Es gibt sich lächelnd selber hin,  
 Das große, heiße Herz von Wien,  
 Ganz still und ohne Gleisen:  
 „Gold gab ich für Eisen . . .“  
 Michael Klieba.

### Stimme zu Gott im Kriege.

„Laß es genug, sein Herr! Muß es noch sein?“ —  
Doch alle Himmel bleiben stumm wie Stein.

„In Millionen Augen leuchtet das Licht!“ —  
Doch sind darum die Tage dunkler nicht.

„In Millionen Herzen friert das Blut!“ —  
Doch ungezählte sind voll Lebensglut.

„Verheert sind viele Städte, Flur und Feld!“ —  
Ein bißchen Erde ist noch nicht die Welt.

„Ströme von Tränen quellen bitter-schwer!“ —  
Ein bißchen Salz ist lang noch nicht das Meer.

„Doch dem Befehl, dem Deinen, spricht es Hohn!“ —  
Was weiß denn solch ein Menschenkind davon.

(Aus dem 5. Heft der „Ernte“.)

Anton Wildgans.

14. IV. 1916

**Der Tod.**

Von Leo Keller.

Er ist bei Mörsern und Kanonen  
Und hält mit Fußsoldaten Schritt.  
Er reitet mitten in Schwadronen  
Und fährt auf schweren Wagen mit.  
Er liegt bei hellen Lagerfeuern  
Und rastet mit den Müden aus  
In Bauernhütten und in Scheuern,  
Im Wirtshaus und im Pfarrerhaus.  
Er kennt auch die Soldatenlieder  
Und singt zuweilen selber vor.  
Und singt er vor, schallt immer wieder  
Sein Leibleid im gedämpften Chor:  
„Morgenrot, Morgenrot . . .“

## Zeit-Strophen.

Hinter Gittern, hinter Mauern  
 Ist dein Redaktionsbureau,  
 Und du siehst die Gasse lauern,  
 Alter Tiger Clemenceau.  
 O, die Männer, die regieren  
 Unnahbar auf stolzer Höh',  
 Würden deine Krallen spüren,  
 Wärst du nicht ein Enghäut'ner.

Noch was nützt dir jetzt die grimme  
 Feder, die nicht schreiben darf,  
 Und was nützt die Rednerstimme,  
 Wie ein Radschwert kalt und scharf?  
 Gehl's an Pfeilen nicht dem Schützen,  
 Keiner, den er abschneilt, trifft —  
 Wenn wir unsre Ohren spitzen,  
 Spißt der Zensor seinen Stift.

Was wir jetzt zu lesen kriegen  
 Von dir scharfem Kritikus,  
 Macht uns selten ein Vergnügen,  
 Weist man zu viel raten muß.  
 Meistens ist's ein Leitartikel,  
 Weider ein geschick'ter nur —  
 Sakramente — lauter Stüdel  
 Der französischen Zensur.

Diese Zeit ist keine gute  
 Für uns Zeitungschreiber, nein,  
 Ist uns andern schlimm zumute,  
 Muß es dir noch schlimmer sein.  
 War doch das Ministerfürgen  
 Dir der liebste Spaß seit je —  
 Wenn sie dir die Krallen kitzeln,  
 Tut's gewiß besonders weh.

Ach, unjoni! zum Tigerprunge  
 Macht du täglich dich bereit,  
 Die gesüchelt böse Zunge  
 Kräuft umsonst von Bitterkeit.  
 In des Käfigs dunkeln Gaten  
 Wird nur dumpfes Snurren laut,  
 Und die Zahl der weißen Flecken  
 Mehrt sich auf der Tigerhaut.

Kampfnaturen wie die deine  
 Sind im Kriege übel dran,  
 Weilt bei rotem Feuerföhne  
 Der Spirit nicht leuchten kann.  
 Güte dich vor Wächtertrafen. —  
 Sei schön achm und komme. —  
 Lass' das Brummen, leg' dich schlafen,  
 Alter Tiger Clemenceau!

Florian.

## Zwei Gedichte / Von Karl Berner.

## Deutscher Frühling.

So viele Augen haben sich geschlossen  
Und können unsern Frühling nimmer schauen,  
Die Weilchen nicht, die still im Garten sprossen,  
Die Schwalben nicht, die ihre Nester bauen —

Die Knaben nicht, die stramm Soldaten spielen,  
Ob auch im Feindesland der Vater modert —  
Und die im Kampf nach Feindesherzen zielen,  
Wenn neuer Haß das Vaterland umlodert.

Ihr hört es nicht mehr: „Deutschland hoch in Ehren!“  
Wie's eure Kinder jetzt in Blüten singen,  
Und wißt nicht, daß wir unsern Tränen wehren,  
Wenn dieses Lied uns trägt auf Adlerflügeln!

## Deutsche Nacht.

Deutsche Nacht,  
Sturmgepeitscht und sternleer . . .  
Die Freude ging schlafen, die Sehnsucht wacht  
Und draußen, gegürtet mit stählernem Willen,  
Das deutsche Heer!

Heiße Tränen fließen im stillen,  
Müde verhallt der Stundenschlag —  
Nacht ward aus Tag.

Und doch — und doch —  
Wollt ihr es tragen, das fremde Joch,  
Und Knechte sein?  
Soll vielleicht der deutsche Rhein . . . ?  
Alle Teufel, nein! ! !

Die Nacht ist nicht tot —  
Sie wacht und ist flehig, die deutsche Not!  
Ob Herzen zittern, ob Schmerzen stöhnen:  
Tausend, tausend Hirne sinnen;  
Die Kolben ächzen, die Hämmer dröhnen;  
Tausend, tausend Tropfen rinnen  
Auf nackte Leiber, braungebrannt,  
Und rollen nieder in den Sand,  
Wenn aus des Ofens Höllenglut  
Sich zischend wälzt des Erzes Flut!

So schmiedet die Nacht des Reiches Waffen,  
So wandelt sie in festes Erz  
Das deutsche Herz  
Und will den neuen Morgen schaffen!  
Dann lockt ein heller Glockenschlag —  
Aus Nacht wird Tag!

## In Kriegsgefangenschaft.

### Nachrichten aus der Ferne.

Aus italienischer Gefangenschaft, und zwar aus dem Lager Forte Ratti bei Genua erhielten wir vor einigen Tagen eine vom 26. März datierte Karte, die mit einer hübschen Randzeichnung geschmückt ist und ein Ostergedicht enthält, das ebenso wie die Wünsche zum Fest mit einiger Verspätung sein Ziel erreichte. Das Gedicht, dem folgendes Motto vorangeschickt ist: „Werden wir wieder zu Hause sein, woll'n wir um schöne Mädeln frein“, ist an die „lieben Mädeln in der Heimat“ gerichtet und lautet so:

Frühling wird 's nun wieder hier bei uns auf steiler Höh,  
Und zu Frühen brandet, rauscht die schöne, blaue, welsche See.  
Doch wir würden gern vermissen Frühling, See und grüne Au'n,  
Könnten wir nur anstatt dessen in schöne Mädchen-  
augen schau'n.

Die Wiederkehr zu Euch, sie muß ja endlich kommen;  
Nur mutig durchgehalten! Das haben wir uns vorgenommen,  
Und kommen dann die Engel und bringen uns den Frieden,  
Dann zieh'n wir heimwärts froh und werden — „Euch“  
besiegen.

Daß diese Zeilen Euch erreichen, hoffentlich wird es glücken,  
Dann soll'n uns liebe Mägdelein viel schöne Karten schicken.  
Wenn so ein Wiener Märchen kommt, folgt sicherlich die Antwort prompt.

Herzliche Grüße senden folgende Kriegs-  
gefangene: Alfred Ränger, Karl Blei,  
Ferdinand Neugebauer, Heinrich Berane,  
Hans Heinrich, Josef Ploschke. —  
Die Adresse lautet: Prigioniero di guerra (Kriegs-  
gefangener) in Genova, Forte Ratti, Italia.

An Bürgermeister Dr. Weiskirchner ist eine sehr hübsch in Wasserfarben ausgeführte Karte aus Chabarowsk gelangt, die vom 1. März datiert ist. Glückwünsche zum Namenstag enthält und folgende Unterschriften aufweist: Leopold Breinhelder, Wien, XII.; Konrad Weidinger, III.; Edmund Hofranel, X.; Mojs Czernohorsky, IV.; Franz Rohhofer, XII. Adresse: Chabarowsk, Ostibirien, Abt. 274.

Frau Marie Reußner, VII., Westbahn-  
straße 6a, erhielt von ihrem Gatten Franz Reußner, der sich kriegsgefangen in Irkutsk befindet, eine Karte mit wohlgelungener photographischer Aufnahme. Um einen Tisch herum stehen und sitzen sieben Soldaten, von denen vier Musikinstrumente in Händen halten. Alle sieben erfreuen sich, wie man mit Befriedigung feststellen kann, des besten Aussehens, und daß auch ihre gute Laune in der Gefangenschaft nicht gelitten hat, beweist ein munteres Plakat, das an den Tisch gelehnt steht und auf dem man folgendes lesen kann:

Sibirisches Wiener Schrammelquartett  
„Heimatlänge“

Max Bollmann Fritz Huber  
Josef Thumerer Franz Jagensbacher  
mit ihren Sängern  
Oskar Wagner und Franz Krusnil, Duettisten  
Franz Reußner, Gesangshumorist.

Fräulein Josefina Kucel, XVI., Herbst-  
straße 31, erhielt von dem Kriegsgefangenen Hubert  
Klugenost eine Osterkarte aus Kasdol-  
noje bei Wladivostok, die folgendes Gedicht  
enthält:

Zum zweitenmal schon kam die hehre Zeit,  
Das schönste Fest der Menschen weit und breit,  
Und immer noch bin ich in Feindes Bann  
Im Osten, wo kaum die Kultur begann.  
Ich hoff', daß die Stunde der Freiheit bald schlägt,  
Die mich zu Dir in die Heimat trägt...!

Finanzwachrespizient R. Haskovec, III.,  
Wallischgasse 4, teilt uns folgendes mit: Ein aus  
Taschkent (Turkestan) heimkehrender Austausch-  
invaliden versprach vor seiner Abreise einigen seiner  
mitgefangenen Kameraden, schriftliche Mitteilungen,  
die sie ihm mitgaben, in der Heimat zu bestellen.  
Leider wurden ihm von russischen Kontrollorganen  
alle Aufzeichnungen abgenommen, er erinnert sich  
aber, daß er Grüße zu bestellen habe an Frau  
Leopoldine Hierhammer, Wien, XVI., an  
Frau Marie Hofmann und an die Gattin  
eines gewissen Mojs Bardak, beide in der  
Hütteldorferstraße wohnhaft. Die beiden letzt-  
genannten Krieger gerieten bei der Einnahme von  
Przemysl in Gefangenschaft. Alle lassen ihre  
Frauen herzlichst grüßen und ihnen sagen, daß sie  
wohltauf sind.

Aus St. a. b. schreibt man uns: Der Sohn  
des hiesigen Spenglermeisters Dominik Redwed,  
Einzährigfreiwilliger Zugführer im IwZM. 7,  
Adolf Redwed, im Zivilberuf Lehrer in  
Krummhubbaum, war seit mehr als einem Jahr  
verschollen, und Regimentskameraden berichteten,  
daß er den Heldentod gefunden habe. Vor wenigen  
Tagen erhielten nun die Eltern des bereits tot-  
geglaubten von diesem eine Karte aus Katow Zwa-  
nowski, Gouvernament Ufa, des Inhalts, daß er  
sich in Gefangenschaft und wohl befindet. Zug-  
führer Redwed hat wiederholt geschrieben, doch  
kam keine einzige Karte an ihren Bestimmungsort.  
Ein anderer Staaber, der Landsturmmann Johann  
Steypan, war sogar noch länger, nämlich seit  
dem 2. Dezember 1914, vermisst, und seine Mutter,  
eine arme Witwe, hatte bereits zu hoffen aufgehört.  
Zu ihrer namenlos Freude erhielt sie nun kürzlich  
eine Karte von ihrem Sohn, worin er mitteilt,  
daß er in einem Erzbergwerk im Gouvernament  
Perm arbeitet und daß es ihm soweit gut geht.

**Summerfrag'n.**

Hab'n s' sunst an'n Summerplatz wo g'suacht,  
 Hab'n s' g'fragt: Wie is dö Geg'nd? —  
 Is do a wenig a Zuasflucht dort,  
 Wann's hint'r anand z'viel reg'nt?

Gibt's neb'n an'n See zum Schifferlsfahr'n?  
 An'n Berg zu'n Umatraxeln? —  
 An'n Wald? — Für d' Kinder Wiefengründ,  
 Wo s' können spiel'n und faxeln? —

Um dö's und nu viel mehr hab'n s' g'fragt,  
 Heunt wird auf All's vergessen:  
 Wann s' iagt in'n Kriag was suchen d' Leut,  
 Frag'n s' nur: — Gibt's was zum Essen?  
 M. Schadel.

18.7. 1916

### Herzliche Bitte der Feldgrauen an die hübschen, deutschen Mädchen.

Schickt uns jemand jüngst ins Feld  
 Eine neue Modenwelt.  
 Wollten uns daran ergötzen,  
 Doch, o weh — weh — ein Entsetzen!  
 Nein, was mußten wir da schau'n —  
 Uns erfaßt ein wildes Grau'n;  
 Weite Röcke, tausendfaltig,  
 Schlottrig, flattrig, ungestaltig;  
 Schmucke Mädels, schlank wie Tannen,  
 Sehen aus wie Kummeltannen;  
 Und gar erst die mollig dicken —  
 Kinder — nee — das ist zum Quielen.  
 Ach — gar lang liegt's schon zurück,  
 Da bewundernd und voll Glück  
 Wir zuhause Euch erblickten,  
 Uns an Eurem Schick entzückten:  
 Knapp das Röckchen, schön geschmeidig,  
 Eng das Mieder, einfach schneidig!  
 So woll'n wir Euch wiederseh'n,  
 Mädels, höret unser Fleh'n.  
 Ihr, für die wir kämpfen, stritten —  
 Laßt Euch nicht vergeblich bitten:  
 Wenn wir siegreich heimwärts kommen,  
 Grüßt uns nicht wie runde Tonnen,  
 Enges Röckchen, knappes Mieder —  
 Seid die süßen Schlangen wieder!

Ein Feldgrauer in der „Hamburger  
 Zeitung“.

19. IV. 1916

**Die Tage.**

Diese furchtbaren Tage stehen  
Zerlegten Kleides um mich herum.  
Sie falten die Hände und stehen  
Schmerzzerbrochen und stumm.

Ihre sträubenden Füße schritten  
Durch graufige, nachtündende Not  
Und färben mit ihren Tritten  
Des Zimmers Diele rot.

Ihre flatternden Haare brennen  
Auch hier wie dornige Büsche fort.  
Sie haben so viel zu bekennen  
Und sprechen doch kein Wort.

Ihre flackernden Blicke wandern  
Im Kreise ohne Rast herum  
Sie stöhnen: „Polen und Flandern!“  
Und dann: „Warum?“

Wilsons Gehold.

### Deutscher Mai.

Sieh, wie die Aue prangt in Blumenzier,  
Die bunten Sterne leuchten für und für.

Weißt Du, aus welcher Saat der Mai erwacht,  
Der nun so wunderhold ins Herz Dir lacht?

Die Tränen finds aus langer Winterzeit,  
Der Mütter Weinen und der Bräute Leid.

Alldeutschlands Not und Kampf und ringend Müh'n,  
Das will in Blumen nun zur Sonne blüh'n.

Bald wird der Sommer ab die Maien streifen  
Und aus den Blüten gold'ne Früchte reifen.

Ganns A d e r l e.

19. IV. 1916

— [Vor dem Kampf.] In der Zeitschrift „Licht und Schatten“ lesen wir das folgende Gedicht von Hermann Schieder:

Sonst, an den ersten Frühlingstagen  
 Hat er derb mit dem Stock manche erdige Scholle  
 zerschlagen,  
 Nahm da und dort eine auf und prüfte sie wohl  
 mit der Hand,  
 Ob auch mürbe die Erde und reif für die Saat sei  
 das Land,  
 Sah kaum die Berge darüber ruckweise fallen und  
 steigen  
 Silbern und flügelweit Wolken darüber stehn,  
 Sah nur die Duelle im Feld in grünen Palmen  
 aufgehn,  
 Sah nur sein Eigen.  
 „Morgen säen wir Korn!“ und die Worte nahmen  
 Aussaat und Ernte in Gut wie ein göttiges Amen.  
 Felber besonnt — und Wälder in duffloser Schwere —  
 Hinter dem Waldhügel schon hämmern Maschinen-  
 gewehre —  
 Feldgraue Mannschaft im Marsch über endloses  
 Sturzaderland.  
 Einer zögert im Zug — sieht die Wolke silbern ge-  
 spannt —  
 Sieht, wie die Berge steigt, und da muß er sich  
 bücken,  
 Muß wie mit prüfender Hand eine Scholle langsam  
 zerdrücken.

20.7.1916

**Tiroler Heimat.**

Der Firnenwelt nordische Wunder,  
Goldfrüchte im Süden und Wein —  
Wie süßt' ich als Knabe schon Freude  
Und Stolz, ein Tiroler zu sein!

Gar wuchtige Siege verkärten  
Das Jahr mir, das herrliche Neun;  
Ich pries mein Geschick und frohlockte,  
Des nämlichen Stammes zu sein.

Und wiederum stehen Tiroler  
Auf Wache so fest wie Gestein —  
Suchhel! Mich erfüllt es mit Bounne,  
Des trüchigen Stammes zu sein.

Schon glaub' ich, sie brechen am Ende.  
Mit Jubel ins Welchland hinein —  
Dann kennst Du, mein Stolz, teine Grenzen,  
Tiroler, Tiroler zu sein!

Heinrich v. Schullern.

## Zeit-Strophén.

Oft reden mir die Leute zu:

Sei doch nicht ungeschickt,

Warum erreichst denn nicht auch du,

Was tausend andern glückt?

Die Jagd nach Geld — so halt' doch Schritt,

Lauf' mit, wo alles rennt! —

Ich komm' nicht nach, ich tu nicht mit,

Mir fehlt halt das Talent.

Auch wer sich nicht zu Tode setzt,

Erreich't's in leichtem Lauf.

Das Geld liegt auf der Straße jetzt,

Du Narr, so heb's doch auf!

Du hast zwei Beine doch zum Geh'n,

Zum Nehmen doch zwei Händ' —

Wer's kann, der mag sich drauf vertrib'n,

Mir fehlt halt das Talent.

So spekulier' bir doch was aus!

Geht du denn auf dem Mond?

Mit Nachbar kauft sich jetzt ein Haus

Und würf'gehn Fenster'n Front;

Ein schätzig' Agent —

Ja, der versteht es offenbar,

Mir fehlt halt das Talent.

Zum Rind, Mensch, schau dich doch um,

Kauf' Seife, Käse, Wein,

Kauf' Mülle, Honig oder Rum,

Kauf' irgend etwas ein!

Du weißt, von selber steigt der Preis

Um mehr und mehr Prozent —

Was hilft es mir, wenn ich's auch weiß?

Mir fehlt halt das Talent.

So rühr' dich doch, bring' dich in Schwung,  
Müß' Sonnegeigen aus,

Berschaff' dir eine Diefierung,

Nur sich' nicht trüg' zu Haus!

Geit kommt doch jeder an sein Ziel,

Wer nur die Wege kennt —

Ich halt' mich lieber fern vom Spiel,

Mir fehlt halt das Talent.

Mir fehlt es, und wir sind zur Feist

Im Land noch unser mehr,

Bür die der Krieg was andres ist

Als eine Geldaffaire.

Non olet, sagt bei voller Krauß

Ihr Herr'n, euch set's gegönnt —

Wir halten uns die Nasen zu,

Uns fehlt halt das Talent.

Florian.

### Ein Jahr.

Auf, werter Held! Zur Jubelfeier!  
Urenkel eines Scipio  
Schlag' mächtig wieder Deine Leier,  
Gewaltiger d'Annunzio!  
Die Monde runden sich zum Jahre,  
Zu einem Jahr des Heldentums,  
Seitdem die schmetternde Hantare  
Die „Römer“ rief zum Feld des Ruhms.

Ihr steht! Mit Eurem Königszwerge  
Steht Ihr, der Feinde grauser Schreck,  
Fest steht Ihr, wie der Ochse am Berge,  
Und immer auf demselben Fleck.

Ein Jahr! Ihr waret gut beraten!  
Wie herrlich Euch der Lorbeer perlt!  
Heil Euch und Euren Ruhmestaten:  
Unsterblich — habt Ihr Euch bliamiert!

„Slabberdatsch.“  
P. W.

## Gelöbnis.

Wenn sei uns jetzt das Klagen,  
Wo ohne Fragen  
Die Besten alles wagen.

Wir haben Mut gefunden  
Und überwunden  
Schon manche trübe Stunden.

Ist auch die Gegenwart  
Nicht hell und zart,  
Wir bleiben treu und hart.

Und wollen helfen, nützen  
Und unterstützen,  
Die mutig uns beschützen.

Bis stumm des Raiphas Zungen,  
Der Feind bezwungen,  
Der Friede ist errungen.

Ferdinand Kaufmüller.

### Ein Feldpost-Päckchen.

Von Hans Edward Müller. \*)

Wir fangen immer „Haltet aus!“  
 Daß auch ein jeder warten lerne. —  
 Da kommt für mich aus deutscher Ferne  
 Ein Gruß . . . ein Päckchen — „von zu Haus!“

— Drei Taschentücher, duftend weiß,  
 Ein bißchen deutsche Schokolade,  
 Und aus dem häuslich-trauten Kreis  
 Ein leiser Hauch von Schrank und Lade.

Stahlfedern, etwas Briespapier,  
 Ein halbes Duzend bunter Karten,  
 Vier Äpfel dann aus unserm Garten.  
 (Ein Blick in heimisches Revier!)

Schon träumt mein Sehnen heimatwärts —  
 Doch still! Hier sind zwei „Rahenzungen“,  
 Dazu ein Honigkuchenherz:  
 Das ist der Kriegszins meines Zungen!

Und ausgeuhlt, nach Frauenart,  
 Ist wohl im Innern jedes Etchen.  
 Das heißt noch ein Soldatenpäckchen!  
 Hier kommt mein Tabak, wohl verwahrt. —

Ganz unten liegt ein loses Blatt:  
 „Behalt uns lieb! Und tausend Grüße.“ —  
 — Wenn Treugebenden Flügel hat  
 Und regt die flinken Elfenfüße, —

Bleibt Liebe still daheim, bemüht  
 In fraulich dienender Gebärde,  
 Und sorgt, daß nicht zu Wiche werde  
 Das Feuer, das im Herde glüht, —

Und stellt sich selber nicht zur Schau  
 Und prunkt nicht mit bezahlter Spende, —  
 Genug! Du bist es, Herzensfrau,  
 Ich küsse deine lieben Hände.

## Heute noch.

Von Walter Förster.

Tote Kämpfer hab' ich gesehen  
 Mit einem Lächeln auf dem Gesicht:  
 Und konnt' es nimmer recht verstehen:  
 War es der Stolz der erfüllten Pflicht?  
 War es die Wonne, nun aller Pein  
 Hier auf Erden entronnen zu sein?  
 Riß mit dem Hurrah des Siegs auf dem Munde  
 Jenen zu Boden die tödliche Wunde?  
 Stand wohl ein Engel dem Jungen zur Seite  
 In der Mutter vertrautem Kleide,  
 Die den Mäden mit linder Hand  
 Träumend führte ins Kinderland,  
 Kosend ihm streichelte übers Gesicht:  
 Schlaf nun, mein Kerlchen, und fürchte dich nicht — ?  
 Oder durst' er durchs Todesgraun  
 Morgenröte der Ewigkeit schaun,  
 Fernher im Ohr, wie der Schächer am Bloch,  
 Jenes gewaltige: „heute noch!“ —  
 Tote Kämpfer hab' ich gesehen  
 Mit einem Lächeln im Angesicht. — —  
 Morgen wirst du's vielleicht verstehen,  
 Doch deine Lippen, sie reden dann nicht! —

Vor Verdun.

Frühjahr 1916.

## Newport News.

Von

Hanns Heinz Ewers, z. B. New York

In Newport News, im Jungfrauenlande,  
Liegen zwei stolze Prinzen am Strande.  
Schlugen der Feinde viel, schossen manchen Augenblick —  
„Kronprinz“ der eine — der andre: „Prinz Eitel Fritz“,  
Kaiserkinder — Prinzen aus deutschen Eichenbäumen  
— Gefangene Prinzen nun, die von lieber Heimat träumen,  
In Newport News.

In Newport News, am Außenpiere,  
Liegen an der Kette zwei brave Tiere.  
Seelöwen beide; schwammen durch Seetangwälder —  
Tierichens der eine — der andre: Thierfelder.  
Durch zwei Weltmeere jagten sie das Beutewild um die Wette  
— Schlafen nun, träumen, an Columbias Eisenkette  
In Newport News.

In Newport News, am Atlantikstrand,  
Ballt die Faust manch einer von der Waterkant.  
Feucht wird sein Blut, sieht von den Flaggenstangen  
Er die Kaisersahne traurig herunterhängen —  
Und die andere auch, die doch den Teufel nicht scheut,  
Die blaue Schlüsselkappe des Bremer Lloyd —  
In Newport News.

In Newport News, im Kohlenhafen,  
Ist's wie auf dem Friedhof still. Doch schlafen  
Nicht Tote da — — die Dankes haben  
Lebende Helden dort eingegraben.  
Das ist Gastlichkeit und ist Ritterlichkeit  
In diesem Lande in dieser Zeit —  
In Newport News.

In Newport News — es ist nicht ganz leicht  
Dort still zu liegen, Monde, Jahre vielleicht!  
Wenn auf freien Meeren man heiß gestritten  
Mit Japanen und Russen und Franzosen und Briten!  
Kopf hoch und singt, singt meine tapfern Jungen  
Singt das Flottenlied, schreit es aus vollen Lungen —  
In Newport News.

Aus Newport News, ihr Prinzen von Bremen,  
Werdet die Fahrt ihr doch einmal nehmen!  
Wenn endlich — endlich! — der Tag uns scheint,  
Da der Engländer nichts zu ergattern mehr meint — —  
Dann, Helden — um Helden ins Aug' zu sehen  
Schwimmt ihr zur Heimat — die Fahnen wehen —  
Aus Newport News.

### Einem Freunde im Felde.

Sei mir begrüßt, du ferner Freund,  
um den die alte Mutter weint,  
schlaflos, voll Sorge wacht.  
Der Frühling schaut durchs Gedenktor,  
er ist so schön wie nie zuvor  
und lächelt Tag und Nacht.

Hier blüht es weiß und rosahell:  
bei dir da färbt ein roter Quell  
Berg, Wald und Wiesengrund.  
Das ist der Menschheit Edelwein.  
Du schaust in seine Glut hinein  
und schmerzlich hebt dein Mund.

Du streckst den Arm, er wird umspült  
von dem, was jedes Herz durchwühlt.  
Nun blüht auch deine Hand.  
O traurig' Blühen, das dich vereint  
mit manchem Freund, mit manchem Feind,  
mit diesem fremden Land.

Alfons Schold.

**Das junge Blut von Oesterreich!**

Die Achtzehnjährigen treten an:  
 Noch gestern ein Knabe, doch heute ein Mann,  
 Das Auge voll Feuer, die Stirne rein:  
 Die Zukunft, die helle, muß euer sein!  
 Aus Werkstatt, vom Acker, vom Bücherregal  
 Sie wurden gerufen, sie kamen all — —  
 Fest, eisern, herrlichen Helden gleich:  
 Das junge Blut von Oesterreich!

Vom Cima bei Laghi ein Jubelschrei,  
 Vom welschen Feind die Höhen sind frei;  
 Die schweren Haubitzen sind tot und stumm,  
 Und Feindesleichen im Kreise ringsum. —  
 Die Kaiserjäger, die Linzer im Lauf,  
 Sie treiben die falschen Verräter zu Hauf,  
 Und unter den Siegern an Ehren reich  
 Das junge Blut von Oesterreich!

Der Jubelschrei von Berg zu Tal  
 Tönt wieder im brausenden Jubelschall:  
 So lieb, so kühn, so jung, so gut,  
 Steht Oesterreichs Zukunft auf schützender Hut:  
 Heil Karl Franz Josef, Du Held an der Front!  
 Von Liebe umwoben, von Treue besonnt —  
 So löwenstark, so herzenseich:  
 Du junges Blut von Oesterreich!!

Michael Rieba.

26. IV. 1916

## Luftkampf.

Von Rudolf Herzog.

Was ist? — was ist? — — ?  
 Vom Lager fahren wir horchend empor!  
 Noch hüllt sich der Morgen in Schleierflor . .  
 Sekunden Frist  
 Und hoch uns zu Häupten ein Flügelgefatter,  
 Ein schlagend Geratter, ein springend Gefnatter!  
 Frühlingsgewitter?  
 Und krachend fährt durch den Nebelsitter  
 Ein Schlag herab, daß die Erde brüllt.  
 Flammenumhüllt  
 Lodert ein Zelt in des Tages Dämmer,  
 Und von der Bomben hartem Gehämmer  
 Liegt eine Notte wie blutiger Brei.

Wo sind die Unfern? — Flieger herbeil!  
 Schon schraubt der erste im blanken Hemde  
 Hastig sich auf, und der Gegner, der fremde,  
 Zeigt sein Geschwader.  
 In heißem Gehader  
 Hehen ringsum Maschinengewehre,  
 Heulen Schrapnell's durch die Wolkenmeere —  
 Wieder ein Krach und die Erde speit Feuer!  
 Wahre, dich, Räuber, der Schlag kommt dich teuer!  
 Drei gegen sechs ans Steuer gestemmt,  
 Und der eine hasbnaßt, nur im blanken Hemd.

Nun ist er oben, — ein Adler im Zorn.  
 Zwei Geier packen ihn brausend von vorn —  
 Eine Schleife in scharfen Bäden:  
 Und der Adler packt sie im Raden!  
 Federn stieben!  
 Und Kugeln durchschießen  
 Den Räuber zur Rechten, den Räuber zur Linken,  
 In tollem Gewirre die Flügel blinken,  
 Schlagen nach oben und schlagen zu kurz,  
 Ein Peitschenknaß drein — und in rasendem Sturz  
 Splittert zur Erde der Doppeldecker.

Atemlos sehn wir den Todesvollstrecker  
 Wieder aufs neue die Schleifen ziehn,  
 Enger und enger . . ein flatterndes Flehn,  
 Ein Reigen, ein Steigen, ein Ueber, ein Unter,  
 Ein trunken Gekreisel, ein jähes Hinunter,  
 Ein feuriger Streif wie Raketengetrieb —  
 Und der Geier ist hin, und der Adler blieb.  
 Fern hinterm letzten Bergesfegel  
 Schwindet das letzte feindliche Segel . .  
 Es schweigt das Geschütz — der Kampf ist aus,  
 Blinzelnd wagt sich die Sonne heraus . .  
 Im taufrißchen Morgen zirpt leis eine Grille . . .  
 Und in der großen Stille  
 Schweben am Himmel die Adler, die Sieger,  
 Die deutschen Flieger . . .

27. 10. 1916

## An meine Frau.

Die Monde, da ich vor dem Feinde stand,  
Durchleuchtete ein wunderbares Hoffen.  
Nun steht die Türe meines Hauses offen:  
Ich trete ein und nehme Deine Hand.

Aus Deinem blassen, lieblichen Gesicht  
Begrüßen mich die leidverklärten Sterne,  
Die mich geleiteten in Nacht und Ferne  
Mit ihrem sanften, mütterlichen Licht.

Mit einem Male wird es mir bewußt,  
Das Du noch Schwereres als ich ertragen:  
Ich hefte Dir, das Kreuz, das ich getragen —  
Des Kaisers Dant — an Deine Heldenbrust. —

\* \* \*

Einmal wird Friede sein nach Sturm und Not  
und Tod  
Und will es Gott und darf ich wiederkehren,  
So mußt Du mir ein blondes Kind bescheren,  
In dem das Edelste aus unserm Blute loht.

Ihm will ich dann die Ernte harter Zeit  
Zum Säen geben und ihn pflügen lehren,  
Daß Same Samen zeugt in jungen Aehren,  
Den Bürgern einer neuen Welt geweiht.

Und führt der Feierabend ihn auf meinen Schoß,  
So will ich ihm aus harten, kriegsgewohnten Händen  
Als Sakrament das Wort des Heilands spenden:  
Er soll den Nächsten L i e b e n, ist er groß.

Leo Friedländer.

## Nach der Übung.

Das Lied schallt lustig durch das Land,  
das wir beim Marsche singen.  
Wir zieh'n, ein buntes blaues Band,  
Mit hartem Tritt und fester Hand  
zum Ringen und Gesingen.

Das Lied schallt laut und leicht und schlicht  
zur Friedhofsmauer hin.  
Wir singen froh, uns stöet das nicht,  
wir seh'n dem Tod ins Angesicht  
und finden nichts darin.

Das Lied schallt weiter, laut und voll,  
doch mancher hat geschwiegen.  
Der denkt: „Heut sing' ich trübig-toll,  
heut ist die Erde sonnenvoll . . .  
wann werd' ich drunten liegen?“

Otto Deutsch, z. Bl. i. F.

## Zeit-Strophen.

Sie trinken täglich Tee mit Rum?  
Ist Ihren Spargel nicht zu teuer?  
Wie steht's mit Ihrem Milchsonium?  
Was sagen Sie zum Preis der Eier?  
Das hübschen Mais, behaupten Sie,  
Soll Ihnen die Verdauung fördern?  
Ich hab' in meinem Leben nie  
So viel vom Essen reden hören.

Weim Korio, auf der Strassenbahn,  
In jedem Haus, in jedem Laden,  
Bei alt und jung, bei Weiß und Mann  
Ist's überall der rote Faden.  
Man liebt es in den Mienen schon,  
Wo irgend zwei beisammenstehen —  
Wie war die Welt so monoton,  
Von solchem Gleichklang der Ideen.

Es ist, als hätten Ding und Kunst  
Ein schier vertauschtes Leben,  
Als würd' es plötzlich unter uns  
Nur Dinge und nur Dinge geben.  
Im Herrenklub, beim Wäschetrog —  
Die selben engen Interessen,  
Derselbe larme Dialog:  
Die ganze Stadt spricht nur vom Essen.

Ihr Feldherr'n, die ihr sorgengrau  
Sieht Schlachtenpläne überdenket,  
Ihr Diplomaten, die ihr blau  
Das Weltgeschick am Schmirgeln lenket,  
Ihr glaubt wohl, daß wir anstier-füllt  
Nicht nur auf eure Laten warten?  
O glaubet mir, die Spannung gift  
Nichtsthal und Gemüsegarten.

Seid uns nicht böß, ihr großen Herr'n,  
Und ärgert nicht unser'n kleinen Seelent  
Wir essen Frühstücksoffen gern,  
Die Butter darf dabei nicht fehlen.  
Und ist's kein Unglück, ist's nur Pech,  
Wenn wir nicht kriegen, was wir möchten,  
So bleibst es doch das Stadtgespräch  
Von ein paar tausend Magenfreudigen

Stimmlich kam's ja, wie es kam,  
Und über jede kam's und jeden,  
Daß wir, Monsieur sowie Madame,  
Nicht alle nur vom Essen reden.  
Es ist nicht vornehm, ist absurd —  
Doch auch im größten Völlerringen  
Läßt sich der Herr, der ewig knurrt,  
Der Magen, nicht zum Schweigen bringen.  
Florian.

**Fremder Frühling.**

Von F. Schreßhammer Heimdal.

Was ist das für ein Leuchten,  
Das von den Wänden bricht?  
Die Kinder spielen im Hofe  
Und singen eine Strophe  
Vom Lenz, und wissen ihn nicht.

Sie wissen nicht, was draußen  
Im Lande sich begab;  
Sie greifen voll Verlangen  
Ins Licht und wollen es fangen  
Die Wände hinauf und hinab.

Sie haschen mit kleinen Händen  
Den Schein, der zu ihnen sich fand  
Als Gruß von unsäglichen Tagen,  
Von denen die Mühmen oft sagen,  
Vom Frühling, den sie noch gekannt.

28. IV. 1916

### Nichts Besonderes!

Seit Kriegsbeginn stand er im Feld,  
Ein tapf'rer Mann, ein ganzer Held! —  
Da traf ihn ein verirrtes Blei —  
Hin sank er mit ersticktem Schrei!

Sein junges Weib, voll Zuversicht,  
Das nächsten Tags im Kriegsbericht,  
Voll Dank, daß Gott erhör' ihr Fleh'n,  
Daß „nichts Besonderes“ gesch'h'n.

## S. M. S. „Karlsruhe“.

Von

Hanns Heinz Ewers, z. Z. New York.

Wißt ihr noch? — O wie leicht man doch vergißt!  
 Doch Ihr dürft nicht vergessen — Ihr nicht! Euer Blut,  
 Euer deutsches Blut bindet. — Gedenket gut  
 Eurer Helden, heut und zu aller Frist!  
 — Wißt Ihr's noch? Kaum ist ein Jahr vergangen,  
 Seit man täglich sah in allen Blättern prangen  
 In mächtigen Kopfschriften, zwei Zoll dick:  
 „Karlsruhe, Schrecken des Atlantici!“  
 Damals brüllten die Zeitungshuben jede dritte Stunde  
 Vom „Meereschrecken“ ihr lautes Hallo —  
 Heute liegt er vergessen auf dem Meeresgrunde —  
 Wer sagt uns: wo?

Wißt Ihr's nicht mehr? — Erich Köhler war ihr  
 Kommandant.

Gut klang einmal sein Name in diesem Yankeeeland,  
 Das war damals, als am Panucofluß  
 Der Mexikaner versagte den Flaggengruß  
 Dem Sternennbanner. Damals, als in heller Todesangst bebte,  
 Was amerikanisch in Tampico lebte,  
 Wehrlos, ohne Schutz durch die Sterne und Streifen.  
 Als der Pancho Villa wieder einmal wollte zugreifen,  
 Wie er oft getan; in Yankeeblut sich baden  
 Mit seinen wilden Räuberbrigaden.

Damals war es. — Sichern Schutz genug  
 Bot das deutsche, das schwarz-weiß-rote Tuch;  
 Das rettete sie aus des Mörders Klauen,  
 Zweihundert Yankees, Männer, Kinder, Frauen!  
 — Ein kleiner deutscher Kreuzer lag am Tamaulipafstrand,  
 Der nahm die Flüchtigen auf. — Erich Köhler hieß der  
 Kommandant.

Man weiß es gut, wie die Yankees ihm das vergaltten —  
 Nur zwei Jahre drauf: wie sie ihn Seeräuber schalteten,  
 Feigen Korsaren, Massenmörder, elenden Piraten!  
 Wie sie alles versuchten, ihn zu verraten  
 Dem Briten! — Frohlocken mögen sie nun! Jubeln mit Zuversicht!

Den Kapitän Erich Köhler, des Ozeans Schrecken,  
 Heute die blauen Bogen decken — Wo — weiß man nicht.  
 Was geschah mit der „Karlsruhe“? — Man weiß es nicht,  
 Nirgendsher kam uns ein kleinster Bericht.  
 Viele Monde fuhr sie durch Tage und Nächte,  
 Deutschlands Stolz — der Schrecken der Engländerknechte,  
 Immer in See, immer an anderm Ort;  
 Wo man sie fassen wollte — war sie längst fort,  
 Und war plötzlich da — wo man nie sie geglaubt.  
 Eine Seewölfin war sie, der man die Jungen geraubt,  
 Schweifend aus manchen klaffenden Wunden  
 Stand sie wieder — und noch einmal — den britischen Hunden,  
 Setzte und ward geheht, jagte und floh.  
 — Bis irgendwo ein türkisches Meeresriff  
 Zerbrach das gute Schiff —  
 Wer weiß — wo?

Klagen? O nein! Wir haben der Kreuzer viel.  
 Einer sank? Einen andern schickt die Bucht von Kiel.  
 Weinen? O nein! Wir haben ja viele Helden.  
 Einer ertrank? — Bald genug wird man von andern melden.  
 — Nur gedenket! Drüben wie in diesem Land  
 An die „Karlsruhe“, an ihren Kommandant,  
 Den Erich Köhler. — Kein Yankee soll uns bestechen  
 Diese guten Namen. — Kein Brite darf sich vermessen  
 Des Siegs über ihn! — Des „Weltmeers Schrecken“  
 Hat das große Weltmeer selber gefressen  
 Und keiner sonst. — Irgendwann, irgendwo  
 Kam die schwere Stunde — —  
 Nun ruhen die Helden im Meeresgrunde —  
 Wer sagt uns: wo?

### Der Egoist.

Er bleibt sich immer nur ein enger Kreis,  
der seine Kraft in sich hineinverschwendet,  
ein jedes Dasein gibt ihm den Beweis:  
die Menge ist es, die das Große schändet.

Den Weg in einen fremden Schicksalsraum  
verrannte ihm sein stolzer Eigenwille,  
so blieb er fruchtlos wie ein dürrer Baum  
und schafft um sich nur eines: Kalte Stille.

Greift eines Menschen Hand nach ihm, dann häuft  
er Stein und Stein um sich im engen Kreise,  
und wenn ein Tropfen Liebe auf ihn träuft,  
wischt er ihn weg und lacht verächtlich leise.

Und ahnt nicht, daß er immer mehr und mehr  
sich seiner selbst entfernt und nachzu wendet,  
worin die Seele Licht und liebeleer  
auf ihrem selbsterhöhten Kreuze endet.

Alfons Rebold.

\* Gruß aus dem Felde. Mit Vergnügen geben wir dem folgenden, uns zugekommenen Schreiben Raum:

Löbl. Redaktion!

Wir bitten, unser Gedicht, das wir unserer lieben Vaterstadt Breßburg gewidmet haben, in Ihrem geschätzten Blatte veröffentlichen zu wollen.

Neunzehner Jäger.

Adria, blaue, wir grüßen dich,  
Kommen von Norden her,  
Wo uns warme Sehnsucht umschlich,  
Ruhm verlangend und Ehr!  
Wahrlich, haben sie heiß erkämpft,  
Tapfer, getreu und gut,  
Russenfreude gewaltig gedämpft:  
Neunzehner Jägerblut!

II.

Blutige Not und eisiger Tod  
Saben uns stark gemacht,  
Mut hat unsere Waffen umloht,  
Sieg ihnen stets gelacht.  
Weites, wogendes, ewiges Meer,  
Schimmerst in Sonnenglut.  
Macht rebellisch und hoffnungschwer  
Neunzehner Jägerblut.

III.

Wollen dich schirmen in treuer Wacht,  
Stolz nach Breßburger Art,  
Sie unsre Herzen schlagen macht  
Und unsre Häuste hart.  
Wag' es der Feind und komme heran:  
Adria, wir sind die Gut!  
Kämpfen und siegen dann Mann für Mann:  
Neunzehner Jägerblut.

Die besten Grüße an alle Breßburger senden  
ergebener Christof Welsch, Bataillonshornist,  
Verfasser, Unterjäger Müllner Samu, recte Sam-  
lovics, August Kluckarek, Stabsfeldwebel, Hein-  
rich Welsch, Rechnungsunteroffizier, Unterjäger  
August Bschader, Patrouillenführer Oskar Deutsch,  
Patrouillenführer Karl Hackler, Fialer, derzeit  
Armeefiakter, Emmerich Richter, Umstr., Hackstoc  
Karl, Patrouillenführer. Wittgruber Arpad, Un-  
terjäger, Svecz Johann Zugführer, Patrouillen-  
führer Alois Lejolle, Patrouillenführer Josef  
Maier.

\* (Lieb Oesterreich!) Ein Freund unseres Blattes sendet uns die folgenden schönen Verse:

Was rollt und grollt wie Windesbraut,  
Und quillt und schwillt, ein Strom so laut?  
Es ist der Sang von Treu und Trutz,  
Von teurer Laube Schirm und Schutz —  
Lieb Oesterreich, hab' stolzen Mut,  
Wir alle weih'n dir Gut und Blut!

Der Völker fester Bruderkund  
Befundet sich in ernster Stund',  
Und, schwurgetreu dem Doppelaar,  
Bereint sie Unheil und Gefahr —  
Lieb Oesterreich, durch 'Nacht und Not  
Führt Einigkeit zum Morgenrot!

Was einst die Ahnen aufgebaut,  
Das Reich so groß, das Heim so traut,  
Wir schützen es mit starkem Arm  
Und schützen es vor Haß und Harn —  
Lieb Oesterreich, du dauerst fort  
In deiner Völker Gut und Hort!

Wenn Feinde an der Grenzmark steh'n,  
Läßt Volk um Volk die Banner weh'n,  
Und schart sich um den Kaiserthron,  
Zum Streit für Vaterland und Kron' —  
Lieb Oesterreich so lieb und wert,  
Dein heilig Recht verfißt das Schwert.

Lukas.

31. IV. 1916

**Landsturms Abschied.**

Als ich von Dir ging,  
Dir noch am Halbe hing,  
Da schmücktest Du, zarte Diane,  
Mein Käppi mit einer Zyane;  
Umgabst das blaue Ding  
Mit einem duft'gen Ring  
Von Immortellen,  
Erhab'nen Gesellen.  
Als wollt'st, ohn' es zu wagen,  
Mir ganz verstoßen sagen,  
Daß unsterblich die Treue sei,  
Die wir uns einst schwuren — wir zwei!  
L. A. L.

**Vor dem Sturme.**

Tausend Höllenschlünde wettern  
In das welsche Nest hinein.  
Wenn die Hörner gellend schmettern,  
Müssen wir den Gang erklettern,  
Unser muß die Höhe sein!

Herr Gevatter, der dort lauert  
In dem wirren Drahtgeheg:  
Weinst Du, daß mein Herz erschauert,  
Weil ein Mütterlein betrauert  
Meinen letzten Erdenweg?

Ha, es gilt! Die Hörner schallen.  
Los zum Sturm, zum Siegeslauf!  
Fraget nicht: Wer von uns allen  
Wird hindurch und wer wird fallen?  
Unsre Fahne muß hinaus!

Rudolf Virbaumer.

3./VI. 1916

**Die Nordseeschlacht.**

Von Richard Hennig.

Wir harrten fein in gläubigem Vertrauen,  
Ihm galt schon längst der deutschen Herzen Schlag,  
Wir ahnten es mit heimlich stolzem Grauen:  
Er war nicht fern, der uns am Herzen lag,  
Wie grüßen ihn in allen deutschen Gauen,  
Der jungen deutschen Flotte Ehrentag,  
Der unsrer Flagge auf dem Welkenmeere  
Geflochten hat den schönsten Kranz der Ehre.

Die gläub'ge Hoffnung hat uns nicht betrogen!  
Es brannte heiß die grimme Nordseeschlacht,  
Die deutschen Kiele waren hergeslogen  
Und trohten Löwenkühn der Uebermacht,  
Gewitterdonner rasten durch die Wogen,  
Und als vom Himmel sank die Juninacht,  
Da kam vom Westmeere Bluteschein geschwommen:  
Alt-Englands Götterdämm'ung war gekommen!

Gekrönt mit Siegesreihern zog von dannen,  
Wie einst Jung Siegfried, Deutschlands Heldenschar,  
Und über sie mit prächt'gem Flügelspannen  
Flog hoch zur Sonn' empor der deutsche Harn;  
Vom Haupte sank dem eiteln Sectyranen  
Der weiße Lorbeerkranz von Trafalgar.  
Aus tiefster Brust sei unser Dank entboten  
Den starken Siegern und den teuren Toten!

**Der Tod und wir.**

Von Johannes Buron.

Hinter den drahtumspinnenen Wällen,  
Hinter dem Stahlschild, von Weiden umspritzt,  
Oben in hellen Wolkenbällen,  
Durch die ein gelber Vogel schießt,  
Unter den krumigen Erdenhöhlen,  
In dunklen Tiefen, verborgenen Stollen,  
Lauert der Tod.

Keiner weiß, wird das Morgenrot  
Noch in unseren Loden spielen,  
Oder ein ehern hartes Gebot  
Den heißen Pulsschlag löschen und kühlen.  
Wird der kommende junge Tag,  
Wird der steigenden Lerche Schlag  
Uns noch klingen?:

Doch der Tod mit hundert Gesichten,  
Der uns zu jeder Stunde umstellt,  
Kann wohl Leid und Leben vernichten,  
Am Willen zum Sieg seine Kraft zerschellt.  
Sinken Tausende blutend nieder,  
Tausend um tausend erstehen wieder  
Für Deutschlands Sieg.

**Siroler Sturm.**

Es hat der Sturm sich aufgemacht  
 Mit Donner und mit Blitze,  
 Durch unsrer Berge stille Pracht,  
 Da brüllen die Geschütze!  
 Ob all der Felsen stolzer Rund'  
 Verkündet es ihr feuriger Mund,  
 Daß es in tausend Flammen loht:  
 Dem welschen Feinde Tod  
 Und Tod und aber Tod!

Kein Fels zu hoch, zu steil kein Grat,  
 Daß wir ihn nicht erklimmen!  
 Gott ist mit uns in seiner Gnad'  
 Und in dem heiligen Grimme!  
 Hoch zwischen Joch und weißem Firn,  
 Da drohet manche Heldenstirn  
 Fröhlich mach im lichten Morgenrot:  
 Dem welschen Feinde Tod  
 Und Tod und aber Tod!

Schon sehen wir Italiens Reich  
 Zu unsern Füßen liegen,  
 Wir machen es den Ahnen gleich,  
 Die da hinab gestiegen!  
 Rüh wälzet sich ins welsche Land  
 Des Krieges rächender Feuerbrand  
 Zu züchtigen Euch mit arger Not ...  
 Dem welschen Feinde Tod  
 Und Tod und aber Tod!

Rudolf Greinz („Jugend“)

**Feldpostarten.**

**Grüße an die Heimat.**

Feuerwerker Hans Bürda, Gebirgsbatt,  
schreibt:

Wir sitzen grad' beinand'  
Und erzähl'n uns allerhand,  
Wie 's zugeh'n wird im lieben Wien,  
Im Prater d'runt', in die Gassen drinn',  
Wo d' fesch'n Maderln spazieren geh'n  
Und mir da herauf't krieg'n gar nix z' sehn.  
Dös macht aber nix, mir verichmerzen 's gern,  
Was ertrag a net all's so a Kind von Wean...?

Den Grüßen an die Wiener und Wienerinnen  
schließen sich an: Zugsführer Minarik und  
Schmat und Korporal Sint.  
Wilhelm Hofbauer, FFB. 17, schreibt:

Als der Krieg brach aus,  
Rückten alle fort vom Haus,  
Die Jungen wie die Alten;  
Sie müssen jetzt alle halten  
Dem Einfall fremder Heere stand  
In unser liebes Heimatland,  
Wir stehen mit unseren Gewehren  
Und halten sie treu in Ehren,  
Denn was wir einst gelobt  
Wird treulich jetzt erprobt..."

Den Grüßen an die Wiener schließen sich Stadett-  
aspirant Erich Plachti und Josef Berthold  
an. — Nebst herzlichen Grüßen sendet Hans  
Müller, XVI, Ottakringerstraße 106, jetzt bei  
der 10 Zentimeter-KanBatt. 10, ein hübsches, humor-  
volles Gedicht. — Ludwig Kalner, JR. 84,  
ein Burgstaller, schreibt:

Im Osten geht blutig die Sonne auf,  
Infanterie geht vorwärts im Sturmeslauf,  
Es donnern Kanonen, die Erde bebt,  
Und über das Schlachtfeld der Tod schon schwebt.  
Zum drittenmal schon ist die Schlacht entbrannt,  
Die Tapferkeit hat die Helden entflammt,  
Und ehe die Dämmerung brach herein,  
Da führte der Feldherr als Sieger uns heim.

Den Grüßen an die Wiener und Burgstaller  
Mädels schließen sich an: Franz Prochaska,  
Rudolf Pfandlbauer, Korporal Anton Zeis-  
linger, Gefreiter Michael Kleedorfer,  
Anton Toisl und Gottfried Bartes. Schließ-  
lich senden die Feldwebel Franz Warejka,  
Otto Wospel, Josef Kovar und Eugen  
Chalopek, Zugsführer Josef Czaja, Kor-  
porale Ernst Nachler und Leo Hochmeister,  
sowie Regimentstambour Thomas Cholewa  
den Wienern und Wienerinnen herzliche Grüsse  
nebst einem Programm eines Konzerts im Felde,  
das folgende Nummern aufweist: „Der Sieg muß  
unser sein“, Marsch von Weiskopf, Norma-Duvertüre  
von Bellini, Walzer aus der „Idealen Gattin“  
von Lehar, ferner Kompositionen von Planquette,  
Mehl, Metter, Latschberger und Sitter.

4. VI. 1916

## Zeit-Strophen.

Einstehend ist das doch für jeden:  
 Der Sieger hat nichts dreingureden,  
 Der Friede wird, wie sich's gebührt,  
 Von dem Geschlagenen distinkt.  
 Wir hören's täglich von den Briten:  
 „Sich müht uns schon um Frieden bitten,  
 Und auch Poincaré erklärt:  
 „Es wird nicht früher aufgehört!“  
 Ich finde das auch ganz manierlich,  
 Ganz in der Ordnung und natürlich,  
 Und sehe überhaupt nicht ein,  
 Wie's jemals anders könnte sein.  
 Es waren doch zu allen Zeiten  
 In Friedensangelegenheiten  
 Nur die Geschlag'nen kompetent —  
 Das weiß, wer die Geschichte kennt.

Und so ist's auch gerecht und billig  
 Darf denn der Sieger eigenwillig  
 Bestimmen, ob, von Schlägen satt,  
 Der and're auch genug schon hat?  
 Vielleicht kann er noch mehr vertragen —  
 Das muß der and're selber sagen,  
 Und wenn er drüber schoeigt distret,  
 Muß man ihn bitten: „Grunderl, red'!“  
 Man muß ihn fragen: „Si, mein Lieber,  
 Wie schmeckt dir dieser Rasenüber?  
 Und traf der letzte Sieb genau?  
 Bist du genügend grün und blau?“  
 So muß durch teilnahmsvolle Fragen  
 Man seiner Stimmung Rechnung tragen —  
 „Sich bin bereit, du darfst drauf bau'n,  
 Dich auch noch weiter durchzubauen.“

Und überdies: ist denn zu siegen  
 An sich nicht schon genug Vergnügen?  
 Wenn der, der dieses Glück genöß,  
 Noch mehr verlangt, ist's rücksichtslos.  
 Der and're aber, der geschlagen,  
 Muß doch den ganzen Schaden tragen,  
 Deshalb — das ist kein logischer Sprung —  
 Gebührt ihm auch Entschädigung.  
 Der Sieger muß es ruhig leiden,  
 Wenn der Geschlag'ne unbescheiden  
 In seinen Forderungen ist  
 Und seinen Schaden hoch bemißt.  
 Das sind des Krieges Brauch und Sitten:  
 Der Sieger muß um Frieden bitten,  
 Und der Geschlagene erfährt  
 Entschädigung an Land und Geld.

Florian.

= [Rückkehr.]

Freunde, rings vor unsres Reiches Grenzen  
Atemend Mauerwerk aus Mut und Treu,  
Kommt Ihr heim, wie wird die Heimat glänzen,  
Und wie glüht Euch jede Stunde neu!

Die Ihr lagt auf Lobes offenen Händen:  
Daß die Faust er schliche stumm bereit,  
Oh, wie süß wird Euer Herz sich wenden  
In des Vaterlands Geborgenheit.

Keiner wird gleich Euch das Jahr genießen,  
Lichten Umlauf voller Melodie,  
Weicher sind für Euch die reichen Wiesen,  
Und der Buchenschatten küßt wie nie.

Schöner wird das Frauenlachen klingen,  
Feuriger ein Freundeswort beim Wein,  
Sei er nah, der Tag, auf Sieges Schwingen!  
Wär' er da, und zög't Ihr ein.

Bruno Frank. (Aus dem „Simplizissimus“.)

5./VI. 1916

## Dem Helden der Nordseeschlacht.

Von Herrn Wirkl. Geh. Kriegsrat Theodor Fontane, einem Sohne des Dichters, erhalten wir noch folgende poetische Würdigung des Führers der Nordseeschlacht:

Scheer heißt der See- und Siegesheld,  
Der mit den blauen Jungen  
Hat in der größten Schlacht der Welt  
Die größte Macht bezwungen.  
Das Lorbeerreis, mit dem Graf Spee  
Im Tod wir mußt'n schmücken,  
Darf sich der Held der nord'schen See  
Selbst auf die Stirne drücken.

Kühn gegen Albions Uebermacht  
Hat er den Kampf begonnen  
Und in gewalt'ger Meereschlacht  
Für uns den Sieg gewonnen.  
Getroffen sank der brit'sche Keu.  
Der hinterlist'gen Rotte  
Zeigt' überlegen sich aufs neu  
Die junge deutsche Flotte.

Alt-England klagt mit Wutgeschrei,  
Sieht seine Sach' verloren,  
Gern wär's am letzten Tag des Mai  
Geblieben ungeschoren.  
Wir Deutsche geben Gott die Ehr',  
Der gnädigt mög' gewähren,  
Daß unserm Vaterlande Scheer  
Soll weit'ren Sieg bescheren!

**Hoffnung auf Segen.**

Mit den Bäumen blüht die Seele . . .  
Und der Mensch verspürt ein Blühen  
Seiner Kräfte heiß erglühen,  
Einen wilden Drang, zu leben  
Und dem Sein sich herzugeben . . .

Mit den Bäumen blüht die Seele  
Und die Hoffnung auf den Segen,  
Den wir brauchen auf den Wegen,  
Die wir Feldsoldaten nehmen,  
Fremder Wünsche Gier zu zähmen . . .  
Im Felde.                      Rudolf Bernreiter.

### Die lange Nacht!

Scheinwerferlicht und Leuchtraketen.

Dazwischen dröhnen krepierende Minen  
und donnernd springt über Berge her  
das Brüllen der Geschütze.

In strauchlos zerklüftetem Gange ruhten sie sich aus.  
Nun wagt sich wieder in nächtliche Stille  
das Klirren der Schaufeln  
und das dumpfe Aufschlagen der Krampen.

In das Dunkel der Erde wühlen sie sich ein;  
mannstief, übermannstief, immer tiefer. Und der Streifen  
nachtschwarzen Himmels  
wird schmaler und schmaler über ihnen,  
als wüchse die Erde über ihren Köpfen zusammen.

Hunderte Meilen weit durchfurchen sie so das Antlitz der  
Heimat.

Und jenseits des Tales, ein paar hundert Schritte drüben nur  
ziehen die Feinde die gleiche Linie nach:  
Ebenso weit, ebenso heimlich und ebenso tief wie wir.  
Und das Klirren der Schaufeln und das Aufschlagen der  
Krampen

läuft durch die Nacht: herüber und hinüber.

So verkriecht sich der Mensch um des Menschen willen in  
Staub und Finsternis.

Wagt nicht, dem Bruder von drüben des Tags zu begegnen.  
Ihm in das Aug', in die Seele zu sehen hat er verlernt.  
Nacht ist sein Leben, Nacht sein Fühlen, Nacht sein ganzes  
Lun...

Horch: Pfiff nicht eine Kugel über die Köpfe hinweg?  
Und ein Maschinengewehr rattert schon furchtbaren Lalt.

Gingesehen von drüben! Sie schießen auf uns!  
Und die Köpfe fahren hinunter, die Werkzeuge ruhn.  
Rote Schrapnelle heulen heran, hungernde Schakale,  
hungernd nach Menschenfleisch!

Da gibt's kein Zögern mehr. Arbeit einstellen! Einrücken!  
Und in die Finsternis ihrer Erdhöhlen kriechen sie wieder  
zurück,

warten der neuen Nacht, immer neuer Nacht,  
denn Nacht ist ihr Leben, Nacht ihr Fühlen, Nacht ihr  
ganzes Lun.

Hans Donheiser (im Felde).

**Zu Ritcheners Tod.**

Nun ist auch sie gefällt, die knorr'ge Eiche,  
Die Britanniens Stolz und Hoffnung war,  
Gefällt vom Vetter Tod, der schon so reiche  
Ernte hielt in diesem Jahr!

Gestürzt ist der starke, eh'rne Pfeller,  
An den Ring George sich klammerte und die Nation  
Der Krämer, und steil und steiler  
Wird ihr Aufstieg nun zum Siege schon.

Blatt um Blatt fällt aus dem Kranze,  
Den England wob zu seiner Macht und Ehr'.  
Was bleibt zurück von seinem Glanze?  
Verlöbht ist er, versunken in dem ew'gen Meer.

In dem Meer, das willig seine Wogen  
Lieh eurer ecken Selbstsucht, stolze Briten,  
Hat gerechtes Schicksal euch die Gunst entzogen,  
Habt schmählich Schiffbruch ihr gelitten!

So zeigt euch des gerechten Gottes Finger,  
Dass Stolz und Hochmut sinken muß in's Grab:  
So muß' es kommen, ihr „Welt- und Meerbezwinger“,  
Proht ab, ihr Krämer, proht ab!

Josef Kabat.

Wien, 7. Juni.

### Englands Schicksalsstunde.

„Drei Worte nenn' ich euch inhaltsschwer,  
Sie gehen von Munde zu Munde.“  
Ein Schiller sang es im Lied so hehr,  
So klingt es noch drohend zur Stunde.

„Gott strafe England“, so tönt es laut.  
Mit heiliger Andacht gesprochen,  
Wer hat noch je den Frevel geschaut,  
Den die Briten an uns verbrochen?

Die Mutter betet es mit dem Kind,  
Der Vater, der bringt es zum Segen  
Dem scheidenden Sohn als Angebind',  
Nun gürtet er sich mit dem Degen . . .

Was bräut so dunkel am Horizont,  
Was zieht sich herauf an der Küste?  
Jungdeutschlands Flotte steht an der Front,  
Nun vorwärts, mein England, und rüste!

Beim Skagerrak nordwärts, beim Hornsriff,  
Da war's um die Briten geschehen,  
Da sank gar manch' ein englisches Schiff,  
Nicht wird seine Flagge mehr wehen.

Zum Hohngelächter ward deine Macht,  
Dein „Rule Britannia“ zum Spotte.  
Du hast — o' England — in einer Nacht  
Verloren den Stolz deiner Flotte.

In Deutschland aber, da tönt sie laut,  
Die berauschende Siegeskunde:  
„Wir haben auf unseren Gott vertraut,  
Euch schlug die Schicksalsstunde!“

L e m e s v á r.

Viktor Orendi-Hommenau.

9. IV. 1916

## Meinem Jüngsten.

(mit Eichenlaub und Farnengrün).  
Von einer Mutter.

Der deutsche Wald entbietet seinen Gruß.  
Durchwandert ihn heut nicht dein leichter Fuß?  
Dein Arm, er schützt des Waldes stolze Bäume,  
Das frische Grün, das Weben seiner Träume,  
Hier nicht entstellt durch gift'gen Pulverdampf,  
Hier nicht zerstört durch wilden Schlachtenkrampf. —  
Wie rein die Luft, wie klar des Himmels Bläue!  
Der Eichenbaum hoch, ein Bild der deutschen Treue —  
Der Buchenstamm, so glatt und blank wie Eisen,  
Sein Wipfelrauschen nicht genug zu preisen.  
Von drüben lockt das süße Lied des Finken,  
In Sehnsucht will die Drossel ganz ertrinken —  
Das flötet, schmettert, jauchzet, klagt und fleht,  
Der deutsche Wald im Hochzeitskleide steht.  
Der Kuckuck wird nicht müde, einzuladen:  
Oh, komm und schaut die Schönheit ohne Schaden!  
—— Ich schaue sie. Umhegt von stiller Feier.  
O Heimatfrieden, der erkauft so teuer  
O Heimatzauber! Deine tiefsten Gluten —  
Ein flammend Opfer und ein still Verbluten. —  
Geweih't, geheiligt, die für dich sich wehren,  
Damit du bleibest, Deutschland, „hoch in Ehren“. E. M.

### Rittheners letzte Fahrt.

Die Nordsee fürcht ein eiserner Kiel —  
Sturm häuft die Wasser zu schäumenden Dämmen,  
Den eilenden Lauf des Schiffes zu hemmen.  
Vorwärts! Gleichviel!

Ein Mann aus Stahl und aus Stein ist an Bord.  
Sein gewaltiges, herrisch gebietendes Wort  
Trieb durch den tozenden Sturmwind fort  
Das Schiff aus des Hafens schützendem Port.

Aber im Meere lauert seiner  
Hungrig und beutegerig einer.  
Einer, dem er gar oftmals gebot:  
Auf dem Meere lauert der Tod!

Hilfe! Des Sturmwind's Rufen gellt  
Durch Erde und Wasser und füllt die Welt  
Er schüttelt tosend und tobend die Luft.  
Er rüttelt die Toten aus ihrer Gruft.

Er holt aus des Grabes dunklem Verließ  
Vieltausend Frauen und Kinder: Buren!  
Er hehzt sie auf des Mannes Spuren,  
Der kalten Blutes sie sterben hieß! —

Der Sturmwind holt auf zerschossenem Brack  
Die Toten der Seeschlacht vom Skagerrak.  
Er trägt sie herbei auf gewaltigen Flügeln,  
Vom Herstrand, von Gallipolis Hügeln.

Er leiht ihnen tausendfache Gewalten,  
Das Schiff mit tausend Armen zu halten.  
Er leiht ihnen klammernde Finger und Hände,  
Damit es sich endlich und endlich vollende,  
Der Toten große, geheiligte Sache:  
Die Rache! —

Ein Krachen, ein Bersten, ein Schüttern, ein Wanken,  
Zersplitternder Stahl und zerhellende Planken.  
Von Geisterhänden der Toten zerspellt  
Versinkt ein Schiff, und der Sturmwind gellt. —

Am Grunde der Nordsee schlummert der Ruhm  
Des Afrika siegers, des Lords von Khartum. —  
Der Sturmwind schweigt. Die Flut fällt zurück,  
Am Grunde der Nordsee liegt Englands Glück!

Robert Liebmann (in der „B. Z. a. W.“)

## Glocken ins Feld!

Von Julius v. Vargha.

(Autorisierte Übersetzung von Anton Hermann.)

Im Turm ihr armen Glocken droben,  
Ihr läutet leider nicht mehr lang.  
Der schöne, reine eh'rne Klang,  
Wird nicht das Morgenrot mehr grüßend loben;  
Die Gläubigen nicht mehr vereinen,  
Die Toten auch nicht mehr beweinen,  
Nicht rufen: Menschen, ruht! wenn kühl der Abend sank

In lust'ger Höh' ihr habt verkündet,  
Mit eh'rner Zunge, die beschwingt  
Noch zwischen Erd' und Himmel klingt,  
Daß Erd' und Himmel ewig sind verbündet.  
Jetzt von der Höh' zur Erde schwebet!  
Ein grauser Fluch herab euch hebet,  
Ein Sturmgewitter, das kein Glockenton bezwingt.

Seit Menschen leben, sah man toben  
Nie solche Blutgier ungestillt,  
So wüste Windsbraut, wütend wild.  
Ist aus den Angeln gar die Welt gehoben?  
Der Himmel selbst sieht mit Entsetzen,  
Wie sich zu Tod die Menschen hegen,  
Ausrottend sich und schändend Gottes Ebenbild.

Der Berg gebiert noch Erz erbötig,  
Dem nur Zerstörung wird zum Ziel,  
Doch birgt sein Schoß nicht mehr so viel,  
Als jetzt zum Menschenmassenmorden nötig.  
Vor Schicksals grimmem Fluch erschrocken,  
An euch die Reih' ist, arme Glocken.  
Auch euer heilig Erz dem Moloch Krieg verfiel.

Ins Feuer steigend schmilzt die Stimme,  
Die jetzt so reinen Klanges tönt.  
Der Schall, den ihr dann speiend dröhnt,  
Zum heiseren Röcheln wird's dem Höllengrimme.  
Auf glut- und wutgefügten Schwingen  
Sollt heulend Tod dem Feind ihr bringen,  
Daß selbst die stumme Erde bang davon erstöhnt.

Zur Furie werden ungeheuer,  
Verlöschend vieler Lebenslicht,  
Für euch wie qualvoll herbe Pflicht!  
Ihr brennt in der Verdammung bösem Feuer!  
Doch müßt ihr schweres Leid auch tragen,  
Ihr sollt darob empört nicht klagen;  
Bestürmt damit doch den verschloss'nen Himmel nicht!

Ertragt's, wenn Schwert und Feuer toben,  
Daß euch der Tod zur Sense ächt'.  
Zorn, Rache: heut' ist heilig Recht.  
Die ganze Welt hat sich gen uns erhoben.  
Drum sollt auch ihr die Rache fördern.  
Verkündet kämpfend es den Mördern:  
Der Herr ist stark! Die Sünde bleibt nicht ungerächt!

Dies Volk um Sein und Nichtsein streitet.  
Wenn's fällt: Verdammnis ist sein Los.  
Kein Opfer ist uns heut zu groß.  
Drum vorwärts, wo der Sturmflug wühlend schreitet!  
Hervor, ihr Glocken, auch vom Turme,  
Wo das Verderben tobt im Sturme.  
Denn Sünd, ist's heut zu ruhen, feig, entscheidungslos.

Und wenn wir nach des Sturmes Dräuen  
Dem Himmel siegend sagen Dank:  
Begleitend den Triumphgesang,  
Mögt ihr im Läu'rungsfeuer euch erneuen!  
Aus Gluten glänzend auferstehen,  
Mit reiner, eh'rner Zung dem Flehen  
Von Millionen Antwort wehen:  
Gott segne Ungarn! jubeln mit beseeltem Klang!

10. / 11. 1916

**Zuversicht.**

Aus dieser Zeit, die Wehes tut,  
Sollst Du die reinste Flamme heben.  
Entzünde sie an Deinem Leben  
Und nähre sie mit Deinem Blut.

Erlahme nicht, bis Dir gelingt,  
Der Wunder Wunder zu vollbringen:  
Der Nacht die Flamme abzurufen,  
Die Dich mit ihrem Glanz durchdringt.

So bist Du, der im Dunkel war,  
Ganz Glück und Licht und selbst ein Segen.  
Die Flammen ofen sollst Du pflegen,  
Daß sie wie Du sind: hell und klar.

## Pflingsten 1916.

Von Hans Benzmann.

Wie scheint deine Sonne, o Herr, so wunderschön!  
 Wie leuchten vom Jasmin die weißen Flammen!  
 Wie schwingt der Wald seine Kronen mit dunklem Getöse!  
 Einmütig ist alles Lebendige wieder beisammen!

Ja, alles wie sonst, o Herr, — die fröhliche Schar  
 Der blühenden Kinder sich tummelnd im blühenden Garten,  
 Die weißen Gestalten der Mädchen, sich, Paar an Paar,  
 In bräutlichem Prangen hinwandelnd — in welchem  
 Erwarten —

In welchem Erwarten? .. Ach, alles wie sonst — und doch  
 Geht stilles Duden und dunkles Leiden dazwischen —  
 Unsichtbar liegt auf all den Müttern ein Joch,  
 Hängt Tränenflor an all den blühenden Büschen ...

Und Trauernde kommen aus dumpfen Stuben hervor,  
 Und Schwarzverhüllte kommen zögernd geschritten —  
 Ach, Herr, deine Sonne geht herrlich in Freuden empor —  
 Was haben wir alle an Leiden gelitten! ...

Wie sind wir von Lüge, von Haß und Wut umstellt!  
 Wie haben wir treu mit feurigen Schwertern gestritten!  
 Wie ist deine wundervolle Frühlingswelt  
 Vom Satan der Zwietracht bis in den Grund zerschnitten!

Entsetzlich hat sich dein drohendes Wort erfüllt:  
 Die Jünglinge sollen furchtbare Gesichte sehen,  
 Und Wunder will ich tun, in Feuer gehüllt,  
 In Rauch und Blut soll Mond und Sonne gehen — —

Doch unser endlich der Sieg! .. Die Schlacht rollt ab. —  
 O Völkerpflingsten, nun komme uns dein Erfüllen!  
 Nun strahle Unfriede tröstend auf Gruft und Grab!  
 Pflingstwunder will sich wie einst allmächtig enthüllen:

„Und eines gewaltigen Windes Brausen geschah  
 Vom Himmel und erfüllte die Erde!  
 Sie wurden voll des heiligen Geistes da  
 Und predigten des neuen Reiches Wandel

Und jeden Volkes waren Männer dort,  
 Auf ihren Häuptern züngeln weiße Flammen,  
 Und jeglicher verstand des andern Wort,  
 Und waren alle einmütig beisammen ...“

Ruhlose Zeit.

Von Lorenz Scherlag.

Seit unsre Brüder in den Krieg gezogen,  
Um unsres Vaterlandes Heil zu wahren  
Vor böser Feinde drohenden Gefahren,  
Seit Tausende von Brüdern schon verblutet,  
Ist unser Dasein von den hohen Wogen  
Geheimer Unruh überflutet.

Seit unsre Brüder in den Krieg gezogen,  
Ist alle Ruhe unsrer Tage tot.  
Und nächstens, wenn mit leisem Ruder Schlag  
Uns naht des Schlafes dämmerdunkles Boot  
Auf stillen Träumens balsamreichen Wogen,  
Wird jene bange Unruh, die bei Tag  
Das ganze Sein und Tun geheim durchbebt,  
Von unserer Träume Atem neubeseht.

Wie endlos, ruhlos ist doch diese Zeit,  
Wo jede Stunde neuem Leid geweiht!  
Wir sehen uns, die Trauer abzuwehren,  
Und flühen, wie aus aller Unruh Räten  
Geheim erblüht das seelenheiße Beten:  
Daß endlich unsere Brüder heimwärts kehren!

## Tirol 1916.

Von Franz Xaver Kappus.

(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

Zwölf Monde lagen Männer auf der Lauer,  
 In Eis und Fien verwachsen, Nacht und Tag,  
 Und in dem Leib der heißen Menschenmauer  
 Da ging ein Herz so hart wie Hammerschlag.  
 Die Lippen schwiegen und die Hände krallten  
 Sich fester nur ins heilige Land Tirol —  
 Doch alles Schweigen war ein Händefallen  
 Um eine Stunde, die einst kommen soll.

So standen sie dem welschen Feind gegenüber,  
 Gefügt aus Erz wie ihrer Heimat Stein,  
 Und bebten haßerfüllt mit jeder Faser  
 Und gruben bebend ihre Loten ein.  
 Haß war die Munition der greisen Schützen,  
 Haß jeder Laut, der durch den Traum geirrt,  
 Haß sang im Donnercho der Haubizen  
 Von einer Stunde, die einst kommen wird.

Die Stunde kam. Nun bricht von allen Graten  
 Der menschengewordne Fels, zum Sturm geeint,  
 Nun bauen Kolben, Spaten und Granaten  
 An einem Schandmal für den falschen Freund,  
 Das ragt zum Himmel als der Hochgerichte  
 Symbol für jeden, der sein Wort vergißt,  
 Und tief erschauernd bucht die Weltgeschichte  
 Die große Stunde, die gekommen ist.

## Pfingstgebet.

Von **Wilhelm Fischer.**

Vater unser, Vater aller Welten,  
Tief geföhlt in uns, doch nie erfah't,  
Der du alle Taten willst vergelten,  
Weil vor dir jedweder Schein verblaßt,  
Vater, dem sich alle Sterne schmiegen:  
Laß in diesem Krieg die Wahrheit siegen!

Nicht aus Haß und nicht aus Liebe steigen  
Meine Bitten auf zu deinem Thron;  
Mühte doch beschämt die Selbstsucht schweigen,  
Wenn sie durch Gebet sich wünschte Lohn.  
Nur dein göttlich Wesen zu bewähren:  
Laß die Wahrheit siegen dir zu Ehren!

Wesensfest besteht dein Weltgefüge,  
Unzerstörbar all im All gesetzt;  
Und der Sünde Eingriff ist die Lüge,  
Weil sie heil'ge Ordnung schnöb verlegt.  
Darum darf dir mein Gebet ertönen:  
Laß den Sieg die hehre Wahrheit krönen!

**Kriegspfangsten.**

Einst wird das liebe Fest sein helles Glänzen  
Auch wieder über Friedenstage schütten:  
Birkreiser werden grünen vor den Hütten  
Und Mädchen froh sich dreh'n in raschen Tänzen.

Kein ferner Waffendonner wird uns führen  
Die stillen Träume uns'rer Feierstunden,  
Dann werden wir nicht mehr mit angstvoll wunden  
Seelen nach grausem Kriegsgeschehen hören.

Wir werden uns'rer Ernten gold'nen Segen  
Sorglos und heiter in die Scheunen fahren,  
Und selbst auf Gräber werden wir nach Jahren  
Besüht des Frühlings Blütenkränze legen.

Doch alles das liegt noch so seltsam weit,  
Daß wir es nimmer zu erreichen scheinen,  
Und uns're kammerschweren Herzen meinen,  
Es sei ein Märchen einer fernen Zeit.

Selbst Festtags stehen wir vom Leid gebückt  
Und seh'n mit schmerzvoll drängender Gebärde:  
O Geist des Friedens, komm' auf diese Erde,  
Daß sie sich mit der Liebe Rosen schmückt.

E. K o p p

**Lamento lamentissimo!**

Von Signor Domenico Katzelmacher.

Jeß aben sie wir sempre geglaubt,  
 Es gehen sie tutto famoso . . .  
 Da werden sie der bestia  
 Austriaca ganz furioso!  
 Da steigen sie der Schweindelvieß  
 Grab von seiner monti  
 Und machen sie in Italia  
 Uns der brutalsste affronti!  
 Es sein sie adesso kein einfige Tag,  
 Wo sich nit der mostro trauen,  
 Der povero Katzelmackero  
 Glendiglic su ver(h)auen!  
 Er auen uns grün, er auen uns blau,  
 Wir spielen son aller colori,  
 Er smeissen uns wie un facchino noch  
 Inaus bei der Tempel, fuori!  
 Wir aben sie doch auf vittoria geofft,  
 Auf una gloriosa guerra,  
 Und werden sie jeß beandelt so  
 Mit einer brutta maniera!  
 Wo sein sie denn unsre verbundeter  
 I nostri tre aleati?!  
 Die lassen sie uns allant ganz  
 Oder kommen sie fließlic ju spati!  
 Und der bestia ören ju auen nit auf,  
 Diavolo! Sacramento!  
 Er dreschen sie uns auf Koff und Gnack,  
 Per Dio! Lamento! Lamento!  
 Inglese, Francese, fratello Ruß,  
 Gezwind su Ilse! Aiuto!  
 Der porco slagen uns aller Knoch  
 In ganser Leib caputto!  
 Jeß werden es tutto mondo begreif  
 Und einsehn es sämtliche Lande,  
 Daß bella Italia führen muß  
 Das Krieg mit Barbarenbande . . .  
 Denn solche Prügel su teilen aus,  
 Sein sie barbari nur imstande!

— Sagenb. 1

**Welpfingsten.**

Von Ilse Franke.

Geist der Pfingsten, brause daher,  
 Aus deiner Heimat, dem Gottesmeer,  
 Geißt aus Frieden und Flammen!  
 Führe den Krieg gefangen fort,  
 Binde ihn durch dein Christuswort,  
 Schmiede die Erde zusammen!

Mit der armen, blutenden Welt,  
 Die von tödlichen Wunden zerfällt,  
 Heiliger, habe Erbarmen!  
 Abwärts rollt sie in Haß und Nacht,  
 Nimm sie wieder in Hut und Acht,  
 Halt sie mit ewigen Armen.

Von den Feuern der Hölle verbrannt,  
 Hat sie wieder ihr Heil erkannt,  
 Dich und sich selbst gefunden.  
 Kühle die Wunden mit Friedensweh'n,  
 Lehr' sie die richtende Liebe versteh'n,  
 Laß sie in Schmerzen gefunden.

Geist der Pfingsten, brause daher,  
 Aus deiner Heimat dem Gottesmeer,  
 Um uns aufwärts zu tragen.  
 Sie, wir hielten die Heimat wert,  
 Und wir haben ein gutes Schwert  
 Tapfer für dich geschlagen.

Und wir haben in Treue getan,  
 Was uns über Lüge und Wahn  
 Ehern die Pflicht geboten.  
 Fülle uns alle mit Geisteskraft,  
 Die aus Opfern den Weltjites schafft,  
 Uns Erben der heldischen Toten!

## Kaufleute

Von Heinrich Versch.

Wir sind von den Gütern der Erde umstellt,  
Wir stehen im Ring um die ganze Welt,  
Was ferne Zonen und Länder erzeugt,  
In der Heimat tausende Rücken gebeugt,  
Was immer an Arbeit die Welt erschafft,  
Der Großen Wagnut, der Kleinen Kraft:  
Das singt deiner Zahlen geordnete Reih,  
Daran zieht das Leben in Bildern vorbei.

Wir wissen die Schiffe auf Strömen und Meer,  
Wir wissen die Frachten, die kreuz und quer  
Die Länder durchheilen auf blankem Geleis,  
Vom heißen Süden, von Nord und Eis.  
Wir wissen, drei Zeilen aus unserer Hand  
Bewegen viel Arme im schaffenden Land.  
Die Werke erdröhnen, die Flamme loht an.  
Es füllt sich der Speicher, es leert sich der Rahn.

Und wieder Zahlen künden vom Streit  
Um Sein oder Nichtsein. Dem Tode geweiht  
Ist manchen Lebens erkämpftes Ziel.  
Dem Schicksal ist: Alles und Nichts! — nur Spiel.  
Es gaukelt an Höhen und Tiefen vorbei:  
Ein freudiges Jauchzen, ein schmerzlicher Schrei;  
Das reden die Zahlen. Uns faßt es nicht,  
Wir schreiben nur auf, was das Leben spricht.

13. IV. 1916

## Baum der Erinnerung.

Von Klara Blüthgen.

Ich pflanze dir eine Eiche  
Auf unsre Ruhestatt.  
Du liegst im Feindeslande,  
Ein sturmverwehtes Blatt.  
Kein Stein deckt deinen Hügel,  
Im Winde nur raschelt das Ried;  
Durch abenddunkle Zweige  
Singt dir ein Vogel sein Lied.  
Wenn deine befreite Seele  
Dann über die Lande schweift,  
Vielleicht, daß sie in Sehnsucht  
Auch unsre Stätte streift.  
Ruhet wir bald in der Tiefe,  
Müde vom Erdentraum:  
Aus deiner Eltern Herzblut  
Wachse und grüne dein Baum.  
Breite die schimmernde Krone,  
Recke den mächtigen Schaft.  
Denkmal dem Frühgefall'nen,  
Denkmal der deutschen Kraft!

## Trafalgar Square.

Von Otto Anthes (Lübeck).

In London auf dem Trafalgar Square —  
Heldenmaler in langer Zeile —  
führte mich Mister Komril umher,  
Gastfreundschaft, in bedächtiger Eile.  
War ein Vollblut von vielen Taten,  
wie es Old England in Bonne schuf:  
Pfeife zwischen den Pferdebacken,  
Mammuthknochen im Waterproof.  
Und ich war jung, viele Jahre sind's jetzt,  
Ein Sockel aber war unbeseht.  
— „Nun, Mister Komril, wer soll dahin?“  
so frage ich ihn mit leichtem Sinn,  
wie es mir durch den Kopf so fliegt.  
Und er darauf in trockenem Behagen:  
„Wohl! Wer in die Seeschlacht siegt,  
„wenn wir einmal mit die Germans schlagen.“  
Dieser Lage — ein Traumgesicht  
stand mir mit eins vor wachenden Sinnen:  
Der Platz und die Mäler in sahlem Licht,  
Und Mister Komril in nächtlichem Sinnen,  
die Mammuthknochen in Starre gerecht,  
mit Fäusten die schauernden Augen bedeckt.  
Was sah er und wollte nicht sehen in Dual?  
Mitten auf dem Trafalgar Square  
hoch auf dem Sockel, der ohne Mal  
gespenstisch leuchtend — Admiral Scheer.

### Ungarische Soldaten in Meran.

Aus dem Ungarischen des  
Glet Zippich von Korongh.

Ich blick' aus dem Fenster und lasse zum Gruß  
Mein Taschentuch wehen im Winde,  
Doch halt ich auch inne zuweilen — ich muß  
Aus Aug mit dem Tuch mir geschwinde ...

Soldaten marschieren, wer weiß, woher?  
Marschieren — wohin? Wer kann's wissen. —  
Marschieren, laut singend, die Füße so schwer,  
Die Kleider bestaubt und zerrissen.

Gewehr und Tornistor drückt wund ihre Haut,  
So schleppen sie hin sich todmüde,  
Der Hunger und Durst aus dem Aug ihnen schaut,  
Ihr Herz doch entströmet im Liebe.

Sie ziehen in Reihen mit Wassergedröhn,  
Entgegen dem Tod ohne Fagen,  
Aus glühender Sonne nach schneeigen Höh'n,  
Wo Gletscher zum Himmel ragen.

Dahin, wo der Tod jetzt bestellet sein Feld,  
Wie viele wird dort er noch mähen! —  
Sie, Söhne der Puzta, jedweder ein Held,  
Erklimmend todbergende Höhen.

Doch denken sie keiner an Tod und an Graus,  
Nur jeder daheim an sein Stübchen —  
— „Ich bin auf dem Wege zu Dir schon nach Haus“,  
Erwart' mich im Tore, mein Liebchen ...“

O Lied, o du Lied, o du ungarisch Lied,  
Wie lang ist's, daß du mir erklingen!  
Wie kamst du nur her in dies fremde Gebiet?  
... Ei, — was ist ins Aug' mir gedrungen?

Ladislau v. Reugebauer.

16./VII. 1916

## Heimaturlaub.

Von Irma v. Drygalski.

Er drückt und drückt des Vaters warme Hände  
Und kann nichts sagen, — einmal „Vater!“ nur;  
Sein junger Mund ist schmal und blaß geworden  
Und zeigt des ersten Jahres scharfe Spur.  
Sein Blick geht durch die bunten, lauten Straßen  
So ernst, wie gestern übers Trümmersfeld —  
Es ist Verwundrung drin: wie unbelümmert  
Der Alltag hier noch seine Herrschaft hält!  
Und Vater sagt ihm: „Mutter blieb zu Hause,  
Weil sie nicht gerne ihre Nührung zeigt.“ —  
Der Junge nickt. Er weiß, wie Mutter wartet!  
Er sucht nach einem Wort, — und nickt, — und schweigt.  
Dann reißt er sich zusammen. Hebt die Stirne  
In seiner Heimat warmen Sonnenschein:  
Er will der Heimat einen Helden zeigen,  
Ganz Stolz und Kraft, — ganz Stahl und Eisen sein!  
Strafft drum den jungen Leib zu strammem Gange,  
Und tut sehr männlich-rauh, und sehr bestimmt,  
Und weiß dabei: — er wird doch schluchzen müssen,  
Wenn Mutter ihn in ihre Arme nimmt. —

**Gruß an die Flotte.\***

Von Ltst. Kurt Kähler (im Felde).

Unter dem Hall der Kanonen, dem Knall der Gewehre,  
 Ueber den Feldern des Bluts und den Gräbern der Ehre,  
 Klang eine Stimme donnernd wie Frühlingssturm,  
 Weithin dröhnend, als rief ein Wächter vom ragenden Turm:  
 „Streiter im Westen und Streiter im Osten, hört her,  
 Deutschland schlug England auf wildwogendem Meer!“  
 Millionen Krieger im Felde hörten die mächtige Kunde,  
 Starten empor mit heißen Augen und zuckendem Munde,  
 Hörten ihn abermals rauschen, den herrlichen Klang,  
 Der wie Feuer flammend von Seele zu Seele sprang  
 „Streiter im Westen und Streiter im Osten hört her,  
 Deutschlands Flotte zog aus in schimmernder Wehr,  
 Stürzte den englischen Ruhm tief in das weiß schäumende  
 Meer.“

Und ein Jubel rauschte weithin über das Land,  
 Schwoh hinüber zum Feinde gleich donnerndem Brand,  
 Und in den Gräbern und Grästen erwachten  
 Aufstehend die toten Helden aus siegreichen Schlachten:  
 „Deutsche Flotte, dich grüßt das deutsche Heer,  
 Schlugst in herrlicher Kraft die britischen Schiffe ins Meer!  
 Siehe, wir heben zu Gruß und Schwur unser Schwert,  
 Nimmer rastend, todesbereit, ehern bewehrt,  
 Kämpfen wir alle wie du um Frieden für Heimat und Herd!“

\* Aus der Kriegszeltung der 1. Armee.

## Arbeitsmillionen!

Ihr draußen! Millionen, eisern bewehrt,  
 Die den Blutkelch bis zum Grunde geleert!  
 Ihr vor dem Tode tausendmal  
 In Tagen, Nächten voll Opferqual!  
 Ihr Arbeitsmänner noterprobt,  
 Die ihr gehalten, was ihr gelobt:  
 „Und kommt die Stunde der Gefahr,  
 Vaterland, dann machen wir's wahr!  
 Das Wort ist unerschütterlich:  
 Wir lassen nimmer dich im Stich!“  
 Arbeitsmillionen im Blutgefäß,  
 Ihr mit dem Frieden im Wappenschild,  
 Zum größten Ziel durch Treue groß:  
 Aus Drangsal muß die Arbeit los!  
 Du Volk da draußen, das im Geist  
 Aufbaut, was herrlich Vaterland heißt!  
 Das, noch von tückischer Wut umgellt,  
 Nun Lerchen hört überm Reichenfeld:  
 Denk' heim, denk' heim aus Schutt und Rauch!  
 Das steigende Lied, wir hören's auch.

Wir lauschen auf, die Blicke weit,  
 Wir hören Herzen im Eisenkleid,  
 Ihr Ton ist fest, ihr Schlag ruft laut:  
 Brüder daheim, auf euch ist gebaut!  
 Wir stehen stark um bestes Gut:  
 Heiliges blieb in eurer Hut!  
 Wir wollen's wieder, unverfehrt!  
 Wir haben's geschirmt, wir wollen's gemehrt!  
 Wir haben geblutet, das Blut will Frucht:  
 In troht die Scholle, der Pflug fordert Wucht!  
 Wir haben's erworben, uns wuchs das Feld:  
 Pflügermassen, bestellt! bestellt!  
 Und Furche dränge an Furche dicht,  
 Einig gerichtet in klarer Sicht!  
 Soll keine verkreuzen, verschütten die Saat,  
 Jede werte Aehrentat!

Arbeitsmillionen, wer fehlt am Pflug?  
 Der Morgen naht, die Lerche schlug,  
 Sie schlägt unser Schwurlied: Macht es wahr!  
 Seid treu in der Stunde der Gefahr!

Franz Diederich.

17. IV. 1916

### Grüße aus dem Felde.

Einige Grüße und Wünsche zu den Pfingstfeiertagen sind uns aus dem Felde gekommen, die wir nachfolgend zur Kenntnis unserer Leser bringen.

Fröhliche Pfingsten wünschen allen Wienern und besonders den feischen Wienerinnen die lustigen 47er, ehemaligen 84er Franz Bednar (Wien XVII), Korporal Josef Müller (III), Gefreiter Anton Rudi, Gefreiter Dolinca, Karl Alexander (XVII), Franz Nowak (II), Karl Koch (XIII), Franz Bach (X), Karl Laufer (XVII), Karl Hollergschwandner (Breggbaum), Franz Gimpler (Baden bei Wien), Josef Wimmer (Piesing), Franz Heberil (Algersdorf). — Frohe Pfingstgrüße senden den Wienern und Wienerinnen, besonders dem Fräulein Betty Hajek, die Kameraden der 1. Kav. Abt. Feldw. Koffler, Feldw. Bannert, Krpl. Rudolf Jäger, Korporal Raitner, Bzsf. Bartushek und Gfr. Egl. — Ludwig Cerwenta, Lt. Nr. 51, sendet herzliche Pfingstgrüße.

Von der Südwestfront senden Bm. Leopold Morawetz (Wien XV), die drei Brüder Riedmüller (XIII), Rudolf Nußbaum (XIV), Rudolf Wittob (XVII), und Leopold Ferdina, (V), Grüße zu den Feiertagen nebst einem Gedicht, dem wir folgende Zeilen entnehmen:

Die Pfingsten müssen wir hier verbringen,  
Denn enden muß bald das gewaltige Ringen;  
Der Feind allerorten geschlagen steht  
Und Oesterreichs Fahne im Feindesland weht.  
Wir wiederholen es immer von neuem,  
Die Wiener daheim können ruhig sich freuen,  
Denn wenn die Pfingsten vorübergeh'n,  
Gibt's bald in der Heimat ein Wiederseh'n ..!"

Gefreiter Josef Mengler, Nr. 75, sendet nebst einem Gedicht herzliche Pfingstgrüße. — Hans Hajek, Schützendivision 6/II, schreibt:

Heut wollen wir herzliche Pfingstgrüße schicken,  
Um alle Bekannten damit zu beglücken;  
Ob sie in Wien, ob sie anderswo sind  
Ist einerlei, wenn unser Gruß sie nur find't.  
Uns geht es ganz gut, wir sind frisch und gesund,  
Haben zur Klage gar keinen Grund,  
Nur das eine quält und drückt uns gar sehr:  
Wir haben gar keine Zigaretten mehr ..!"

Hoffend, daß der zarte „Wink mit dem Zaunpfahl“ verstanden wird, schließen sich den Grüßen und der Bitte an: Die Korporale Anton Schleifer, Ferdinand Kulehla, Wenzel Rykodem und Gottlieb Synet sowie die Dragoner Matthias Neubauer und Paul Müller.

Einem „Pfingstimmung“ betitelten Gedicht von Hans Gafgeb, Schwere Haubitzbatterie 28, entnehmen wir folgende Zeilen:

Der Sommer kommt, das Pfingstfest naht,  
Da denkt man gern nach Wien,  
Wie schön dort solche Tage sind,  
Die nun im Feld geh'n hin.  
Da gibt es keinen Feiertag  
Und keinen Tag des Herrn,  
Der Kampf geht fort bei Nacht und Tag  
Auch wenn man ruhte gern.  
O möge doch ein siegreich End'  
In diesem Jahr noch werden,  
Und Friede, der uns all' beglückt,  
Es wieder sein auf Erden ..!"

Den Pfingstgrüßen an die Wiener und Wienerinnen schließen sich Richard Krejci, Hans Diesner und August Ulrich an. — Angehörige der Wiener Landwehr senden folgenden Pfingstgruß:

In saftigem Grün steht Feld und Wald,  
Denn das halbe Pfingstfest naht gar bald  
Und über des Schlachtfelds weiten Auen  
Steht die Sonne, den spähenden Krieger zu schauen.  
Da zieht ein Sehnen, halb unbewußt,  
Nach den fernem Lieben in unsere Brust;  
Doch wir kämpfen weiter mit eiserner Hand  
Und senden Pfingstgruß aus Feindesland ..!"

Außer dem Verfasser Hans Pittner sind unterfertigt: Josef Badegger, Ernst Klein, Josef Wiesel, August Strasser, Heinz Schreiber, Alois Tanzer, Rudi Dolly und Josef Schmid. — Franz Sauer, Lt. Nr. 7, schreibt:

Die schönen Pfingsten nahest wieder,  
Das Fest der Liebe kommt heran,  
Wird's die Entscheidung näherbringen?  
Schon lang' sind wir der Heimat ferne,  
Es ist der Krieg ein eiserner „Muß“,  
Wir denken unserer Lieben gerne  
Und senden frohen Festtagsgruß .."

Unterfertigt sind: Ludwig Neugeborn, J. Barta, Anton Mara, Gefreiter Landstoss, Gefreiter Kural, Zugführer Domayer, Korporal Grundler, R. Jäger und J. Schwarz. Folgende Angehörige der Positionsbatterie 38 senden den Wienern und Niederösterreichern viele Grüße zum Pfingstfest: Feuerwerker Kr. Lehner.

Korporale Ignaz Brandner, Ludwig Runderth und Ehm, Vormeister Vertiolh und Kanoniere Großkopf, Bretscher, Koller, Scholze und Grünwald. — Schließlich senden folgende Angehörige der Wiener Landwehr den Wienern und Wienerinnen und besonders den Lesern der „Oesterreichischen Volkszeitung“ herzliche Pfingstgrüße: Kadettaspirant Leopold Leopold Edler v. Löwenthal, die Feldwebel Nikolaus Rinder, Ignaz Scholke, J. Seiberl, Johann Popp und Richard Dornheim, sowie die Zugführer Franz Buresch und Bertold Böhm.

**Ausflug.**

Kommst Du nach Schandau, o Fremdling, mit Bangen,  
Ob die Genüsse des Magens wohl langen,  
O, laß Dir darüber die Haare nicht grauen,  
Du findest alles, was Deine Zunge begehrt,  
Magst ruhig auf Schandaus Stadtrat bauen,  
Der Dir mit Maß und Muße besorgt.

Du brauchst nicht nächtlich auf Butter zu warten,  
Fleisch, Eier, Kartoffeln, alles auf Karten,  
Selbst Bier, frische Luft und Holländer Käse,  
Blumen, Konzert, bewaldete Berge auch,  
Und das alles ganz ohne Polonaise,  
Wie's doch in Berlin seit Monaten Brauch!

Doch eine Karte wirst Du ersehnen,  
Wirst danach seufzen, durch Nächte stöhnen:  
Daß man auch Petrus reglementiere,  
Der allzureichlich Deine Gaben Dir schenkt,  
Die Regenkarte, o, Stadtrat, gebiere,  
Die des Himmels strömende Flüsse beschränkt!

Ludwig Kapeller.

**Versollen.**

Von Elisabeth Gnade.

1.
 

Wie eine Springslut, reich und kühn,  
 Hat sich der Lenz ergossen,  
 Die Erde schwimmt in jungem Grün,  
 Von Flimmergold durchschossen.  
 Der Schaum, der weiße Blütenstaub,  
 Wird an's Gezweig getrieben —  
 So prangt dein alter Apfelbaum;  
 Er fragt, wo du geblieben.  
 Stets hat der Mai sich gern gesonnt  
 Im Spiegel deiner Augen;  
 Kann einer noch, wie du's gekonnt,  
 Glück aus der Schönheit laugen?  
 Du schwärmtest gleich der Biene aus,  
 Trugst laut're Honiggabe  
 Zurück in unser dunkles Haus,  
 Für dich, für mich zur Labe.  
 O tapfres Jungherz, pochst du noch  
 Den Takt zum Weltgeränge?  
 Belästet dich ein Kerkerloch?  
 Schläfst du vielleicht schon lange?
2.
 

Du wachtest an verlornen Stelle,  
 Von dorthier drang dein letztes Wort,  
 Es raucht wie eine Wunderquelle  
 Durch un're Seelen stürzend fort:  
 „Ich steh' in hartem Streite,  
 Gott kämpft auf meiner Seite,  
 So hab' ich einen süßen Hort!“  
 Kein Schlaf, die Nacht scheint ohne Ende,  
 Gewappnet ruht der Schmerz herbei,

Wund ringen sich vor Angst die Hände,  
 Zum Himmel drängt ein Hilfsgebet. — —  
 Wie klang das Wort, wie raucht es fort:  
 „Ich steh' in hartem Streite,  
 Gott kämpft auf meiner Seite,  
 So hab' ich einen süßen Hort!“

3.  
 Dein Bub' ist krank. Er dudet die Beschwörden  
 Frohmütig, wie es deine Art;  
 Ihn pflegen, heißt: sein Spielgenosse werden —  
 Ein Fest, auch diese Gegenwart!  
 Wie Edelstein die blauen Augen funkeln,  
 So schöne Dinge treiben wir!  
 Und wenn um's Bettchen Abendträume dunkeln,  
 Ja, dann erzähle ich von dir.  
 Als du noch klein warst — lauter heit're Kunde,  
 Die selten nur ein wenig flocht —  
 Das Bärtschlein horcht und lacht aus süßem Munde,  
 Als ob ein junger Fink frohlockt.  
 So ziehst du leise wieder, neu gekostet,  
 In deines Kindes Seele ein:  
 Wo nur ein Hauch von deinem Wesen wohnt,  
 Da kann Verzweiflung nicht gedulden!

4.  
 Fülle drängt empor — Segen schwellt das Land —  
 Erde, an dein Herz kniend beug' ich mich;  
 Weit entfernter Strand heißt noch Vaterland —  
 Uebers Meer gestreckt, deutschse Erde, sprich:  
 Kreißt in deinem Saft wohl ein Viehesgruß,  
 Der von drüben kommt, den du hier empfängst?  
 Erde, streift dich noch meines Kindes Fuß?  
 Trankst mit and'rem Blut du das seine längst?  
 Fülle drängt sich stumm — Segen wirrt und schweigt —  
 Doch ein Samen geht hoch vom Himmelsdom,  
 Zwingt das Haupt empor, das so tief geneigt,  
 Führt die Seele mit wie ein heil'ger Strom,

Keine Städte mehr hält mich eingekreist,  
 Trostlos darbt mein Kind nicht in Dual und Haft:  
 Alle Bräunlein sind aus dem Strome gepeist  
 Und r'hunden all' durch die große Kraft.

18. VII. 1916

## Zeit-Strophen.

„Schrecklich!“ jagt der elegante  
 alte Herr, der sinnend steht,  
 Wo sich um die Straßentante  
 Der gepuhte Korpso drängt.  
 „Schrecklich, schrecklich sind die Leiden,  
 Die uns dieser Krieg beschert —  
 Selbst sich nach Geschmac zu Heiden,  
 Wird dem Republikan schon verwehrt.  
 Eine Reichsbekleidungsstelle,  
 Gör' ich eben, ist in Sicht,  
 Deutschland tut's, wir müssen's schnelle  
 Nachtun, anders geht's ja nicht.  
 Nicht einmal im Kleiderkasten  
 Bin ich Herr und bin ich frei,  
 Niemand's Ruf' von der verhöfsten  
 Neuen Ordnungsfeyerrei!

Andre Seiten, andre Lieder —  
 Möglich ist es höchst verrückt,  
 Wenn mein alter Adam wieder  
 Einen neuen Anzug sucht.  
 Wenn ich einen brauchen werde,  
 Darf ich nicht zum Schneider gehn,  
 Nein, ich muß bei der Webstube  
 Eine Prüfung erst bestehen.  
 Wehe mir dann, wenn, o Himmel,  
 Beim Berhöre sich entkückt,  
 Daß von Hosen ein Gewimmel  
 Meinen Kleiderkänt noch füllt!  
 Der Beamte zählt die Wessen,  
 Zählt die Böde — und erspricht:  
 „Herr, Sie halten mich zum besten  
 Oder sind total verrückt!“

Und so flieg' ich auf die Gasse,  
 Weit der Amtsmensch nicht lapiert,  
 Daß ein Mann von meiner Klasse  
 Moden schafft, die Geister führt;  
 Daß bei jedem Schritt und Tritt  
 Mich das alte Zeug beengt,  
 Daß nach neuem Hosenstücke  
 Meine Seele stürmt und drängt.  
 Diese graue Amtsmethode  
 Nimmt dem Leben alten Klang,  
 Schädig wird die Herrenmode,  
 Schläffig wird die Eleganz.  
 Man verfunkt ins Bodenlose —  
 Schaud're, Wien! Du wirfst mich sehn  
 Noch mit ausgefranster Hose  
 Durch die Kärntnerstraße gehn...“  
 Florian.

### Die Eiserne Krone.

Es sagt ein altes Märlein  
Ein Wort voll Schimmer, voll Glanz,  
Ein Wort voll hehrem Verlangen:  
„Keine Krone sei ohne Kranz!“

Die Krone ziert die Stirne  
Mit Gold und funkelndem Stein;  
Sie schließt in gleißendem Rahmen  
Ein köstliches Heiligtum ein:

Ein eiserner, flacher Reifen,  
Ein heiliger, stählerner Ring,  
Geschmiedet aus einem Nagel,  
An dem der Erlöser hing . . .

Ist so geheiligt dies Zeichen  
Dem frommen Kriegermann,  
So wächst die Bedeutung des Sinnbilds  
Durch einen Kranz daran . . .

Grün kündet er frischen Lorbeer,  
Der auf der Wahlstatt gepflückt;  
Hoch preis ich den waderen Kämpfer,  
Des Brust mit ihm ist geschmückt!

Der Lorbeer bedeutet Entfagen,  
Und Kampf und Blut und Not,  
Die höchste Pflichterfüllung  
Und Treue bis in den Tod . . .

Der eiserne, ernste Reifen  
Ist nahe verwandt dem Kranz;  
Und beide sind sie verkläret  
In unvergänglichem Glanz:

Der eine belohnt den Kämpfer  
Und kränzt das Schwert in der Hand;  
Der andere weist den Weg uns  
Zum himmlischen Vaterland . . .

Ein Edles nehet sie beide,  
Und macht sie uns teuer, vertraut;  
Sie tragen herrliche Spuren,  
Sie sind von Blut betaut . . .

D'rum Ehrfurcht dem goldenen Zeichen  
Mit seinem milden Glanz . . .  
Es ist die Eiserne Krone  
Mit grünem Lorbeerkranz!

**Auf einem Kinderpielplatz im Kriege.**

Von

**Ernst Liffaner.**

Sie schlagen die Bälle, sie trubeln die Reifen,  
Sie laufen, sie jagen sich, greifen,  
Sie jubeln, sie juchzen,  
Verstecken, sie rufen sich, suchen,  
Licht wimmelt der Boden von Mädchen und Knaben, —  
Die draußen liegen in Höhle und Klamm,  
In Fels und Heide und Graben,  
Aus Leib und Seele um Deutschland ein Damm,  
Und manche sitzen und sorgen.  
Ihr fröhlichen Kinder, ihr wißt es nicht,  
Ihr treibt die Reifen im Vormittaglicht,  
Geliebtes Volk von morgen!

## Frauendank.

Die Kinderlose spricht:

Bringt mir den ärmsten jener vielen Knaben,  
Ein Kind, das seines Vaters Tod beweint,  
Und dem das Heiligste, das Mutterauge,  
Wie fürder scheint.

Wog nicht sein Vater aus zu harter Fehde?  
Floß nicht sein junges Blut für dich und mich?  
Die Kugel, die sein hoffend Herz zerriß,  
Sie traf auch mich.

Nun will ich dienen, wo das Elend wohnt.  
Das Urgebot der großen reinen Huld  
Erfüll ich so und tilge allgemach  
Zehnfache Schuld.

Ich will hinfort durch morgenrothe Lat  
Die Wunden lindern, die das Leben schlug . . .  
Ist das nach langen bangen Werdetagen  
Nicht Glücks genug?

Den Ärmsten bringt mir jener vielen Knaben!  
Ihm Mutter sein ist höchster Gotteslohn,  
Den Worten folgend, die einst Jesus sprach:  
Er sei dein Sohn.

Fritz Droop.

### Seldgruß.

In's Feld wollt ich Dir weiße Rosen senden  
Wo Du als Held, so treu die Waffe führst  
Damit Du, ferne von der Heimatstätte  
Den Gruß der warmen Liebe fühlst.

Ich brach' die Rosen unter heißen Tränen,  
Ein jedes Blatt sollt' ja als Bote geh'n  
Du solltest in dem Tau der warmen Perlen  
Die tiefe Sehnsucht meines Herzen's seh'n.

Doch nein! Du sollst jetzt trübe nimmer wer-  
den,  
Nicht Sehnsucht quäl' im Kampf Dein kühnes  
Sein,

Dem Vaterland in treuer Lieb ergeben,  
Gehörst Du jetzt ihm ganz und gar allein!

Und kehrst Du heim in heller Siegesfreude,  
Liegt auch verwelket dann der Rosen Bracht,  
Hast Du mit Deinem warmen Heldenherzen  
Den Lorbeerzweig für's Leben mitgebracht!

Gräfin Mirbach = Haller.

## = [Zimmelman +]

Nun hat der große Flieger dich geholt,  
der stets um deine Bahn gekreist.  
Nun hat mit e i n e m Griff er kalt und dreist  
in deines Vogels Nisthöhle gefaßt  
und ihn gedrückt zu plumper Eisenlast.

Jäh, wie ein Stern, schoß er herab,  
zog letzte Glanzspur und verblich.  
Doch jeder fühlt es tief in sich:  
Als Last und Mensch erschütterter war,  
erhob sich himmelan ein deutscher Hatz!

W. Geisenhühner.

## An die Schönheit.

(Zur Erinnerung an meinen 11. Juni 1916 vor  
Borobijowka, nördlich Tarnopol.)

Munkács, Gonócspital.

Dich, Schönheit, suchte ich seit meiner Jugend Tagen,  
Ach, auf dunkeln Pfaden der Nacht  
Und im ersten Purpurstreifen schlummernden Morgenrots  
Spähte ich nach Dir.

Dürstend oft streckte ich die Hände aus,  
Wie der Gefangne nach Freiheit sich sehnt,  
Deines Kleides Saum bloß zu berühren,  
Wenn ich in dumpfem Traum zu hören glaubte  
Deines seligen Kommens nahenden Schritt.

Schön war meine erste Mädchenliebe,  
Schön mir meines Erstgeborenen blaues Augenlicht.  
Oft auch fühlte ich, Schönheit, Dich  
In deutscher Musik,  
Die mir ihre süßen Geheimnisse  
Vor meine Türen, auf meine Wege schüttete.  
Schön ist die steinharte Soldatenpflicht,  
Die in heißer Zeit jetzt erbarmungslos  
Nach jeder Faser unseres Lebens greift.

Sieh', schön war ich selber nie.

Doch einmal — ja, da war ich schön:  
Als ich, vom nächtlichen Kampfe  
Bis in die Knochen erschöpft,  
Freudig es noch unternahm,  
Die nahen, tüchtigen Feinde anzuschleichen,  
Ihre Absicht, ihre Stärke zu erkunden.  
Und auf der Rückkehr von den vielen Kugeln  
Traf die eine nur,  
Die mich ins blühende Roggenfeld darniederwarf.  
Und strömend schießt das Blut auf Hemd und Füße.

Waffe, Antlitz und Mantel  
Mit Erde und Lehm überschwemmt  
Und jäh zerschliffen.  
Wie ein elender, bleicher Bettler,  
Hingestoßen vom heil'gen Schicksal,  
Lieg' ich da.

Es fließen die rosigen Kräfte  
Aus dem gebroch'nen Körper in die Schollen  
Und lange Ahnungen schleichen sich  
Durch die zitternde Seele.

Von vorn her streckt der Feind  
Aus sprühenden Röhren seine Krallen nach mir aus,  
Den Getroffenen zu vernichten und festzuhalten für immer.  
Von rückwärts flutet der Schrei getroff'ner Kameraden  
Zu mir heran.

Nun wird mir so wohl,  
Nun ist mir,  
Als tue das große Tor sich auf,  
Das in die ew'ge Ruhe führt  
Aus dieser unsel'gen Welt. —

Zurückerrinnernd weiß ich nun:  
Damals bist Du, Schönheit, zu mir gekommen  
Und hast mich gesegnet.  
In Schmutz und Gefahr und Blut und Jammer:  
Damals war ich schön!  
Und Deines Glanzes wunderbarer Schimmer  
Spielt jetzt noch glücklich mir  
In meine müden Stunden.

Einmal sah ich Dich, so wie Du wirklich bist.  
Doch kamst Du nur in meiner höchsten Not zu mir.  
Denn wer Dich schauen will,  
Der muß sein Leben legen auf die unsichtbare Wage,  
Die zwischen Leben und Verderben steht,  
Allwo viel Kränze glühen und verwelken.  
Doch wer Dich einmal sah, Schönheit,  
Der wird Dich nie vergessen.

Und näher Dich betrachtend,  
Wie ich zurück so denke,  
Da fällt mir plötzlich ein,  
Wer Du doch eigentlich gewesen seist,  
Daß Du so, in treuer Liebe mich umarmend,  
Dich über meine Qual gebeugt in fremdem Lande:  
Das warst Du, Du warst es: Vaterland, mein Vaterland!

Dr. Gustav Gräf,  
Landsturmführer (Brasso).

### O Deutschland, Deutschland werde hart!\*

Es steht ein Riese über der Welt,  
Einen Hammer er in der Rechten hält,  
Die Linke über den Amboss her  
Streckt einen Stab vielkräftescher,  
Der strahlt in weisrotgoldner Glut  
Und ist doch nur ein Eisen gut.

Der Riese hebt seinen Hammer auf,  
Ewige Runen stehn darauf,  
Er schwingt gelassen ums Haupt den Stab,  
Aus fernem Himmeln leuchtet der Strahl,  
Der trifft das Eisen und schmiedet es aus:  
Der Erde Szepter wächst daraus.

Durch das raumendliche All  
Wuchet des Riesenhammers Fall,  
Es schreit das Eisen unter dem Schlag,  
Aus seinen Funken wird dräuender Tag,  
Und wie sich formt des Szepters Mund,  
Könt lauter Sang von des Schmiedes Mund:

Wer will aus meiner Hand die Macht? —  
Zu Grabe sei die Güte gebracht!  
Wer will die Macht aus meiner Hand? —  
Das selige Träumen sei verbannt!  
Wer will aus meiner Hand die Welt? —  
Alles, was weich ist, wird zerschellt!

Der Riese sang's, die Erde bebt.  
Nun komm, du Stärkster von allem, was lebt!  
Deutschland, mach dein Herz zu Stein,  
Sonst kannst du nicht erkoren sein!  
In Riesen-Haust das Szepter ward:  
O Deutschland, Deutschland werde hart!

\* Aus „Stahlrad und Automobil“.

**Kindlein werden geboren . . .**

Von Ernst Theodor Müller.\*)

Erde kann nicht sterben —  
Unterm Fuß der Schlacht  
Windet sie durch Scherben  
Ihre Blüten sacht.

Aus zerschoss'nen Bäumen  
Lastet ihre Hand  
Noch mit hellen Träumen  
Segnend in das Land.

Rankt zu dunklen Toren  
Ihre Rosen rot —  
Kindlein werden geboren  
Unter dem Könige Tod.

## Zeit-Strophen.

Ich hab' euch einen Seherblick,  
 Der niemals fehlt und irrt,  
 Ich prophezei' das Weltgeschick  
 Genau, wie's kommen wird.  
 Pakt auf! 's ist keine Farselt,  
 Kein nebuloser Schwab,  
 Nein, jedes Wort ist zweifelstfrei,  
 Untrüglich jeder Sab.

Wenn dieser Krieg, ich sag's voraus,  
 Einmal ein Ende nimmt,  
 So kommt dann nach dem harten Strauß  
 Der Friede gang bestimmt.  
 Und wer im Schützengraben lag,  
 Sigt wieder im Bureau  
 Und radert sich am Wertelag  
 Und ist des Sonntags froh.

Und jeder wird mit Weiß und Rind  
 Bergmütig spazieren geh'n,  
 Und Waren, die sehr billig sind,  
 In Auslagenstern seh'n.  
 Und nirgends wird ein Auflauf droh'n  
 Und nirgends wird gedrängt,  
 Obwohl doch alles Offasion  
 Und alles halb geschenkt.

Und jeder wird am Frühstücklich  
 Natürlich zum Kaffee  
 Die Semmel haben, reiß und frisch  
 Und innen weiß wie Schnee.  
 Zu Mittag wird dann Friesch gespeist  
 Und nicht Gemüse bloß,  
 Und in den Abendstunden beißt  
 Man köstlich andachtslos.

Das Leben geht so seinen Trab,  
 Wie immer inhaltsleer,  
 Und daß es einen Krieg einft gab,  
 Davon spricht keiner mehr.  
 Man wis' sich ärgern, wird sich freu'n  
 Und langweil'n manchmal auch,  
 Und alles wird alltäglich sein  
 Nach allgerohntem Brauch.

Nein! Nein! Da schüttelt ihr den Kopf,  
 Weil ihr heroisch denkt:  
 Unmöglich, daß so bald der Popf  
 Uns wieder hinten hängt!  
 Und doch — mag Nicos Finger droh'n,  
 Von Völkterblut beledt —  
 Mich dünkt, ich merk' das Böpflein schon  
 Und spür' schon, wie es wächst.

Florian

**Der Verkünder.**

Sein Wort sprang aus des Weltalls Feuerkern!  
Uralte Wahrheit sprach er aus, doch so,  
Daß sie aufs neue flammte lichterloh,  
Hell überleuchtend diesen dunklen Stern!

Es war ein Rausch in ihm vom höchsten Herrn!  
Die heiße Sucht nach einem Jgendwo.  
Nach Menschen, erdvertraut und gottesfroh,  
Nach einem Lichtgeschlechte, das uns fern!

Und dennoch war sein Wort voll Gegenwart,  
Voll Brunst nach Fülle und nach Kraft und Sein!  
Es war ein Sturm der See und sonnengart,

Ein Blitz der Wolfe und ein Sternenschein —  
So daß die Jünger lebend ihn umsähen  
Und was noch Staub an ihnen war, vergaßen!

W i e n.

Max Kayel.

**Der Dichter an das Schicksal.**

Laß es in Schönheit enden, das Lied,  
laß es in Schönheit enden!  
Brich ab das Leben, so lang es noch blüht,  
grausam mit grausamen Händen!

Schenk, was mir bliebe, dem ringenden Mann,  
dessen die Brüder bedürfen,  
der etwas schaffen und nützen kann,  
zimmern und bauen und schürfen.

Ich bin zum Schaffen und Schürfen nicht da,  
weiß mir nur Träume zu bauen.  
Und kommt die Freude, dann sage ich „Ja!“  
Ich bin zum Schürfen und Schauen.

Laß mich in meiner Halbheit ganz  
und mit den Prüfungen spare,  
laß mir den blühenden Jugendkranz,  
reiß ihn nicht ab durch die Jahre!

Laß nicht das fromme Dichtergemüt  
mir im Alltag verschänden!  
Laß es in Schönheit enden, das Lied,  
Laß es in Schönheit enden!

Franz Nietzsche.

25./VII. 1916

**Deutsch-Österreich.**

Du bist so frei mein Volk,  
Frei wie die Wellen  
Und wiegst im Glücke Dich  
Gleich den Libellen.

Nach wilden Stürmen kam  
Die milde Sommerlust —,  
Das Feld getränkt von Blut,  
Bringt süßen Blumenduft.

Der Lerchensang durchschallt  
Das ganze Heimalland,  
Dich preisend himmelwärts  
Am blauen Donaustrand.

Und Deine Seele schwingt  
Sich hell im Jubel auf  
O deutsches Österreich,  
Heil Dir im Siegeslauf!

Josef Reichl.

**Zuversicht.**

So oft ich Dir ins Auge sehe,  
Das unter dunkler Wimper sprüht,  
Ergreift mich jetzt ein tiefes Wehe,  
Das zuckend mir im Herzen glüht.

Du bist mir einst so gut gewesen,  
Du liehst mir oft die liebe Hand,  
Ich hab' in Deinem Blick gelesen,  
Daß mich Dein Herz so ganz verstand.

Und doch hast Du Dich abgewendet  
Von mir, der Dich auf Händen trug,  
Der Glück und Segen Dir gespendet  
Und Deinen Schmerz zu Schanden schlug.

Wohl bläfst Du mich jetzt spöttisch an,  
Doch bau' ich auf mein altes Glück:  
Du kehrest — dies sei kein eitler Wahn! —  
Dereinst noch an mein Herz zurück.

R. v. Enderes.

**Der Schwerverwundete.**

Mein Auge ruht, o Kamerad, auf dir.  
Wie voll Erbarmen weist du bei mir!  
Doch glänzt dein Bild nur wie durch Träume her.  
Wir atmen nicht auf e i n e m Sterne mehr.  
Gestern um die Zeit trug uns gleiches Land,  
noch nicht zerfahret hing mir Bein und Hand.  
Gestern um die Zeit war ich ganz wie du.  
Nun hämmern sie, ich hör' es, meine Truh'.  
Pfeift nicht ein Vogel hinter uns im Wald?  
Verloren sind mir Welt und Schönheit bald.  
Ich frag' nur scheu, was dir vielleicht noch naht,  
morgen um die Zeit... armer Kamerad...!

Josef Luitpold.

**Faust-Notbourri.**

Dargeboten von Ira und Theodor.

**Der Dreibund.**

Faust. Ach, zu göttlichem Entzücken  
Bildet sich ein köstlich Drei.

Mord. Künstler. Doch ich bereite mich heizt'  
Zur italien'schen Reise.

Faust. Ist der holde Bund ein Traum?  
Doriden. Wir haben ewige Treue begehrt,  
Die Götter wollen's nicht leiden.

**Die Musterung.**

Mephisto. Da kommen meine Bursche ja!  
Du siehst, von sehr verschied'nen Jahren,  
Verschied'nem Kleid und Rüstung sind sie da.  
Du wirst nicht schlecht mit ihnen fahren.

Lustige Person. Der Jugend, guter Freund, bedarfst du allenfalls,  
Wenn dich in Schlachten Feinde drängen,  
Wenn mit Gewalt an deinen Schoß  
Sich allerliebste Mädchen hängen.

Mephisto (zum Pagen). Müht euer Glück nicht auf die Jüngste(n)  
setzen.

Direktor. Die Masse könnt ihr nur durch Masse zwingen.  
Kaiser. Ein solches Heer gilt für die Doppelzahl.

Die Botschaft hör' ich gern, allein mir fehlt der Glaube.  
Mephisto. Denn ein vollkomm'ner Widerspruch  
Bleibt gleich geheimnisvoll für Kluge wie für Loren.

**Die Zensur.**

Klotho. Wagt, in diesen letzten Tagen  
Ward die Ehre mir vertraut;  
Denn man war von dem Betragen  
Un'rer Alten nicht erbaut.  
Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen?!

**Der Kriegsfreiwillige.**

Euphorion. In Waffen kommt der Jüngling an,  
Gesellt zu Starcken, Freien, Kühnen,  
Hat er im Geiste schon getan.  
Nun fort!  
Nur dort  
Eröffnet sich zum Ruhm die Bahn.  
Und der Tod  
Ist Gebot,  
Das versteht sich nun einmal.  
Sollt' ich aus der Ferne schauen?!  
Nein, ich teile Sorg' und Not...

Faust und Helena. Wändige, wändige,  
Eltern zuliebe,  
Ueberlebendige,  
Festige Triebe.  
Der Freude folgt sogleich  
Grimmige Pein.

**Der Deserteur.**

Famulus. Soll ich fliehen? Soll ich stehn?  
Ach, wie wird es mir ergehn?

Margarete. Ich darf nicht fort; für mich ist nichts zu hoffen.  
Was hilft es, fliehen? Sie lauern doch mir auf.  
Es ist so elend, betteln zu müssen  
Und dazu noch mit bösem Gewissen!  
Es ist so elend, in der Fremde schweifen,  
Und sie werden mich doch ergreifen.

**Die Unentbehrlichen.**

Fulcinelle. Wir sind die Klugen.  
Die nie was trugen.

Bürger. Herr Nachbar, ja! So laß ich's auch geschehen:  
Sie mögen sich die Köpfe spalten,  
Mag alles durcheinander gehn:  
Doch nur zu Hause bleib's beim alten.

**Die Kriegslieferanten.**

Gabelald. So leere Händel, das sind Poffen,  
Damit verdirbt man seinen Tag;  
Im Nehmen sei nur unverdrossen,  
Nach allem andern frag' hernach!  
Auerbachs Keller. Uns ist so kannibalisch wohl,  
Als wie fünfhundert Säuen.  
Jünglinge. Wir haben's nie so gut gehabt  
Und wollen's nicht besser haben.

**Die Kriegstranung.**

Marthe. Vielleicht ist er gar tot — o Pein!  
Hätt' ich nur einen Totenschein!

**Der Unterstand.**

Gemur. Wer hat das Haus so schlecht gebaut  
Mit Spaten und mit Schaufeln?  
Wer hat den Saal so schlecht versorgt?  
Wo blieben Tisch und Stühle?  
Gnommen. Wölben wir in dunklen Grüften  
Troglobdytisch unser Haus.  
Handwerksbursch. Ich mag nicht hin. Mich graut es vor dem Orte.  
Faust. Das bin ich nicht gewöhnt, ich kann mich nicht be-  
Den Spaten in die Hand zu nehmen. [quemen,  
Das enge Leben steht mir gar nicht an.  
Vom Pelze die Läuschen  
Enthüllen sich eh'r.  
Frosch. Ein Floh ist mir ein saub'rer Gast.  
Sirenen. Gile jeder Kluge fort!  
Schauerhaft ist's um den Ort.

## Faust - Potpourri.

## Die Dolomiten.

Obergeneral. Den starren Fels besetzen wad're Helben,  
Das Steingeklipp, das jetzt von Waffen blüht,  
Den wichtigen Paß der engen Klause schützt;  
Ich ahne schon, hier scheitern Feindeskraft  
Unvorgeh'n im blutigen Geschäfte.

## Der moderne Krieg.

Kaiser. Wie es nun geht, es muß sich zeigen,  
Doch mich verdriest die halbe Flucht, das Weichen.  
Mit Sturm ist hier nichts einzunehmen,  
Wir müssen uns zur List bequemen.

Marshall. Was ihr für Künste braucht, ist einerlei;  
Der Kaiser will, daß alles fertig sei.

Faust. Ihr einziger Trieb ist Neues zu erfinden.  
Sie wirken still durch labyrinthische Klüfte  
Im edlen Gas metallisch frischer Däfte.\*)

Mephisto. (Walpurgisnacht.) Da seh' nur, welche bunte Flammen,  
Es ist ein munt'rer Klub beisammen.

Heze. Die Feuerpein  
Dir ins Gebein!\*\*)

Mephisto. Noch starrt das Feld von fremden Zentnermassen.  
Wer gibt Erklärung solcher Schleudermacht?

Margarete. Der Böse  
Mit furchtbarem Grimme  
Macht ein Getöse.\*\*\*)

Trödelheze. Kein Dolch ist hier, von dem nicht Blut geflossen.  
Lemuren. Gespitzte Pfähle, die sind da.

Purist. Ach, mein Unglück führt mich her;  
Wie wird nicht hier geludert!

\*) Der Gasangriff.

\*\*) Die Flammenwerfer.

\*\*\*) Die 305 Zentimeter-Mörser.

## Der Stellungskrieg.

Faust. Mit jedem Tag will ich die Nachricht haben,  
Wie sich verlängert der unternomm'ne Graben.

Mephisto. Man spricht, wie man mir Nachricht gab,  
Von keinem Graben, doch vom — Grab.

Sphinx. Doch wir ändern nicht die Stelle,  
Brüche los die ganze Hölle.

## Der Minenkrieg.

Anagoras. Plutonisch grimmig Feuer,  
Neolithischer Dünste Knallkraft, ungeheuer,  
Durchbruch des flachen Bodens alte Kruste,  
Daß neu ein Berg sogleich entstehen mußte.

Thales. Was wird dadurch nun weiter fortgesetzt!  
Er ist auch da, und das ist gut zuletzt.  
Mit solchem Streit verliert man Zeit und Weile...

## Der Unterseebootkrieg.

Der Herr Vetter ist nicht zu verachten.

## Neue Freie Presse.

Kanzler. So hört und schaut das schicksalschwere Blatt,  
Das alles Weh' in Wohl verwandelt hat.

## Die Kriegsberichterstattung.

Mephisto. Das spricht ihr so! Das scheint euch sonnenklar,  
Doch weiß es anders, der zugegen war.

## Der Ganghofer.

Die Schöne. (Walpurgisnacht.) Was will denn der auf unserm Ball?

Faust. Ei, der ist eben überall,  
Was andere tanzen, muß er schätzen,  
Kann er nicht jeden Schritt beschwären,  
So ist der Schritt so gut als nicht geschehn.

Thales. Was dieser Mann nicht alles hört' und sah!  
Ich weiß nicht recht, wie uns geschah.

## Extraausgabe.

Mephisto. Willst du nur hören, was du schon gehört?

## Der Zeitungsläser.

Bürger. Nichts Besseres weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen,  
Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei,  
Wenn hinten, weit in der Türkei,  
Die Völker aufeinander schlagen.

(Die Hainer.) Richard v. Strele sendet uns die nachstehenden kraft- und temperamentvollen Verse, die er dem siegberühmten 59. Infanterieregiment Erzherzog Hainer, dem Salzburger Hausregiment, widmet, das sich im Norden und Süden unvergänglich Lorbeeren gepflückt hat:

Die Russen zerreiß'n ma,  
Die Rosaten zerbeiß'n ma,  
Die Rabelmacher schmeiß'n ma  
Nebst alli Wänd' raus!

Wenn miar Hagmoar kemma,  
Müass'n s' Reißhaus all nemma,  
Denn miar Haina, miar Schwemma  
Das ganze Glump raus.

Wenn's uns epta brauchets  
Zur an Franzosen-Ausrauchets,  
Zur an Dengländer-Tauchets,  
Da ruaff's: Haina raus!

Miar ham's Brae wohl im Raffen,  
Lass'n uns d' Schneid net ablassen,  
Selm der Teiß müaß lassen,  
Lass't ma d' Landlar amal aus!  
Hurra!

## Faust-Parabourri.

Weiter dargeboten von Ira und Theodor.

### Der Urländer.

Selige Anaben. Das ist mächtig anzuschauen;  
Doch zu düster ist der Ort,  
Schüttelt uns mit Schreck und Grauen.  
Edler, Guter, laß uns fort!

### Die Kriegsgefangenen.

Die Unbehilflichen. Unsere Füße sind durchtanzt,  
Wir laufen auf nackten Sohlen.

Chor. Willst du uns fangen,  
Sei nicht behende;  
Denn wir verlangen  
Doch nur am Ende,  
Dich zu umarmen.

Sirenen. Flüchten wir! Kommt alle, kommt!  
Niemand, dem das Wunder frommt.

Chor. O wie gern gehen wir hin,  
Eilenden Fußes;  
Hinter uns Tod,  
Vor uns abermals  
Ragender Feste  
Unzugängliche Mauer.

### Die Negertruppen.

Pygmäen. Fraget nicht, woher wir kommen,  
Denn wir sind nun einmal da.

### Die Metallsammlung.

Pygmäen-Ältester. Ihr Jansen alle,  
Nüchrig im Schwalle,  
Schafft uns Metalle!

Chor der Ameisen. Das Allermindeste  
Müht ihr entdecken  
Auf das geschwindeste  
In allen Ecken.

### Die Liebesgaben.

Chor der Ameisen. In solchen Nischen  
Ist jedes Bröselchen  
Wert zu besitzen.

Mephisto. Und an dem Schmutz, da spürt sie's Nar,  
Daß dabei nicht viel Segen war.

### Die Brotmarken.

Mephisto. Mit Grausen seh' ich das von weiten,  
Marthe. Drum, werter Herr, beratet Euch in Zeiten.

### Der Flieger.

Euphorion. Und ein Flügelpaar  
Faltet sich los!  
Dorthin! Ich muß! Ich muß!  
Gönnt mir den Flug!

Chor. Hokus! Hokus!  
Jammer genug!

Sternschnuppe. Aus der Höhe schoß ich her  
Im Stern- und Feuerheine  
Liege nun im Grafe quer;  
Wer hilft mir auf die Beine?

### Der Drückberger.

Heermeister. Wie tobt's in diesen wilden Tagen!  
Ein jeder schlägt und wird erschlagen.  
Nun ist die Lust von solchem Spuz so voll,  
Daß niemand weiß, wie er ihn meiden soll.

Mephisto. Es gibt zwar ein natürlich Mittel,  
Ein Mittel ohne Geld und Arzt und Zauberei zu haben,  
Aber es steht in einem andern Buch  
Und ist ein wunderbarlich Kapitel.

Faust. Ich will es wissen.

### Fleischlose Tage.

Mephisto. So sagt mir doch, verfluchte Puppen,  
Was quirlt ihr in dem Drei herum?  
Die Tiere (Pegensüß). Wir kochen breite Bettelsuppen.

### Die Dardanellen.

Sirenen. Führen wir mit hellem Heere  
Eilig zum Ägäischen Meere,  
Wärd' uns jede Lust zuteil.

### Ritchener.

Mephisto. Sancta Simplicitas! Darum ist's nicht zu tun;  
Bezeugt nur, ohne viel zu wissen.

### Tswolsty.

Seismos. Das hab' ich ganz allein vermittelt,  
Man wird's mir endlich zugestehn.

### Msquith.

Heermeister. Der Narr ist klug, verspricht, was jedem frommt;  
Fragt der Soldat doch nicht, woher es kommt.  
Unsinnig ist, leichtsinnig zu versprechen.

Faust. Du bist und bleibst ein Lügner, ein Sophiste.

Mephisto. Ja, wenn man's nicht ein bißchen tiefer wüßte.

### Delcassé.

Mephisto. Wer weiß, wie noch die Würfel fallen.

Mir ist für meine Wette gar nicht bange.

Faust. Wie es auch sei, das Große zu vollenden,  
Du tust nicht wohl, dein Haupt so zu verpfänden.

### Lloyd-George.

Mephisto. Doch wird auch was von uns begehrt.

Faust. Ein Dienst ist wohl des anderen wert.

### King Stephen.

Sirenen. Wenn ein Schiff zerbrach,  
Unwiderstehbar an Kraft,  
Schützt ihr die Mannschaft.

### Der Großadmiral.

Ein solcher Diener bringt Gefahr ins Haus.

### Die Neutralen.

Faust. Schon wieder Krieg! Der Kluge hört's nicht gern.

Mephisto. Krieg oder Frieden — Klug ist das Bemühen,  
Aus jedem Umstand seinen Vorteil ziehen;  
Man paßt, man merkt auf jedes günstige Nu.  
Gelegenheit ist da, nur greife zu.

Sirenen. Heil dem seltenen Abenteuer!

Mephisto. Die Stellung, seh' ich, gut ist sie genommen;  
Wir treten zu, nun ist der Sieg vollkommen.

Die Kriegsziele.

Schüler. Doch ein Begriff muß bei dem Worte sein...  
Mephisto. Du kommst, mein Freund, hierüber nie ins reine.  
Faust. Dem Kanzler ziemt's, die Sache vorzutragen.  
Faust. Ihm ist die Brust vom hohen Willen voll,  
Doch was er will, es darf kein Mensch ergründen.  
Faust. Nur immer zu! Wir wollen es ergründen,  
In deinem Nichts hoff' ich das All zu finden.  
Mephisto. Ungern entbehr' ich höheres Geheimnis.  
Faust. Sprich und ohne Säumnis!  
Das Quiproquo (oder das Geduldspiel).  
Mephisto. Dringend wiederholten Streichen  
Müssen unsere Feinde weichen.  
Baccalaureus. Indessen wir die halbe Welt gewonnen,  
Was habt ihr denn getan? Genickt, gesonnen,  
Geträumt, erwogen, Plan und immer Plan.  
Mephisto. Nur Mut. Noch ist es nicht mißglückt.  
Geduld und Pfiff zum letzten Ruckten.  
Gewöhnlich geht's am Ende scharf.  
Euphorion. Feste Burg, um auszuharren,  
Ist des Mannes eh'rne Brust,  
Erzbischof. Wer recht hat und Geduld,  
Für den kommt noch die Zeit.  
Plutus. Wir müssen uns in hohem Sinne fassen  
Und was geschieht, getrost geschehen lassen.  
Margarete. Ungefähr sagt das der Pfarrer auch,  
Nur mit ein bißchen andern Worten.  
Mephisto. Das preisen die Schüler allerorten.  
F., M., Irklücht. Aber sag' mir, ob wir stehen  
Oder ob wir weiter gehen?  
Faust. Ich bin nicht um ein Haar breit höher,  
Bin dem Unendlichen nicht näher.  
Onomen. Das alles ist nicht uns're Schuld,  
Drum habt so fort, wie wir, Geduld.  
Faust. Nun steh' ich da, ich armer Tor,  
Und bin so klug wie je zuvor!

Die „Reichspost“.

Ja für die Frommen, glaubet mir,  
Ist alles ein Behüsel.  
Der Kanzler (oder der Friedensföhler).  
Chor der Ansetten. Willkommen, willkommen,  
Alter Patron!

Direktor. Ich weiß, wie man den Geist des Volks versöhnt,  
Doch so verlegen bin ich nie gewesen.  
Mephisto. Ich helfe mir zuletzt mit Wahrheit aus.  
Der schlechteste Behüsel. Die Not ist groß.  
Die Tiere. Und wenn es uns glückt,  
Und wenn es sich schickt,  
So sind es Gedanken.  
Faust. Ergriffen fühlt er tief das Ungeheure  
Daran erkenn' ich den gelehrten Herrn.  
Faust. Der Menschheit ganzer Jammer saßt mich an.  
Plutus. Schrecken ist genug verbreitet,  
Hilfe sei nun eingeleitet!  
Mephisto. Der erste, der sich dieser Lat erdreistet,  
Sie ist getan, und du hast sie geleistet.  
Mater gloriosa. Wenn er dich ahnet, folgt er nach.  
Ich höre doppelt, was er spricht,  
Und dennoch überzeugt's mich nicht.  
Euphorion. Träumt ihr den Friedenstag,  
Träume, wer träumen mag.  
Krieg ist das Lösungswort!  
Sieg! — und so klingt es fort...

### Schulchluß.

Die Kinder hab'n 's iagt guat und g'freu'n si,  
Vor'n lerna hab'n s' a Weil a Muah,  
Dö Lehrer mahnen s' nur, daß brav san,  
Und nacher sag'n s': Pfiat Gott, gehts zua,  
D' Schul' is aus!

Uns hat dö Zeit in harte Schule g'schickt,  
So lang der Kriag is, Tag für Tag;  
Du hast dö Macht und alle G'walt, Herr —  
Sperr' dö Schu'l'n a bald zua und sag:  
Der Kriag is aus! —

W. Schadek.

30. Jn. 1916

\* Dem gefallenem Kameraden. Der Zugführer Albert Pregartbauer aus Groß-Siegharts fand, wie schon gemeldet, als Führer bei einer Aufklärungspatrouille bei Miero den Heldentod. Ein Kamerad des Gefallenen, der Wiener Schriftsteller Fritz Grünbaum, hat Zugführer Pregartbauer nachstehende Grabinschrift gewidmet:

Auf Pregartbauers Grab.

Hier liegt ein österreichischer Soldat,  
 Der seine Pflicht bis an das Ende tat,  
 Mit Ehr' bedeckt das graue Kriegsgewand,  
 Sein Blut geschenkt dem schönen Vaterland,  
 Ein Arm erstarrt, der gerne hilfreich war,  
 Ein Auge brach, das uns geleuchtet klar,  
 Ein Mund verstummt, der heit'rer Lieder voll,  
 Ein Herz stand still, aus dem die Freundschaft quoll,  
 Ein Kamerad, betrauert von uns allen,  
 Ein Bruder uns ist als ein Held gefallen.  
 Gefallen? Nein! Gestiegen hoch empor  
 Ist dieser Freund, den unser Herz verlor,  
 Geadelt ist sein Leben durch das Grab;  
 Dies Leben, das er hin für andre gab.  
 Leb' wohl, Kam'rad, Dein Lied' nicht mehr ertönt,  
 Doch klingt Dein Name, durch den Tod verschönt,  
 Und starb Dein Leib, der an der Erde klebt,  
 In uns'rer Mitte Dein Gedächtnis lebt.  
 Der Glanz des Ruhmes, den Du Dir beschieden,  
 Du hast im Krieg gefunden Deinen Frieden.

### Unser täglich Brot gib uns heute!

Durch die Felder bin ich oft gezogen,  
So gedankenlos wie Kinder sind,  
Freute mich der goldgeschwellten Wogen,  
Wenn die Halme fluteten im Wind.

Glück und Friede waren mir Begleiter,  
Heute fühl' ich tief, gedankenvoll:  
Jeder dieser Halme ist ein Streiter,  
Der den Sieg uns mitterkämpfen soll!

Wie sie ihre schlanken Leiber recken  
Und die Häupter neigen kornbeschwert,  
Siehst du da, ein Heer, das alle Schrecken  
Blasser Not von unsrer Seele wehrt.

Du, da droben über Wolken thronend,  
Wirst Du dieser Heermacht gnädig sein?  
Gibst Du, Deutschlands Treu und Mut belohnend,  
Deutschlands Ernte Segen und Gedeih'n?

Oder wirst Du im Gewitterwettern,  
Das aus regenschwängrer Wolke bricht,  
Diesen Rehrenwall zu Boden schmettern?  
Sieh, o Herr, wir wissen es ja nicht!

Aber hoffen können wir und glauben,  
Der Du uns geholfen hast bis heut',  
Wirst uns nicht die Friedenswaffe rauben,  
Die der Heimat Erde liebend heut.

Milder Regen wird die Scholle seuchten,  
Bis sie ihm die vollsten Kräfte dankt,  
Und dann läßt Du Deine Sonne leuchten,  
Bis der volle Wagen heimwärts schwankt.

Tausendfaches Maß des Ausgesäten  
Schenkst Du uns als Waffe wider Not,  
Und wir werden nicht vergebens beten:  
Gib uns heute unser täglich Brot!

Max Grube.

**Auf dem Felde reißt das Brot.**

Auf dem Felde reißt das Brot,  
Bannend all die harte Not,  
Die der Feind uns zügedacht,  
Und die ihn noch hoffend macht.

Nur noch eine kurze Zeit  
Und der Segen steht bereit,  
Daß des Bauers kundige Hand  
Ernte ihn fürs Vaterland.

Auf dem Felde reißt der Krieg  
Und mit ihm für uns der Sieg,  
Den uns heut' wohl keine Macht  
Dieser Welt mehr streitig macht.

Nur noch eine Spanne Zeit  
Und der Friede steht bereit,  
Die im Kampf zerstampfte Erde  
Grüßend durch ein frohes „Werde“.

Auf dem Felde reißt das Brot,  
An der Sense stirbt die Not.  
An dem Segen stirbt der Krieg,  
Auf dem Felde reißt der Sieg.

Heinrich T i w a l d.



## Heimatsehnsucht.

Das folgende „Heimatsehnsucht“ betitelt Gedicht senden uns die Kriegsgefangenen Franz Giselmayr und Anton Brunner nebst herzlichsten Pfingstgrüßen an alle Wiener und Wienerinnen, besonders diejenigen, die im Bezirk Simmering wohnen. Die Karte ist in San Martino, Provinz Cremona, Italia, aufgegeben und vom 14. Mai datiert. Das Gedicht lautet folgendermaßen:

Wir sitzen traurig im Feindesland  
 Und denken der Freunde unverwandt,  
 Die mutig streiten für Vaterlands' Ehr.  
 Damit der Friede bald wiedertehr.  
 Sie stehen manndhaft im Kamp' gestümmelt,  
 Und blicken gläubigen Sinnes zum Himmel,  
 Sie halten die Waffe fest in der Hand  
 Und kämpfen tapfer fürs Heimatland.  
 Wann wird sich alles zum Guten wenden?  
 Wann wird der Krieg, der gewaltige, enden?  
 Wann aufhören Haß und Not und Streit,  
 Die die Welt erschüttern schon lange Zeit?  
 Kameraden im Felde, o mög' Euch's gelingen  
 Die nächtigen Feinde niederzuringen!  
 Dann kehrt der heilende Friede ein,  
 Dann können wir wieder zu Hause sein...

## Zeit-Strophen.

Auf Land- und Meereswegen  
Fleisch, Fett und Mehl und Brot  
Und allen Ernährungslegen,  
Den je die Natur euch bot,  
Das alles zusammenraffen,  
Vorräte von nah und fern  
In euere Speicher schaffen —  
Das tät' ich fürs Leben gern.

Und Wolle für euere Mäde  
Und Leder für euere Schuh'  
Und Kautschuk für alle Brecke  
Und Kupfer und Zinn dazu,  
In eine Kutschale packen  
Das alles und dann den Fern  
Zu eurem Vergnügen knaden —  
Das tät' ich fürs Leben gern.

Und alle die Preisausschläger  
Und Bucherer groß und klein,  
Die, während wir andern mager,  
Zur Festigkeit gebeißen,  
All die verdammtten Gesellen  
In einen Käfig sperr'n  
Und hoch auf den Pranger stellen —  
Das tät' ich fürs Leben gern.

Die Kriegserhetoren und Setzer  
In London und in Paris,  
Die Petersburger Schwärzer,  
Die römischen Überdieß,  
O, über all die gestrengen,  
Kollwitzverächtigen Herr'n  
Den Maulkorbzwang verhängen —  
Das tät' ich fürs Leben gern.

Und schließlich den Krieg beenden  
Euch Ruhe bringen und Raß,  
Gerechten Ersatz euch spenden  
Für alle die Opferlast,  
Und nach dem Streiten und Hassen  
Den seligen Friedensstern  
Hell über euch leuchten lassen —  
Das tät' ich fürs Leben gern.

Doch, wär' mir das alles gelungen,  
Dann, bitte euch, saget mir:  
Was hätt' ich damit errungen?  
Was wäre mein Dank dafür?  
Der dümmste Esel im Lande  
Schwüre doch sicherlich,  
Er hätte das alles aufstunde  
Viel besser gebracht als ich.

Glorian.

## Unsere gefangenen Brüder.

### Die deutschen Opfertage.

Kennt Ihr das Wort, das aus dem Volksgemüte  
 Emportaucht, wenn des Schicksals rauhe Nacht  
 Ihr Opfer aus dem Lichtbereich der Blüte  
 Hinausstößt in die furchtbar schwere Nacht?  
 Es drän, hervor bei allem, was sich quälend  
 Als zähe D. zu jähem Schmerz gesellt,  
 Das alte, schaurig schwere Wort vom E l e n d,  
 Vom fremden Lande, das gefangen hält.

O zehnfach Elend, wenn die öde Ferne  
 Selbst jeden Blick zu Herd und Heimat raubt!  
 Leid ohne Liebe, Dunkel ohne Sterne!  
 Rings Faust um Faust, doch kein vertrautes Haupt!  
 Und wie der Leib auch an Entbehrung krankte,  
 Noch tiefer gräbt der Schmerz der Einsamkeit —  
 Der Haß nur lugt durch manche Kerkereschanke,  
 Und jeder Trost scheint unerreichbar weit.

O denkt der Brüder, die gefangen trauern,  
 Der Kraft beraubt, die Kampf und Freiheit bot!  
 Der Mut des einen bricht an starren Mauern,  
 Das Herz des andern an der Sorge Not.  
 Mehr als die Körper leiden ihre Seelen;  
 Sie sehen nichts von Kampf und Sieg und Glanz —  
 Erfühlt es, wie sie darben sich zerquälen  
 Um das Geschick des fernen Vaterlands!

Fühlt ihre Not! Die Kränze höchsten Ruhmes  
 Dem Todesmute und der Heldenkraft!  
 Und Blütenreis des Volkes und Menschentumes  
 Den Opfern, die verschnachten in der Haft!  
 Es tönt aus jedem Gruße, den Ihr sendet:  
 „Ihr seid Gefangene, aber nicht verwaist!“  
 Aus jedem Labetrunkte, den Ihr spendet,  
 Quillt der Erlösung heil'ger Heimatgeist.

Die Treue übersiege jede Schranke!  
 An hartem Lager, wo die Sorge wacht,  
 Erglänzt ein Gruß, ein rettender Gedanke,  
 Ein Lichtstrahl in der endlos schweren Nacht!  
 Da bliz' es auf, ein zuversichtlich Hoffen:  
 „Wir sehen einst ein frohes Morgenrot;  
 Denn Hand und Herz der Heimat sind uns offen,  
 „Kein Deutscher ist verlassen in der Not.“

Alfred Klaar.

3./VIII. 1916

## Deutschland!

Ein Freundschaftsgruß Oesterreichs an  
Deutschland.

Von F. C. v. Kuczynska.

Wie wundervoll bist du, mein deutsches Volk!  
Ich kann nur deinen Namen beten,  
Und Tränen mir ins Auge treten,  
Gedenk' ich dein, mein teures deutsches Volk!

Der Wunder voll, hast Wunder du vollbracht!  
Und unerschöpft sind deine Tiefen,  
Wo jene Riesengeister schliefen,  
Die bei dem ersten Kriegsruf aufgewacht.

Wie hast du dich bis jetzt gewehrt, mein Volk!  
Ein Löwe stehst du, unerschrocken,  
Und schüttelst deine blonden Locken!  
Von Zorn durchbebt — wie bist du stark, mein Volk!

Der Feinde Bubenstück ist nicht geglückt,  
Sie wollten deine Glieder binden  
Und Sklavenketten um dich winden,  
Du aber hast sie blutig heimgeschickt!

Wie sie sich auch mit vielen Händen müht'n,  
Dein festes Holz läßt sich nicht spalten,  
Hat jeder Art noch standgehalten,  
Stolz prangst du fort in deiner Eichen Grün!

Die halbe Welt war gegen dich gesinnt.  
Du hast dich mutig durchgerungen,  
Hast mörderisch den Stahl geschwungen  
Und bist doch fromm geblieben wie ein Kind!

Der Lenz bist du, so unberührt und jung!  
In deinen blauen Augen leuchten  
Tauperlen noch, die morgenfeuchten,  
Von echter Liebe und Begeisterung!

In dir erstand des Ahnherrn Urgestalt!  
Frei flattert deines Rosses Mähne,  
Straß spannt sich deines Bogens Sehne,  
Du Altgermanien aus dem Teutowald!

Und an dein Erbteil wollte dir der Feind?  
Er wollte deine Blüte knicken?  
Du schmetterst nieder ihn mit Bliden  
Gerechter Wahrheit, die wie Sonne scheint!

Denn ehrlich ist dein Herz wie dein Gebet!  
Und niemals kann ein Volk verderben,  
Wo jeder weiß als Mann zu sterben,  
Wenn es um seines Landes Leben geht!

Die Wölfe mögen kommen, Schar um Schar!  
Du strahlst wie des Himmels Bläue  
Im Mantel deiner Kriegerstreue,  
Und mit dir wacht ein Doppeladlerpaar!

Du deutsches Volk, des Eisenwehrmanns Bild!  
Seit du im Weltkampf dich erhoben,  
Bestandest du die schwersten Proben.  
Dein Land ruht sicher unter deinem Schild!

Wohl auf und ab des Schicksals Wage wiegt!  
Doch zittert mir durchs Herz ein Ahnen,  
Ich sehe flattern deine Friedensfahnen —  
Wie es auch komme — du bleibst unbesiegt!

Du Volk, du meine Hoffnung, Zuversicht!  
Wer sich zu dir darf frei bekennen,  
Mit deutschem Namen darf sich nennen,  
Der fühlt im Herzen heiße Dankespflicht.

Denn so wie du auf Erden keines ist!  
Was du getan, wird ewig ragen,  
Sollst deine Toten nicht betlagen,  
Weil du ja selbst unsterblich bist!

### Der Stille.

Immer ging er leise  
seinen harten Weg,  
allen anderen in seinem Kreise  
schien er träg.

Als sie schrien im Brausen  
„Lebe, Vaterland!“,  
er schon irgendwo im Felde brausen  
Wache stand.

Als ihn todverheißend  
eine Kugel traf,  
ging er, lächelnd auf die Erde weisend,  
in den Schlaf.

Leutlos starb der Stille.  
Im gehemmten Schritt  
nahm ein Kamerad des Toten Brille  
für die Heimat mit.

Alfons Pechold

## Der Löhnungsappell.

Immer an dem zehnten Tage  
Endet alle Not und Klage,  
Dann erhält der Füßler  
Ein enormes Geld zum Bier.

Fröhlich am Kasernenplatze  
Steht mit tiefgehöhlter Läge,  
Mütze in der linken Hand,  
Unser Kompagniebestand.

„Achtung!“ Stille sind die Schnäbel,  
Und der strenge Dienstfeldwebel  
Schreitet zum erhabnen Sitz,  
Das Notizbuch in dem Schliß.

Neben dem Gewaltbesitzer  
Hockt ein bleicher Tintenspritzer,  
Und ein blasser Kassenwurm  
Häuft die Gelder Turm an Turm.

Hundert Augen, scharf wie Säbel,  
Bohren sich ins Kassenmöbel.  
„Unteroffiziere, rasch!“  
Jeder Herr füllt seine Tschak'.

Der mit seiner Dreieckborte  
Schleudert jetzt die Donnerworte,  
Hörbar beiderseits des Rheins:  
„Korporalschaft Nummer eins!“

Und es schiebt der Flügelstriche  
In die königliche Mütze  
Mit gebognem Handgestell  
Achtunddreißig Groschen schnell.

Grinsend mit der Futterklappe  
Schleppt ein jeder in der Kappe  
Seinen einkassierten Schatz  
Auf den angestammten Platz.

„Fertig! Ab. In das Gehäuse!“  
Lönt's aus der Kommandoschleuse.  
Und wir stampfen taktgenau  
Nach der Villa Wanzgenau.

Der Kanzlist und der Finanzier  
Holen jetzt den Kassenpanzer.  
Zapfenreich. Und das Depot  
Schnarcht auf dem gefunden Stroh.

Sonntags aber mit der Riefe  
Geht es in die Bierbudike  
Oder nach dem Mummelsee . . .  
Rothschild hat's nicht besser, nee!  
Solche schöne Lustbarkeiten  
Kann der Löhnungsack bestreiten!  
Darum dient der Füßler  
Seinem Kaiser mit Bläfler.

Rudolf Böhr.

### Die unsichtbare Batterie.

Als der eiserne Krieg kirrend aufsprang  
und den letzten Sommer uns'res Friedens bezwang,  
neigten sich unter dem Druck seiner geschienten Hand  
alle Kamine und Essen im Land.

Die sonst aufwärts standen und unbewegt,  
alle Kamine und Essen haben sich umgelegt.  
Zielen nach Westen hinüber, nehmen den Osten ins Korn,  
rauchen alle Haß, wölken alle Zorn.

Jeder Schlot ein brüllender Mörferschlund!  
Jede Esse ein flammender Todesmund!  
Ueber allem Heer: Troß, Reiter und Infanterie,  
eine unsichtbare, gewaltige Batterie.

Berge und Ströme ihr sind sie ein leichtes Spiel.  
Raum nicht noch Weite setzen ihr Maß und Ziel.  
Schuß um Schuß aus Millionen Schlünden heult.  
Häuser und Bäume, Menschen und Tiere sind niedergekult.

Jeder Schlot ein brüllender Mörferschlund!  
Jede Esse ein flammender Todesmund!  
Bis sie wieder steil und lotrecht stehn  
und die grauen Fahnen der Arbeit auf ihnen wehn.

Karl Bröger.

**Vielleicht . . .**

Auf ein Kriegergrab.

Es rauscht vielleicht ein Baum auf Deinem Grab,  
Ein schöner Baum — vielleicht — ich weiß es  
nicht.

Ein Vogel singt vielleicht zu Dir herab  
Sein Abendlied, Du stilles Angesicht.

Es steht wohl auch ein Mädels Hest davor,  
Ein süßes Ding, wie sie Dein Herz geliebt,  
Und liest durch seiner Tränen weichen Flor  
Den Namen, den Ihr Kameraden schreibt.

Ich weiß es nicht — vielleicht — Du lieber  
Freund.

So denke ich die letzte Ruhestatt,  
An der noch oft mein Sehnen trauernd weint,  
Bis meine Seele selber Frieden hat.

Otto Albert Schneider.

## Zweites Gesicht.

Von Hedwig Forstreuter.

Ein später, dämmergrauer Morgen kam.  
Aus Schlafestiefen rang die Seele sich,  
Unwissend noch, was gestern erst geschah.  
Da traf der Blick durchs Fenster eine Schar  
Von grauen Reitern, lautlos glitt ihr Zug  
Auf ferner Straße hin, ein Schattenheer  
Mit dunklen Rossen, doch wie wehenlos:  
So reitet heldenhaft und stumm die Pflicht,  
Wenn vor des Morgens Gram das Lied erstickt  
Und Abschiedsnot aus jedem Hufschlag klingt  
Wie Herzenspochen tiefer Frauenangst. . .  
Von Leid erblindet, lauschend lag die Welt.  
Dann aber webte Regenbogenlicht,  
Glanz der Unsterblichkeit um jedes Haupt,  
Und alles Volk, das bleich am Wege stand  
Verneigte bang sich vor dem herrlichen Krieg.

**Das ferne Grab.**

Von Wilhelm Arnold.

Auf einem fernen Grabe  
Ein hölzern Kreuzlein steht,  
Von Sonnenschein umleuchtet,  
Von Sommerwind umweht.

Dort liegt mein braver Junge,  
In Feindesland allein,  
So oft ich an ihn denke,  
Denk' ich: „Es kann nicht sein.“

Dort steh' im Geist ich Wache,  
Am Tag und in der Nacht,  
Dort, wo mein Sohn für immer  
Die Augen zugemacht.

In diesem fernen Grabe  
Möcht' ich begraben sein,  
Damit mein braver Junge  
Sei nicht mehr ganz allein.

Doch wenn am jüngsten Tage  
Die Toten aufersteh'n,  
Dann will ich leisen Schrittes  
Zu meinem Jungen geh'n.

**Fahrt ins Lazarett.**

Das Auto rattert durch die Nacht,  
beladen mit wunder, fiebernder Fracht.  
Von seinen Laternen der helle Schein  
legt silberne Schienen ins Land hinein,  
daß auf so hellen, lichten Gleisen  
mag blutende Liebe zur Heimat reisen.

Hoher Pappeln gespenstischer Zug  
fliegt mit dem Wagen, säumt den Flug.  
Sterne sinken, Sterne steigen,  
tanzen ihren ewigen Reigen  
und summen in wundersamem Chor...  
Fern in den Angeln kreischt ein Lör.

Karl Bräger.

## Zeit-Strophen.

Es ist doch alles, wie's immer war,  
 Man nimmt sich Urlaub wie jedes Jahr,  
 Man fährt in überfüllten Bügen  
 hinaus ins liebe Sommervergnügen,  
 Man grüßt die Berge, den grünen See:  
 Der alte Frieden in Tal und Höh,  
 Die wunderbare, heilige Stille,  
 Mit einem Worte: Nervendhyllse.

Man findet alles an alter Stell',  
 Noch immer trägt das Mävier im Hotel  
 In ganz denselben verstimmtten Akkorden —  
 Die Preise nur sind höher geworden,  
 Von dieser Verstimmung abgesehen,  
 Ist aber das Leben noch immer schön,  
 Und die alten Damen der Sommerfrische  
 Tratschen noch immer am selben Tisch.

...: überminderter Energie  
 Todt noch die alte Karodpartie,  
 Der Hofrat muß sich dort sagen lassen,  
 Er werde das Spiel nie lernen und fassen,  
 Ja, der böse Sommerjakrat erklärt,  
 Ein solches Paßen sei unerhört,  
 Er sehe sich nie mehr zum Spiele nieder —  
 Und am nächsten Tage spielen sie wieder.

Ich kenne das, und ich weiß es schon,  
 So viele Sommer sind hingeflohn,  
 Und jeder sah an derselben Stelle  
 Dieselben Streit- und Verjöhnungsfälle.  
 Ich kenne hier jeden Baum und Strauch,  
 Ich kenne die jungen Mädchen auch,  
 Sie werden von Jahr zu Jahre jünger  
 Und ihre Gesamtzahl nie geringer.

Die Mädchen sind alle hübsch und geschickt,  
 Und jegliche geht im Dirndlkleid,  
 Und die Kleider werden — ich muß das loben —  
 Immer kürzer unten und offener oben,  
 So merkt man im gansen bei alt und jung  
 Keine nennenswerthe Veränderung.  
 Das sonnige Bild fällt nur ein Schattten:  
 Das ist der Mangel an Söhnen und Gatten.

Noch still davon! Und die Augen auf  
 Beim Kriegslärm tönt in die Sommerruh',  
 Die Weltgeschichte sei unterbrochen —  
 Wir wollen's probieren — für ein paar Wochen,  
 Wir steigen im Wert, wir älteren Herr'n,  
 Setzt bei den Damen, wir tun das gern,  
 Wir wollen dem Krieg ein Opfer bringen  
 Und mit den Weisklein uns mitberzungen.  
 Florian.

**Heilig das Feld!**

**W**enn Ihr hinaus in die Felder geht  
Wo das herrliche Korn in Aehren  
steht,  
Wo Segen quillt aus der Erde Schoß  
Still und groß —  
Faltet die Hände zum Dankgebet!

Greifenmühe in harter Zeit,  
Frauentränen und Kinderleid  
Haben Acker und Fluren bestellt:  
Heilig das Feld,  
Heilig, von ringender Schwachheit ge-  
weih't!

Jedes Gras, das im Winde bebt,  
Jeder Palm, der sich sonnenwärts hebt,  
Ist ein Senzer aus Sorgennot:  
„Gib uns Brot,  
Das uns zum Ausharren stählt und be-  
lebt!“

Ihr, die lustwandelnd Blumen errafft,  
Ihr, die knickt einer Aehre Schaft,  
Ihr, die betretet der Wiese Aand:  
Deutschem Land  
Naubt ihr ein Stück seiner Siegestrafft!

Allice Frein v. G a n d y.

\* Ein Volksschüler als Dichter. Aus  
Ebreichsdorf an der Südbahn sendet uns  
die Lehrerin Frau Berta Böhme-Sedlat ein  
Gedichtchen, „Der Treubruch Italiens“ betitelt, das  
einer ihrer Schüler, der 12jährige Toni Pir-  
stinger, verfaßt hat. Einige Zeilen seien hier  
wiedergegeben:

Wie sich Italien getrennt hat vom Dreilund,  
Da ist es geschlichen wie ein Hund.  
Kaum hat England das gesehen,  
Hat es gleich voll Hochmut gesagt:  
„Aufriads Reich wird nicht lange bestehen!“ —  
Doch dieser Plan hat nicht geklappt.  
Oesterreich hat sich gemerkt die „Tat“,  
Die Italien begangen hat.  
Und jeder kämpfte — es sind alle gleich! —  
Gegen das falsche Italienreich.  
Auch heute noch kämpfen sie feste,  
Mit gutem Willen aufs beste.  
Italien existiert nicht mehr lang,  
Der Treubruch ward ihm die Totenbank;  
Der feige Nagelmacher wird sich nicht mehr erheben,  
Du siehst gegen Oesterreich den Degen!

### Ferne Gräber.

Von Otto Sonnengold.

Hast du ein Wesen heiß geliebt,  
Das nun im Grab, weltabgeschieden,  
Dem wirren Lärm des Tages entrückt,  
Gesunden hat den ew'gen Frieden,  
So bleibt dir wohl der eine Trost  
Gedänt: Du kannst die Schritte lenken  
Zur stillen Ruhestätte hin,  
Um dort des Teuren zu gedenken.

Mit Blumen, die du selbst gepflückt  
Im träumerischen Waldesgrunde,  
Kannst schmücken du des Toten Heim  
In weisevoller Trauerstunde;  
Du kannst mit reicher Tränenflut  
Die karge Erdscholle nehen,  
Die dir unendlich mehr umschließt  
Als rings die weite Welt an Schätzen.

Das aber ist der herbste Schmerz,  
Davon nun so viel Menschen wissen:  
Das Grab des Heißgeliebten selbst  
Für alle Ewigkeit zu missen.  
Vielleicht liegt er im Polenland,  
Gefallen in dem Sturm der Heere,  
Wo Tausende gemeinsam ruhn;  
Vielleicht im Dünenland am Meere...

Bereinsamt stehst du sinnend da,  
Die Stirn unvölkt, den Blick umbüfirt,  
Mit des Verlustes Weh hat sich  
Ein schmerzlicheres noch verschwifert:  
Von deinem toten Liebesglück,  
Dem mildverklärten, himmlisch reinen,  
Ist dir sogar das Grab versagt,  
An dem du klagen kannst und weinen.

## Draußen und drinnen.

Wo heißes Sterben tausend Adern reißt,  
Fällt Deutschlands Volk aus deutschem Gnadengeist.  
Wo deutsches Blut aus tausend Bächen bricht,  
Lärmt Deutschlands Volk und fühlt die Schande nicht.  
Da draußen leuchtet Heldenherrlichkeit,  
Und drinnen macht sich Sumpflustbrodem breit.  
Die großen Städte füllt's mit wirrer Gier,  
Auf toten Seelen schleicht das nackte Tier  
Und paart sich girrend, lacht und tollt und tost  
Und wuchert weiter, seßlich und getrost.  
Was schießt sie Witwe, Waise, hungernd Kind?  
Wenn nur ihr Karren volle Frucht gewinnt.  
So reißen sie der stummgeschleppten Not  
Mit Teufelsklauen aus der Hand das Brot.  
Nur vorwärts! Wen der Schmerz zum Staube büßt,  
Der wird zertreten und der wird zerdrückt!  
Und eine Stimme hör' ich Tag und Nacht,  
Her von des Himmels großem Herrn gebracht,  
Hebt an wie Sturm durch splitterndes Geäst,  
Der doch noch lebt und sich nicht spotten läßt,  
Mit Schmerz beschwert, von düsterm Jorn durchloht:  
Ich sandte dir die Reiter Not und Tod.  
Die kämpften mit dir, denn du solltest mein  
Und meines Wesens Erdenwalter sein.  
Nun fällst du fort, wie eine Welle fällt,  
Wie ein Gelübde, das nicht Treue hält.  
Du jagtest meiner Seele ab und hast  
Gebet und Blut wie einen Tand verpraßt! . . .  
Dann sinkt die Stimme wie im Weinen ein  
Und floßt wie Asche in das Land hinein.

Gustav Schüler.

12. Juni 1916

**Frage aus der Heimat.**

Jetzt weilst Du wohl im stillen Zimmer  
Und es verklärt der Lampe Schimmer  
Dein liebes Haupt.  
Die Augen feucht im trüben Flimmer —  
Sie haben tief und kindlich immer  
Ans Glück geglaubt!

Ich glaube Dich vor mir zu sehen:  
In einem innig-heißen Flehen  
Klingst Du die Hand.  
Und dann — mit schauerndem Verstehen  
Weißt Du das gräßliche Geschehen  
Im fremden Land.

Doch Deine Lippe kennt kein Klagen,  
Du zwingst das drückende Verzagen,  
Vorbeizugeh'n;  
Nur liegt im Aug' ein großes Fragen:  
Gibt es für uns nach bangen Tagen  
Ein Wiederseh'n?

Rudolf Birbaumer.

12. VIII. 1916

## Und manchmal . . .

Und manchmal sehen wir Kinder, die sich die Bäcker rot schlafen.

Und manchmal hören wir Musikantenschritte auf der wackligen Kirchentreppe.

Und wenn wir singen, dann ist's, als ob Sankt Petrus sachte an die Himmelstüre geht, auf Zehen, und das blaue, himmelsschlüsselumflochtene Türchen ein bißchen offen läßt.

Wie weit ist wohl unsere Heimat? — —

Und manchmal denken wir an einen Urlaubschein.

Und manchmal schimmern wir, als hätten wir das Kinderlachen und das Mädchenlachen aus ganz Deutschland mitgenommen.

Und manchmal denken wir an eine süße, liebe Nachtigall, die auf einem Holzkreuz singt . . .

Und einmal, einmal werden wir wiederkommen,  
Ja, wiederkommen!

Mag Jungnickel (Musketier).

**Beim Hünengrab.**

Um's Hünengrab die Schlehe blüht  
Und Gräser wuchern drüber her,  
Dem Norden zu die Wöwe zieht,  
Von fern erglänzt das blaue Meer.

Ein Vöglein singt im Schlehdorn leif  
Ein Lied von Deutschlands Herrlichkeit,  
Hoch oben zieht ein Schwan den Kreis  
In glühend heißer Mittagszeit.

Ich horch' dem Lied gedankenschwer,  
Acht' nicht der heißen Sonne Glut,  
Blick' stumm hinaus aufs weite Meer  
Und dent' des Helden, der hier ruht.

Eduard Reichel.

## Ungarische Kriegsliril.

„Von der Donau und der Theiß.“

Die mächtige seelische Ergriffenheit, die der gigantische Weltkrieg aus aller Empfinden auslösen mußte, hat auch die Gestaltungskraft der Künstler und Dichter Ungarns ins Glühende und Blühende gebracht. Wort, Bild und Ton geben wieder, was Herz und Geist unserer Besten erschüttern, erheben mußte, und aus Blut und Vernichtung spricht ein Reichthum hervor, an dessen Besitz wir uns auch nach dem verheerenden Sturm werden freuen dürfen. Die volle Konzentration, der volle Ausblick ist ja noch nicht möglich, das neue künstlerische Leben, das aus Ruinen sprechen wird, ist noch im Keimen. Immerhin hat auch schon die ungarische Kunst zwei Meisterwerke geboren, die der ethischen, politischen, wirtschaftlichen Anteilnahme Ungarns am Weltkriege würdig sind: Franz Molnars von edelster Poesie erfülltes Kriegsmysterium „Die weiße Völke“ und Eugen Hubays „1914—16“ beitelte große Symphonie, die vielleicht bedeutendste tonkünstlerische Schöpfung der Kriegsergriffenheit. Neben diesen vereinzelt Großtaten, denen sicher bald andere folgen werden, drängt sich in Hunderten von Kriegsbildern, in tausenden Liedern und Gedichten mannigfache epische und lyrische Erschütterung, Kraft und Blut und Trauer in Farbe und Form. Aus dem reichen Trieb ungarischer Kriegsliril hat ein Siebenbürger Sachse eine Auswahl der schönsten Blüten zu einem farbigen Strauß gefaßt, ihn im Gewande einer vorzüglichlichen Uebersetzung auch den treuen Kampfesbrüder deutsch überreicht.

Der Uebersetzer hüllt sich in die Anonymität der bloßen Stammesbezeichnung, als wollte er bezeichnen, daß so wie er noch Tausende in unserem Lande denken und empfinden. Und daß mit ihm noch Tausende empfinden, davon geben die warmbewegten Worte Zeugnis, mit denen er seine Sammlung dem Ministerpräsidenten Ungarns, dem sie gewidmet ist, dem Grafen Stephan Tisza, überreicht. „Es braucht noch eine Rechtfertigung“ — heißt es in der Vorrede — „warum ich diese Uebersetzung Eurer Excellenz zu widmen mich erlaube. Ich erfülle damit nur eine dringende Pflicht der Dankbarkeit. Jahrzehnte hindurch habe ich mit samt meinen Stammesgenossen geglaubt, dasjenige Gefühl zu entbehren, das dem Leben des Mannes den schönsten Inhalt gibt, die rückhaltlose, hingebende Liebe zum Vaterlande und Staate. Ich glaube, neben der begehrtesten Liebe, die ich meinem Volkstume entgegenbrachte, für den Staat nur die kalte, korrekte Treue übrig zu haben... Dann aber kam jener große Tag, wo der König, wo das Vaterland alle seine Söhne zu seinem Schutze aufrief, und mit einem Schlag kam mir zum deutlichen Bewußtsein, wie verführerisch geringfügig die Gefahren sind, die meinem Volke von Seiten des ungarischen Staates selbst in dem Falle drohen, wenn seine Leiter uns übel gesinnt wären. Es kam mir in Erinnerung, wieviel wir dem ungarischen Staate gerade im Interesse der Erhaltung unserer völkischen Eigenart zu danken haben. Und obgleich ich nie an dem endlichen Sieg unserer gerechten Sache gezweifelt, durchfuhr mich schauernd der Gedanke, was wohl aus all dem, was uns lieb und teuer ist, unserer Sprache, unserem Glauben, unseren alten Sitten werden sollte, wenn sie nicht mehr im Schutze des ungarischen Staates stünden. Und wie ich das alles überdachte, da fühlte ich, daß ich das Vaterland liebe, rückhaltlos liebe, daß jenes zweifelnde Gefühl, das mich so lange gequält, nur ein böser Traum, ein schweres Mißbrücken gewesen. Und als dann die traurigen Tage kamen, da die Hufe der Rosafenster den geheiligten Boden des Vaterlandes stampften und wilde Horden in den meinen Gefühlsleben bis dahin so ferne gestandenen oberungarischen Gebirgsdörfern ihr Unwesen trieben, da kam ich mit einem Male zu dem schmerzlichen und doch so beglückenden Bewußtsein, daß der Begriff der einheitlichen ungarischen Nation nicht eine von dürren Juristen ausgeklügelte staatsrechtliche Fiktion ist, sondern daß er als in den Herzen und auch in den meinen festverankerte lebendige Wirklichkeit besteht.

Für diese seelische Bereicherung, die mir der Krieg gebracht, gebührt aber in erster Linie Eurer Excellenz der Dank. Gewiß, Sie haben diesen schrecklichen, diesen herrlichen Krieg nicht gemacht, nicht veranlaßt. Aber Eure Excellenz haben ebensowenig versucht, sich feige herumzudrücken und um den Preis unseres staatlichen Ansehens in der Welt diesem Krieg anzuschweifen.“

Das (vom Landesauschuß für Kriegshilfe in Schäftung herausgegebene) Bändchen enthält neben der meisterhaften Uebersetzung der beiden berühmtesten vaterländischen Dichtungen Ungarns, Kólcsey's „Hymnus“ und Vörösmarty's „Szózat“ („Aufruf“), noch die Uebersetzung einer großen Anzahl in ihrer Stimmung ergreifender, entflammender, in ihrer Form artistisch reicher Gedichte von Emerich Farkas, Geza Gyoni, Alexander Sangay, Josef Kish, Eugen Mohacsi, Geza Pasztor, Gräfin Laya Pongracz, Stephan Szomahazy, Julius Blastics u. a. m. Aus der Sammlung seien die nachfolgenden Dichtungen mitgeteilt:

Auf Posten. (Geza Gyoni.)

Sanft rieselnd träufelt aus dunkeln Wolken Regen,  
Und grau verschleiert ist Polens Feld und Rain.  
Der Tritt des Postens an der Weichselbrücke  
Hallt dumpf im stillen Abenddämmerchein.

Am andern Ufer liegt der Tod auf Lauer,  
Wie durch ein Sieb fällt Regen auf die Au.  
Und an der Weichselbrücke denkt der Posten  
An eine märchenschöne holde Frau.

Er sinnt, wo jetzt wohl in der weiten Ferne  
Das teure Weib im Heimatlande weilt.  
Es zählt der Posten auf der Weichselbrücke  
Den Schlag des Herzens, das so stürmisch eilt.

Ihn drückt, als dränge weithin dieses Klopfen,  
Als bohrt durch die Ferne sich der Blick,  
Als trügen ihn die leisen, dumpfen Schritte  
Zum Dämmerchein des Heimatsherds zurück.

Beiden-Opfer. (Alexander Sangay.)

Vom serbisch-montenegrinischen Kriegsschauplatz im Dezember 1915.

Aus diesem Fels rann einst wie heut die Quelle,  
Und dies Gebüsch war wohl ein heil'ger Hain.  
Phantastisch, wie ein Baubertier der Vorzeit,  
Steigt eine Wolke auf im Dämmerchein.

Gewiß die Ahnen sind auch hier gewesen,  
Vor denen einst gezittert eine Welt,  
Wie sieggewohnt nach allen Winden heute  
Der Ungar kämpfend seine Waffe hält.

Die Arme breit' ich aus und beug' den Nacken,  
Nehr' wie der Ahn' nach Osten das Gesicht,  
Als vor Jahrhunderten hier schwärmte' der Heide  
Nach blut'gem Kampf im Abenddämmerlicht.

Dann bei' ich: Herr der Schlachten, führ' als Sieger  
Mich heim, nimm mir das Leben, nimm den Leib,  
Nur gib, o Herr, daß lebend oder sterbend  
Ich immerdar ein treuer Ungar bleib!

Wenn wir dereinstens wiederkehren. (Geza Pasztor.)

Wenn wir dereinstens wiederkehren,  
Streut auf den Weg uns keine Blumen aus,  
Und tretet nicht vor uns im Siegestaumel  
Mit Vorbeerzweigen und dem Rosenstrauß!

Wenn wir dereinstens wiederkehren,  
Erschalle auf den Straßen kein Gesang!  
Es schmett're im Triumph nicht durch die Lüfte  
Gewaltiger Fanfaren heller Klang!

Wenn wir dereinstens wiederkehren,  
Dann brecht die Blumen alle, alle ab,  
In Kränzen laßt von Mädchenhand sie binden,  
Deckt auf dem Schlachtfeld damit jedes Grab!

Von Lorbeer und Musil und Blumenkränzen  
Weißt uns nicht einen Ton, kein einzig Blatt!  
Gebt alles ihnen, die zurück nicht kehren,  
Wenn gnädig Gott zurückgeführt uns hat!

Serenade. (Julius Blastics Dr. J.)

Wie kann der Liebe Blüte ich betreu'n,  
Die zwischen Flammen wellend sich entfaltet?  
Wie kann mein Lied unschmeichelnd dich erfreu'n,  
In dir aufsteigen bei der Laute Klang,  
Hurra! Hurra!  
Da heut' zum Sturmgebraus wird jeder Sang?

Wo ist für Hochzeitslieder jetzt die Zeit?  
Es werden Dirteufelstoten zu Posaunen,  
In Fahnen all die leisen Seuziger heut',  
Die aufwärts steigen von der Kämpfe Feld.  
Hurra! Hurra!  
Jetzt gilt allein im Waffenschwung der Held.

Es wird ein jedes Lied zum brünst'gen Fleh'n:  
„Im Kampf das Ungartum Herr Gott behüte!“  
Der Liebe Lied verstumm', so lang entzieh'n  
Noch namenloser Gräber lange Reih'n.  
Hurra! Hurra!

Der Siegesang soll Hochzeitslied uns sein!

Dr. B. D.

Heil'ger Haß.

Von Feldkurat Dr. Heinz Brandtsch.

Wir können nicht lassen von unserm Haß  
Auf Islands kahler, feiner Fläche,  
im fernen, hohen Norden,  
da zeigt die Erde sonderbare Wasserlünste.  
Ein schwarzer Schlund saugt gierig kaltes Wasser ein,  
und brennend heiß wirft er es wieder aus.  
Die Zeiten schwinden, Völker sterben,  
doch unermüdet spielen diese Quellen,  
und pünktlich wie der Sonne Lauf,  
so wechseln hier auch Flut und Ebbe.

In solchen Wellen wogt des Menschen Haß.  
Auffaugt er alles, was ihn kränkt,  
dann aber bricht es plötzlich los;  
sein Herz, das lange still getragen,  
es schleudert schwarzes Gift des Hasses auf den Feind.  
Da kam der Nazarener und verbot das Hassen  
und schloß den Schlund der heißen Giftestraße,  
und friedlich trugen seine Jünger  
das schwerste Leid in seinem Namen,  
geduldig litten sie das schwerste Unrecht.  
Doch wenn der Schlund gefüllt, wenn jahrelang  
das Schwerste ward getragen,  
da brach der Haß doch wieder durch  
und legte alles vor sich her  
und ließ des Meisters Lehre bald vergessen.

Als unser Herz beim Ausbruch dieses Krieges,  
das Gift, das auf es lang gehäuft,  
nicht mehr vertragen konnte,  
als unser Jorn in wilden Haß verwandelt wurde,  
da rief man's hier, da sprach man's dort:  
„Ihr dürft nicht hassen!“  
Versuch's jedoch der Erde Wund' zu schließen,  
wenn Elemente in ihr toben  
und allgewaltig einen Ausgang suchen.  
An anderer Stelle bricht das Feuer durch,  
an anderer Stelle bohrt das Wasser sich den Weg.  
Oft hört die Tätigkeit des speienden Vulkans auf.  
Wo früher heiße Lava ausgeströmt,  
wo heiße Blut zum Himmel flog,  
da breitet sich nun eine Wiese aus,  
auf welcher Blumen blühen und Käfer spielen.  
Wo früher aber hohe Bäume standen,  
mit deren Wipfel einst die Stürme stritten,  
da steigt nun eine Aschenwolke  
beständig in die blaue Luft.

Und wer ist sicher, daß der ausgefüllte Krater  
nicht wieder tätig wird,  
und Blumen und die kleinen Käfer  
mit wildem Wurf hoch in die Lüfte wirft.  
Die Quelle, die aus dunkler Erde  
den Ausgang sucht,  
vergebens willst du sie verstopfen;  
bald hier, bald dort, doch immer wieder  
erscheinen Wassertropfen aus dem sand'gen Boden.

Wir lassen nicht von unserem Haß!  
Nicht Jorn, nein, Haß!  
Leicht ist es dem, dem Feind zu zürnen,  
der ihn in ferner Ferne sieht,  
doch wenn er dich an deiner Gurgel packt,  
dann ist der Jorn zu klein, dann kommt der Haß,  
dann kommt's zum Kampf auf Leben und auf Tod.

Wir wollen nicht lassen von unserm Haß!

Nicht jenem Bruder, der auf Rußlands weiter Flur  
geboren ward, und auch nicht jenem,  
der England seine Heimat nennt,  
gilt unser Hassen wild und tief.  
Und selbst ein Grey und ein Salandra,  
und wie die Puppen an dem Draht des Schicksals  
sonst heißen mögen, sind zu klein für unsern Haß.  
Wenn unsre Hand sie würgen könnte,  
was hätten wir erreicht?

Der Greys, Salandras gib's auf Erden viele,  
und immer neue wüchsen aus der Menge.  
Nicht Menschen hassen wir, nicht Kreaturen,  
die selber bloß der Spielball anderer sind,  
die Schlange nicht, die aus dem Sumpf geboren:  
dem schwarzen Sumpf allein gilt unser Haß.  
Wir wollen ihn verlegen aus der Menschheit Nähe  
in fernes, wildes Urwaldland  
und wollen Gräben ziehen zwischen ihm und uns,  
damit des Urwalds wilde Tierwelt  
getrennt für ewig von uns sei.  
Das Niederträcht'ge in der Welt,  
beim Feinde wie im eignen Herzen,  
das gute Menschen schlecht und schwache niederträchtig macht,  
wir vollens hassen mit dem tiefsten Haß.

Viel gift'ge Blumen blühen in dem schwarzen Sumpf.  
Ein Blümlein gelb, man nennt es Eigennuß,  
spricht hier empor an allen Enden  
und sucht die andern Kräuter zu verdrängen.  
Den besten Platz sucht schleunigst es sich aus  
und neidisch blickt es hin auf alle andren.  
Daneben blüht die Blume Lüge  
in blutigroter, heißer Blut.  
Schön wie die Rose,  
und lieblich wie das Veilchen,  
doch giftig falsch wie Schierlingskraut.  
So weit verbreitet ist das Lügenkraut  
wie jenes gelbe Blümchen unsers Eigennußes.  
Es blüht und blüht und möchte glauben machen,  
als ob es keine bessere, schönere Blume gäbe.  
Mit seinen langen, schmalen Ranken  
umschlingt es unschuldsvolle schöne Pflanzen  
und saugt sie gierig aus,  
und seine Samen fliegen mit den Winden,  
und in der ganzen großen Welt,  
auf jeder Wiese, jedem Acker  
siehst du in Stürze Lügenblumen stehn.

Viel tausend andre Blumen wachsen in dem Sumpf  
und all vergiften sie die Gegend,  
und wenn ein Mensch sich hier verirrt,  
nur einmal in den Sumpf gerät,  
so wird er schwer des Schmutzes jemals los.  
Und was es Krankes, Schlechtes in der Gegend gibt,  
das ward in diesem Moor geboren.

Feldpostarten.

Grüße an die Heimat.

Im Monat April sind uns, abgesehen von den bereits veröffentlichten Ostergrüßen, noch zahlreiche Karten aus dem Felde zugetommen, deren Inhalt wir im nachstehenden zur Kenntnis unserer Leser bringen.

Von einigen tapferen Hlern erhalten wir folgenden hübschen Feldgruß:

Falkenhauer heißen wir, Den Namen stolz wir tragen, Steh'n zum Schutze Oesterreichs hier, Die Feinde ganz zu schlagen. Viel GrüÙe senden wir nach Wien, Der Vaterstadt der Nieder, Und denken stets mit frohem Sinn: „Bald lehr'n zurück wir wieder.“

Herzliche GrüÙe an alle lieben Wienerinnen und Wiener Spezi sendet der 1. Schwarm des 1. Zuges der Marschkomp. 1/XX des J.R. 81: Korporal Heinrich Wodmarka, Wien, XVI.; Karl Angelmar, III.; Matthias Floh, XXI.; Heinrich Müller, VI.; Josef Koci, IX.; Alfred Stiasny, V.; Ignaz Schachl, XX.; Praterwirt Ignaz Führer, Eduard Pittschmann, III.; J. Höller, XVIII.; Rudolf Dittel, Klosterneuburg; Josef Mattl, Jglau; Alexander Bauer, Josef Wismann, Johann Trommelschläger und Josef Berger, vier „Waldbiertler Buam“.

Albert Nemeß, 3. J.R., schreibt:

Da wir als Weaner san' bekannt, Schiden wir aus an' ander'n Land An alle Weana an' schönen Gruß Und an die Madeln — natürl'! — an' Fuß.

Johann Holzer ist mitunterfertig — Herzliche GrüÙe an die Wienerinnen senden Otto Hoffmann und Th. Smolarz, J.R. 15. — Die Deutschmeister Otmaz Geißler und J. Veran lassen alle Wiener bestens grüÙen. — Gefreiter Emmerich Stroßnig, J.R. 49, schreibt:

Jessas na, so schreit der Franzl, Da in Russland is recht kalt, Amol san' ma auf der Feldwach, Amol wieder drinn' im Wald.

Doch Samur hat g'wis a jeder, Weil ma lauter Weana san; Rad san tuat bei uns gar sana, Aber oft denkt jeder ham ...!

Den GrüÙen schließen sich an: Fritz Wallner, Zugführer Ludwig Faulstich und Rudolf Martinu, durchweg Straßenbahner vom Bahnhof Favoriten. Eine hübsche Zeichnung senden nebst vielen GrüÙen an alle Wiener folgende Angehörige der 1er Landwehr: Kadett Bayerle, Einjährigfreiwilliger Zugführer Oskar Kahle, Einjährigfreiwilliger Gefreiter V. Ddelga, Ferry Fesl, Ed. Hillebrand, Max Wensberger und Franz Richter. Ebenfalls eine Zeichnung schmückt die Grußkarte der Telephonisten der 305 Mörser-Batterie 13: Korporal Widhofer, Vormeister Neubauer, Kanoniere Friedl, Aigner, Vormeister Louis Beck und Offiziersstellvertreter Wischka. Gefreiter Franz Scheda schreibt:

Hier in dem fernen Russland Sind wir jetzt schon zu Haus' Und tochen alle Tage Den besten, feinsten Schmaus. Korporal Stuhlhofer ist unser „Ober“,

Gefreiter Scheda wohlbelannt, Er macht die besten Palatschinken Im ganzen Russland. Oft ist man uns auch loben, Darauf sind wir sehr stolz; Denn wir, die „Kucheldragoner“, Sind g'schnigt aus Weanaholz ...

Den GrüÙen schließen sich an: Korporal Rudolf Stuhlhofer, Wien, XVI., Eduard Zeilinger, Perchtoldsdorf, Leo Winischhofer,

XVIII. und Kronus, XIV. — Gefreiter Josef Fröhlich, J.R. 49, schreibt:

Weit draußen steht in dunkler Nacht Der Landwehrmann aus treuer Wacht, 's ist finster, nur ein Sternlein scheint, Die Waffe hält schußbereit er gen den Feind. Die Gedanken folgen dem Sternlauf, Schwelgen ins liebe Elternhaus, Wo jetzt die Mutter sitzt und weint Und schon ihren Sohn verloren meint. Ihn aber schützt ihr himig Gebet, Das täglich sie zum Himmel fleht ...

Den HeimatgrüÙen schließen sich an: Korporal Martin Elias, Georg Kraml, Josef Schuster, Gefreiter Josef Nader.

Herzliche GrüÙe und eine nette Zeichnung, ihr Kriegerheim darstellend, senden folgende Angehörige der 2er Landwehr: Franz Gottwald, Boitsbrunn bei Nikolsburg; J. Macher, Johann Pfeiffer, Ad. Martinet, Josef Schreiber, Johann Franz. — Eine lustige Zeichnung, die ein naturgetreues Porträt einer „Kaiserfemmel“ und eines „Salzstangels“ darstellt, sendet Johann Kramsl, Feldj.R. 4; in die Semmel ist folgendes Verslein geschrieben:

Wis wir die zwei wieder haben, Wird es aus sein mit dem Klagen, Auch der Friebe kommt dann mit, Der uns beide wieder gibt. Uns ist dann die schwere Zeit, Gott geb 's: Für die Ewigkeit ...

Den GrüÙen an die Wiener schließen sich an: Zugführer Leo Handl, die Vormeister Franz Koch, Leopold Kanzler, Leopold Braun, Heinrich Bayer und J. Fröhlich. — Korporal Leopold Engleitner, J.R. 49, schreibt:

Nach langem Frieden ward uns gebracht Der blutige Weltkrieg schier über Nacht. Es war ein tüchtiger Schurkenstreich: Der Feind wollt' zertrümmern das Kaiserreich. Sie soll'n 's nur versuchen, wir fürchten uns nicht, Wir wolle's es halten, wie Bismarck spricht: Ihr Deutschen, seid einig, ein jeder ein Held, Wir fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt ...!

Den GrüÙen schließen sich an: Korporale Karl Kohl, Fritz Svetly und Josef Huber, Gefreiter Franz Mayer und Rudolf Sailer. — Folgende 8er lassen die Wienerinnen grüÙen und möchten gern mit ihnen in Korrespondenz treten: Richard Purtsch, Josef Klausbrunner, Johann Schrunz und Ignaz Machauf (Uggersdorf). — Den „schönen Töchtern Niederösterreichs“ gelten die GrüÙe der 8er Karl Passar, Hanaußel, Fertinger, Engelbert Schmußer und Josef Eichberger. — Robert Nießner und Josef Jägermann, J.R. 1, senden den Brigittenaunern viele GrüÙe. — Anton Burger, Franz Kreuzer, Josef Schwalbl, Josef Schmaß und Hansmaier, Korpskommando 1, senden viele GrüÙe. — Korporal Johann Schöberl und Gefreiter Viktor Duda lassen die Wiener Mädchen bestens grüÙen und möchten gern mit einem oder dem anderen in Korrespondenz treten. — Korporal Bruno Schner, GebJusMunkol. 1/8, sendet herzliche GrüÙe. — Otto Maurer und Fritz Pandisch, J.R. 49, senden eine „Einladung zu einem Gebirgsfränzchen“, bei dem teldgraue Bluse, Kappe mit Edelweiß und Mannlichergewehr vorgeschrieben ist; die Musik besorgt die schwere und leichte Artillerie. — Straßenbahner Josef Zorn, Bahnhof Ottakring, jetzt beim J.R. 49, sendet ein Gedicht, dem wir folgende Zeilen entnehmen:

Es gab viel schöne Stunden In unserer Liebe Heim, Es war von Glück durchdrungen, Es war so still und klein. Als wir jetzt Abschied nahmen, Als in das Feld ich mußte, Mit langem, heißen Kusse Zog ich Dich an die Brust. Ich küßte die Kinder im Schlafe, Ein Bild noch durch den Raum, Dann zog ich stolz von dannen, Ein Wiederseh'n ... ein Traum ...

Den GrüÙen an die Wiener schließen sich die Straßenbahnschaffner Zugführer Friedmann, Korporal Franz Ohrendt, Korporal Anton Dürr, Johann Paur und Alois Grell an. — Eine Zeichnung, Mannschaftsbanden darstellend, senden nebst herzlichen GrüÙen folgende Angehörige des Landwehrinfanterieregiments Nr. 15 Korporal Josef Mitsche, Richard Riedel, Josef Horak, Joh. Czech und Josef Smidla. — Ein launiges Gedicht, die „Läuseplage“ behandelnd, sendet Zugführer Fritz Schmid, J.R. 49; den GrüÙen schließen sich Zugführer Pöschl, Korporal Hans Wismann und Gefreiter Babisch an. — Eine lustige Zeichnung sendet Korporal Karl Matti, J.R. 49: Eine Karrikatur des italienischen Königs, der sich vom Baum die Äpfel trüß, Görz und Trient holen will und dabei abstürzt. Dazu folgendes Gedichtchen:

Steigt ein Büblein auf den Baum, Et wie hoch, man merkt es kaum, Träumte schon vom süßen Äpfel, Doch o weh, da brach das Äpfel Und der kleine Birtel sah Traurig und bestürzt im Gras ...

Zugführer Fott und die Korporale Heinrich Schönholz und Reutterer schließen sich den GrüÙen an. — Die Minenwerfer Johann Tuma und Stephan Selnitzky lassen die Wiener Mädchen grüÙen, möchten mit ihnen Karten tauschen und bitten sie um gütige Uebersendung einer Mundharmonika.

Kadett R. Redwed, J.R. 25, sendet nebst herzlichen GrüÙen die Innenansicht eines Offiziersunterstandes; der Raum macht einen so hübschen Eindruck, daß man sich ganz gut vorstellen kann, daß es sich darin ganz behaglich hausen läßt. — Franz Wegscheider, Kriegshundeabteilung ... sendet ein Gedicht, dem wir folgende Zeilen entnehmen:

Auf hohen karischen Alpen Im Schnee und Sturmgebräus, Steht man den Hundebirnen waltten Logen, tagaus. Kameraden, der Heimat ferne Hier unten im Südwest, Denken der Heimat gar gerne Und grüÙen sie aufs best' ...

Unterfertig sind: Ludwig Huber, Franz Stoiber, Josef Hank, Johann Lochner und Korpl. Vitus Vlasiß. — Zugführer Johann Lang und Korpl. Karl Schiefer, Kavallerieschützendivision Nr. ... senden allen Wienern und Preßburgern beste GrüÙe nebst einem Gedicht, dem wir folgende Zeilen entnehmen:

Ob Wettersturm, ob Regenschauer, Wir stehen auf der Russenleuer, Der Poiten sagte: „Tscherschen nah'n!“ Und ichon heißt 's: „Alle Mann voran!“ Gleich fingen wir an, mit unseren Stügen Die Feinde gründlich wegzupügen, Und alsdard steht man den Rest der Tscherschen Sich auf der Fucht an Eile messen. Wir aber lehrten Mann für Mann, Als lei' der Morgen zu granen begann Baller Humor und Soldatenglück In uniere Stellungen zurück ...

Johann Brunner J.R. 84 schreibt: Wir 8er sind in Wien wohlbelannt, Wir werden das zweite Edelregiment genannt, Es sind junge dabei und ältere Leut' Und alle kämpfen sie voller Freud' ...

Unterfertig sind: Korp. Michael Wiedermann, Gefr. Friedrich Martinet, Franz Zdingner, Joh. Steindl, Karl Kellner, Georg Peiffer, Florian Höller, David Großfeld, Franz Sturer, Anton Nemec und Sandor Hegely. — Herzliche GrüÙe senden die 8er Gefr. Hans Fürst, Karl Mirbeth, Karl Krejcy und Leopold Habelec. — Viele GrüÙe an die Wiener senden die dem 1. Manenreg. zugeteilten 15er Dragoner Zugsf. Heinrich Freyer, Zugsf. Bauer, Korp. Ruda, Dragoner Mikschl, Schiller, Karbath und Bölling. — Herzliche HeimatgrüÙe senden die 8er Einj. Freiw. Zugsf. Hans Stars (Rischau), Zugsf. Rudolf Theil, Korp. Anton Breit und

Korp. Leopold Rada. — Josef Jamisch J.R. 81, läßt die Wiener Mädchen grüÙen und bittet um einige Zeilen. — HeilgrüÙe aus fernem Südboten sendet Otto Haberzettl, Telegraphenbetriebsabteilung. — Korp. Robert Repelka und Gefr. Emil Jarosch, J.R. 77 senden viele GrüÙe nebst einem Gedicht, das so beginnt:

Gurra, gurra, Der Frühling ist wieder da. Nun wollen wir wieder mit frischem Mut Rechenhaft fordern für vergossenes Blut; Nicht lang wird's dauern, dann geht's wieder los, Die Angst der Feinde ist heute schon groß ...

Korporal Karl Frey, J.R. 49, schreibt:

Ein schöner, sternenheller Nacht Siehen wir alle auf treuer Wacht, Achten nicht, wie die Kugeln draussen Und wie sie um die Köpfe sausen. Das macht uns eher große Lust, Wir nehmen den Stügen an die Brust Und senden „Willen“, eins, zwei, drei; Bon drüben schallt ein Wehgeschrei. Das geht so fort von Stund' zu Stund', Dann klingt es lei' von Mund zu Mund; Abblüung kommt, sie ist schon hier —! Behutsam, schweigend gehen wir ...

Den GrüÙen schließen sich an: die Stabsfeldwebeln Walisch und Parstorfer, die Feldwebeln Ristl und Spicka, die Zugführer Reiter, Jos. Franzl und J. Kellner, Korporal Schulal, die Gefreiten Schwanzler, Freisinger, Kusicka, Priborsky, Karaselt, Mehl, Haibl und Parstorfer, Infanterist Rosinger und Josef Günsam. — Feldwebel Johann Schall, Korporal Franz Burtschka, Grestenberger und Franz Grandl, OstEisenbahnversicherungsabt., senden viele GrüÙe. — Ein Gedicht „Kaiserjäger auf Grenzwatch“ sendet Patrouilleführer Johann Schiefert, Patrouilleführer Ludwig Schmalzl hat es mit hübschen Zeichnungen geschmückt. Es beginnt folgendermaßen:

Ei stolz, Tiroler Wler, Wenn auch die Kagen schrei'n, Es siehen Kaiserjäger, Etrol muß unser sein. Die Jäger stehen fest Am Rand von Deinem Nest, Wenn auch die Kagen lauern, Die Jäger steh'n wie Mauern. Sie steh'n auf treuer Wacht, Auf Wache stets bedacht, Sind wachsam jederzeit Und immer kampfbereit ...

Den GrüÙen schließen sich an: Leopold Himelreich, Unterjäger Johann Zanoni, Fr. Ruderatsch, Valentin Rumpfer, Albin Stampfl, Patrouilleführer Karl Maier und Vingenz Buchand.

Zugführer Josef Emminger schreibt:

Ueber feindliche Bergeshöh'n Weit, weit wir in die Ferne seh'n, Zu unieren iernen Lieben hin Alle uniere Gedanken zieh'n; Aber als brave Krieger Boll'n wir erst heimkehr'n als Sieger, Und wollen geben für Oesterreichs Gut Unieren letzten Tropfen Blut ...

Den GrüÙen schließen sich die Feldwebel Fasching und E. Grohmann, die Zugführer Schmid, Boret und Zellner an. — Pionier Leopold Sames läßt samt seinen Kameraden die Wienerinnen bestens grüÙen und möchte gern mit einer von ihnen in Korrespondenz treten. — Nebst einem hübschen Gedicht senden herzliche GrüÙe folgende Angehörige der 2er Landwehr: Gefreiter Theodor Schönbichler, Herzogenburg, Korporal Viktor Grießler, Josef Wuhl, Walperzdorf, Alois Reinagl, Horn, Gefreiter Rudolf Kaufschler, Wien X., Franz Brunner, XVI., Rudolf Fuchs, Baden, Josef Schönbauer, Eichenbach, Karl Eder, Weiten bei Böggstall, Leopold Häusler, St. Pölten, Ferd. Hauor, Obergrafendorf, Leopold Weber, Krems, Richard Boldt, Johann Ebner und Karl Rohrbach.

# Die Hofe — das neue Frauenkleid.

Die Anregung ist aufgetaucht, die arbeitenden Frauen mögen gleich den Männern die Hofen anlegen.  
(Originalzeichnung von Theo Zesche.)



Man hört, wie Frau Meierl tönend rüft:  
"Ma, g'falt s' Gahna eppa net, du Gluck?  
Und um den scheeten Blick zu belohnen,  
Koslen zwei Erdäpfel gleich drei Kronen.  
Was noch bis jetzt getrennt vom Mann,  
Die Schaffnerin, das Amtszorgon,  
Nest ist der letzte Schritt getan,  
Nun hat auch sie die Hofen an."

Wer Heufler pußt, genießt oft Achtung  
Bei tieferstehender Bettrachtung.  
Wenn sich die Maid die Hofe wäscht,  
Dann merkt man's, wer auf Gornen hält.  
Die Dame voller Schick und Masse,  
Die Reinerin ist's der Straße.  
Im Krieg, wo der Mann andre Arbeit tut,  
Da sehren auch alte Besen gut.

Sie sehen, es sitzt alles tadellos,  
Die neue Mode, sie paßt famos.  
Wenn wir die Alte auch so gewahren,  
Beschüz uns, Herr der himmlischen Scharen!  
Die Glocke schläßt und Du eilst hinaus,  
Sie bringt Dir ein rosa Briefchen ins Haus:  
Der Schneider mahnt Dich, wer hält es gedacht,  
Der diese hübschen Höschen gemacht.

11. IV. 1916

sagte Kolombine zu ihr und streichelte ihr über das Köpfchen. — „Ja,“ sagt das Kind zutraulich. — „Sie ist ein Engel, die Peppina!“ ruft die Mutter aus. Kolombinen aber stürzen die Tränen aus den Augen; sie zieht ihr Taschentuch, ihr einziges Taschentuch, und es ist parfümiert; da fühlt sie den Geldschein in der Tasche, die hundert Stüdi von Samuel, für die sie sich die Straußenfeder kaufen wollte; sie holt den Schein hervor, entfaltet ihn, überreicht ihn der erstarrten Mutter und sagt: „Für Peppina.“ Dann drückt sie das Taschentuch an die Augen und eilt aus dem Zimmer.



**Soldaten des Kaisers . . . wir zwei.**

Melodram

Von **Edith Gräfin Salburg.**

1.

„Warum kommt heut der Vater vom Acker heimwärts nicht?  
O sag' es, Mutter, sag' es, schon lösch' der Tag sein Licht,  
Ich habe in den Feldern b'el roten Mohn gefunden,  
Dem Vater, der ihn lieb hat, zu diesem Strauß gebunden.“

Alltäglich, wenn der Abend die flachen Lande küßt  
Der Grenze, auf dem Wege besorgt die Kleine ist:  
Sechs Jahre, schwarze Böpfe, tiefdunkle Augen-  
sterne,  
Die ganz erfüllt von Warten ausblicken in die Ferne.

Dann tönt ein Kinderjauchzen: „Der Vater kommt!  
Er ist's!“  
Von Lippe und aus Augen, aus kleinem Herzen grüßt's,  
Und braune, weiche Finger in harte Hand sich stehlen.  
Und rote Kinderlippen des Tages Mär erzählen.

Es ist das Volk der Grenze, dem man nicht ganz vertraut,  
Das in ein andres Leben sinnend hinüberschaut,  
Zu einem andren Volke, das seine Sprache kann.  
Schwül an die Grenze flutet's wie Bogenbranden an.

Still täglich heimwärts wandert der Mann mit seinem Kind.  
Ein Lied voll weichen Lauten nimmt auf der Abendwind,

(Pause. Musikmotiv des Volksliedes.)

Ein Lied wie es im Herzen des Volkes über Nacht  
Gleich einer wilden Rose am Strauch im Wald erwacht.

Dann hüllt die Hand der Grenze der nächstge Mantel ein,  
In kleinen Hütten glüht ein roter Feuerschein.  
Wie arm sie, die da leben und auch — wie reich sie sind.

Die Reichen dieser Erde: ein Mann — sein Weib — ihr Kind.

Ich möcht' es gerne sagen  
Dem lieben Gott ins Ohr,  
Wie sie sich unten schlugen,  
Die Welt ihn ganz verlor.

Wollt ihr zu mir ihn holen?  
Da ich nicht gehen kann.“  
Die Schwestern seh'n verstohlen  
Mit feuchtem Blick sich an.

8.

„Wer bist du, der an meinem Bette steht?  
Ich jah — dich schon — auf einem Bilde war's.“

(Kaiserliedmotiv.)

In Schule — Haus — wir knieten im Gebet,  
Ich sah dein Bild zu seiten des Altars.

Bist du der liebe Gott in weißem Glanz  
Des Haares, das wie Schnee im Winter ist?  
Flucht ich nicht deinem Bild einst einen Kran?  
Du Gütigblickender, sei mir gegrüßt.

Du legst ein Kreuz auf meines Herzens Schlag,  
Mit weicher Vaterhand, die leise beb't?  
Das trägt nur der Soldat am Ehrentag,  
Für den er tiefbegeistert stirbt und lebt.

Ja, dieses Kreuz — ich hab's im Feld geseh'n.  
Bei seinem Anblick lächelte der Tod.  
Das höchste Ehrenzeichen! Wohl versteh'n  
Hab' ich's gelernt, in blut'ger Schlachtennot.

Du gibst es mir? Der Grenze ärmstem Kind?

(Kaiserliedmotiv.)

Dann mußt! — dann kannst du nur der Kaiser sein,  
In dessen Zeichen wir gezogen sind  
Bis in den Tod. Und du trittst bei mir ein.

Du blickst mich an — so wie mein Vater blickt,  
Nur tiefer, mächtiger, mir wird so warm.  
Du schmückst mich, wie man den Soldaten schmückt.  
Mein Vater ist Soldat gering und arm.

Ich bin nicht tot — weil ich den Kaiser seh'!  
Da ist sein Kreuz — die Füße nur sind fort,  
Das ist vorbei, es tut mir nimmer weh,  
Dem Vater nur sag' ich so gern ein Wort.

Und dir, Herr Kaiser, auch — ich tat es gern.  
Und wenn ich könnte, tät' ich es wieder heut,  
Du lebst in uns, du bist uns niemals fern.  
Ach, nur der Vater, der ist weit, so weit.“

9.

Mädchen zieh' auf die Türe hin,  
Die leise gerührt sich hat,  
Mädchen, dort an der Türe steht  
Bitternd ein brauner Soldat.

Er breitet die Arme aus nach dir,  
Aufweinen laut du mußt,  
Und lachen — dann liegst du geborgen hier,  
An treuer, an liebender Brust.

„Vater — höre, der Kaiser kam,  
Der Kaiser, ja, der war hier,  
Für das, was der schreckliche Krieg uns nahm,  
Brachte das Kreuz er mir.“

Sagte — nun auch sein Kind ich sei.  
Ja, seines Hauses Kind,  
Für das man fortan besorgt und treu  
Freundliche Pläne spinnst.

Vater!“ — es kommt nur wie ein Hauch  
Von den Lippen der Kleinen schein,  
Jauchzend. „Du — hast das Kreuz ja auch!  
Soldaten des Kaisers — wir zwei —“





# Die Derbyjaule der Fürstin Metternich.

(Originalzeichnung von Theo Zasche.)



Derbyjaule — Mädchenkind  
 Dumka — ein lauer, linder,  
 Eheustempel — schöner Garten.  
 Allerlei zu erwarten.  
 Reiche Damen mit Moneten,  
 Schneider dichten Toiletten,  
 Borne breit und rückwärts Inapp,  
 Etwas gibt den schlanken Trab.  
 Frau' mich, Sie bestimmt zu sein,  
 Nachmittags wirds wunderschön!

Nur der Himmel sagt extrimt:  
 Wetter, daß es anders kummt?  
 Doch trotz Kälte, Sturm und Regen  
 Fliehet des Goldes holder Segen.  
 Bürger und Aristokrat,  
 Jeder zehet, daß er was hat.  
 Viele gibts, die danach dürsten,  
 Kaufen Wüterlein gern die Fürsten,  
 Anführerarten von Baronen  
 Und von neungestakten Kronen.

Weden Kleider auch durchnächt,  
 Der Erfolg steht bombenst.  
 Und die vielen taujend Waisen  
 Ihren guten Engel preisen,  
 Denn den Kindern aus dem Osten  
 Bringt der Tag 'nen schönen Posten,  
 Hunderttausend sicherlich,  
 Prost! Frau Fürstin Metternich!

Feldpostarten.

Grüße an die Heimat.

Der Inhalt zahlreicher Karten aus dem Felde, die uns im Laufe der Monate Mai und Juni zugekommen sind, sei im nachfolgenden zur Kenntnis unserer Leser gebracht.

Herzliche Grüsse sendet Johann Waidhofer, Nr. 84. — Karl Unterberger, Nr. ... schreibt:

Er war in unserem Bunde Und hat den Bund gebrochen. Dem Treulosen dafür Berhauen wir jetzt seine Knochen ...!

Grüße sendet Feldwebel Adolf Fürtauer. — Franz Wennerer aus Hollenburg an der Donau, Nr. 9, sendet nebst seinen Kameraden Josef Schreier, Nußdorf an der Traisen, und Ferdinand Dmész, Warbach, viele Grüsse und folgendes Gedicht:

Durch viele Dörfer sind wir marschiert Und haben lustig gesungen. Voran der Herr Major, Mit ihm viel tapfere Jungen.

„Zum zweiten, drittenmal ins Feld!“ So stand auf unseren Mägen. Durra! Dem Feind entgegen! Der Herr wird uns beschützen ...!

Josef Ullreich, Nr. 76, sendet viele Grüsse. — Josef Veit, Werkmeister der 25. sendet eine selbstverfertigte lustige Zeichnung, eine „Läusejagd“ darstellend, dazu ein darauf bezügliches Gedicht und Grüsse an die Wiener, denen sich Rudi Schott und Adolf Karpsen angeschlossen. — Franz Sauer, Nr. ... schreibt:

Wie lustige Wiener im Bunde hier sind, Die kann nicht gentieren der russische Wind; Ob 's regnet, ob 's donnert, ob 's bläst oder tracht, Die Biere stehen stets tapfer auf Wacht.

Wir schicken viel Grüsse den Mädeln nach Wien, Wenn der Friede kommt, fahren gleich wir hin, Viel Grüsse nach Schmechat, Zünghaus und als Das letzte und beste nach — Hernals.

Den Grüßen schließen sich an: Ludwig Reugeborn, Zugführer Domayer, Gefreiter Huzal, Anton Mara, J. Jäger, Barta, J. Schmölebeck (Aggersdorf), Gefreiter Stumböck (Herzogenburg) und Gefreiter Landstöff. — Eine sehr hübsche Zeichnung sendet Vormeister Popella (Wien, X.), 21 Zentimeter-Batterie II; den Heimatsgrüßen schließen sich an: Korporal Ludwig Ruderatsch, Zugführer Eggenhofer, Rudolf Kohn (Wien, XIV.), Franz Bilek (XIX.), Johann Königshofer, Leopold Albrecht (XVIII.), Sigmund König (XII.), Fr. Hinterdorfer, Franz Gölz, A. Limaufel, Franz Maulleder, Rudolf Gastgeb und Josef Fiala (XVI., Neulerchenfelderstraße 74). — Maschinist Franz Bilard (Geseinsbohrzug 10) sendet nebst Kameraden Zugführer Brandstetter, Matthias Alznauer, Josef Rogler und Maschinist Röhner den Wienern viele Grüsse. — Die 64er Geza Grünwald, Rechnungsunteroffizier Josef Spika, Leopold Holzer und M. Bildner senden Grüsse. — Viele Grüsse senden die 78er Rudolf Lorenz, Zugführer Johann Kamler, Korporal Janaz Paula und Karl Rudert nebst einem Gedicht „Die 78er im Kriege“. — Josef Vitet, zugeteilt der Divisions-Telephonabteilung 161, sendet Grüsse an die Wiener, besonders im 4. und 5. Bezirk, und folgendes Gedicht:

Uns bräute die Not das Schwert in die Hand, Heiligen Kampf gilt's für's Vaterland, Gott ist mit uns in dem blutigen Krieg; Herr, hilf uns irren, verleihe uns den Sieg!

Zugführer Andreas Pill schreibt auf einer Birkenrinde, aus der er mit viel Sorgfalt eine Karte verfertigt hat:

Wenn uns ausgehen die Karten hier, Dann finden gewiss eine Birke wir; Sie gibt ihre Rinde uns willig und gerne, Damit wir grüßen die Heimat, die ferne.

Eine hübsche Zeichnung sendet Kad. Jg. Einjährigfreiwilliger Hofmann, Nr. 24; den Grüßen schließen sich an: Einjährigfreiwilliger Feldwebel Konecsny, die Einjährigfreiwilligen Zugführer Josef S. a. b. e. l und Bratmann, Zugführer A. Maier (Groß-Riedental) und Hans Bir (Wien).

Grüße an alle Wiener und Wienerinnen senden folgende Angehörige des Feldartillerieregiments 3: Zugführer Ed. Wernardt, Korporal Josef Mutschy, Anton Wacek, Franz Reichl. — Vormeister Max Schwarz, Tel. Abt. 5, schreibt:

Ihr Wiener Mädels, reich und feich, Ach, laßt Euch was erzählen; Es wirten in der Ferne da Fünf flotte Junggefallen.

Das Telephon ist unser Amt, 's ist eine schwere Müh, Das ist ja allgemein bekannt, Drum möchtet r'r, daß blähe

Auch uns einmal ein Rösslein In Form von lieben Schreiben Von netten Wiener Mädgelein, Denen wir ireu woll'n bleiben.

Unterfertigt sind die Korporale Emil Ludwig und Karl Stigler, die Vormeister Emmerich Sedlaczek und Max Heller. — Franz Kerber, Wien, XVI., derzeit Feldart. Baon ... schreibt:

Da droh'n im Gebirg' Da schießt es und tracht, Herunter im Lager Die Mannschaft dazu lacht. Die Bomben flieg'n umi, Es is grad' a Freud'. Sie trachen und pumpern In jeder Tagesszeit ...

Unterfertigt sind: Kad. Jg. Rodinger, Jg. J. Fests, Gebrüder Manuspart, Robert Holzinger, Jg. Anton Baier, Alois Sandhofer, W. Hummel, J. Stallinger und Max Eichler. Die Gefreiten des Nr. 4 Franz Pawlik, Josef Josel, Norbert Bazar und J. Haidl senden herzliche Deutschmeistergrüße. — Hans Winhör und Hans Oberneder, Hochgebirgskom., lassen die Wiener Mädchen grüßen und bitten um Antwort. — Die Hesser Karl Strnad, Wien, XII., Jos. Oberleitner, III., und Franz Leitner senden Grüsse; ebenso die Angehörigen der Einser-Landwehr Krpl. Roman Mally, Wien, XI., und S. Breßler, XX. — Leopold Rauch, Wien, XVIII., derzeit beim Nr. 81, schreibt:

Es schweifen uns're Gedanken Gar oft in die Heimat nach Wien, Es mehrt sich unsere Sehnsucht Ganz tief im Herzen drinn. Und alle die trauen Stätten Besuchen im Geist wir alsbald, Sei es ein lütel Gäßchen, Sei es der Wienerwald. Der Donner schwerer Geschütze Rast zur Wirklichkeit uns zurück, Herzoben sind reich die Gebilde Von Heimat, Liebe und Glück.

Den Grüßen schließen sich an: Krpl. Anton Bojonovski, Zugf. Franz Blaschek, IX.; Johann Trünl, Lulln; Josef Such, III.; Fr. Hunger, XVI.; Oskar Adamek, XII.; Peter Plocherberger, Wiener-Neustadt; Karl Zahrmann, Böbern; Franz Stalleder, IV.; Toni Dufek, IX.; Ernst Werther, XXI.; Franz Neubauer, III.; Josef Dworak, XIII. — Herzliche Grüsse senden folgende 49er: Franz Kratina, Wien; Wilhelm Dstutt, Wien, III.; Josef Urvogel, Brunn an der Wild; Johann Pfeiffer, Annaberg; Hans Kaspar, Horn.

Eine hübsche Zeichnung und herzliche Grüsse senden Zugführer Krimm, Gefreiter Karl Zwittag, Gefreite Hoos, Franz Probst, Pač und Hans Janger, Nr. 18. — August Kamhuber, Nr. 1, schreibt:

Bieligeliebte, heißumstrittene Wiener Mädels groß und klein, Liebe Kamerad, süße Schaperln Euer denken wir allein.

Nicht mehr lang, dann wird es Friede Wieder auf der Erde sein; Sei! Dann woll'n wir stolze Sieger Fröhlich um Euch Mädels frein ...!

Zugführer Karl Eichler und Gefreiter Ignaz Bchmeister schließen sich den Grüßen an. — Eine lustige Zeichnung auf Birkenrinde sendet nebst herzlichen Grüßen an die Wiener Josef Stehr, Spitalgruppe Oberleutnant Svoboda. — Ein Gedicht nebst Zeichnung senden mit vielen Grüßen folgende 84er: Gefreiter Leopold Wimmer, Wien, XXI.; Gefreiter Franz Stein, Rammersdorf; Karl Weiß, Traistirchen; Franz Senz, Hainburg; Franz Azzolini, Klosterneuburg und Franz Kunst, Unterlaa. — Grüsse senden folgende Kopaljäger: Karl Weisenberger, Zugführer Otto Zederbauer, Karl Weider und Anton Pfister. — Ein Gedicht von Johann Müller, Kanonenbatterie ... schließt folgendermaßen:

Die Tage der Feinde sind gezählt, Ihre Macht ist an Oesterreichs Mauern zerbrochen, Ich glaube bestimmt, der Krieg ist bald aus, Dann kommen wir stolz als Sieger nach Haus ...

Den Grüßen schließen sich an: August Wagner, Wien, IX.; Robert Spach, XVII.; Ernst Scheierl, Mühlah; Anton Haiderer, Erlauf; Franz Lamosh und Franz Bodmayer. — Karl Hartmann, Nr. 49, schreibt:

Wir sind die lust'gen Krieger vom Maschinengewehr, Uns fürchten alle Feinde gar sehr. Wir stehen starr auf unserem Posten, Und sollt' es uns auch das Leben kosten ...!

Es senden Grüsse: Zugführer Josef Eggharter, Zugführer Rudolf Verhart, Korporal Franz Weiß, Raimund Gallhofer, Franz Prinz, Eduard Faltin, Josef Krenn, Fabian Kingsmuth, Johann Frank, Karl Pasch, Anton Rath, Florian Theisenberger, Thomas Mader, Franz Schüh, Josef Karner, G. Fraihl, Johann Eslezbichler, Hans Steinböck, Johann Hammer Schmid, Josef Köhner, Michael Vitshauer und Leopold Kobausch. — Adolf Weidel, Nr. ... schreibt:

Wir kämpfen im Norden, im Süden heiß, Es gilt zu erringen den Siegespreis; Wir halten treue Heimatwacht, Der Lieben in der Heimat wird gedacht ...

Unterfertigt sind Karl Schöggel, Wien, IX., Badgasse 6, Jaroslav Mofjovskij, XIV., Mustengasse 8 und Richard Steindl, XVII., Währingerstraße 135. — Gustav Paruschet, Nr. 24, sendet ein Gedicht, dem wir folgende Zeilen entnehmen:

Seid mutig, ruft in uns ein Wesen, Ertrag geduldig alle Pein, Bleibt fest im ärgsten Kampfsgebrause, Mit Gott! Der Sieg wird unser sein.

Wir halten fest zu unserem Kaiser, Wir schirmen treu das Heimatland, Erlämpfen neue Vorbeereiter, Wie sie das Heer sich schon oft wand.

Dieb' Oesterreich, launst auf uns bauen, Wir wollen schüßen Treu' und Recht, Wir geben unser Blut und Leben; Hoch Habsburgs Hans und sein Geschlecht!

Den Grüßen an die Wiener schließen sich an: Kadettaspirant R. Bichly, Einjährigfreiwilliger Feldwebel Franz Jiletschko, die Einjährigfreiwilligen Zugführer Leopold Schultes, Walter Blaschek und A. Lehner, Korporal Josef Schneider, Leopold Riedl, Karl Kaber, Josef Handjichuh, Karl Witam-

was und Michael Weiss. — Hugo Kaschendorf, Verwalter in Grok-Waltersdorf, derzeit als Landsturm... eiter im Felde, sendet nebst einem Gedicht herzliche Grüsse. — Kanonier Stephan Lindl grüßt die Wiener Mädchen und bittet um Antwort. — Michael Bezecny, 2. Tiroler Kaiserjägerregiment, sendet nebst vielen Grüßen folgendes Gedicht:

Wir sind die tapferen Jäger Vom zweiten Regiment, Das kämpfen und das Stürmen Ist unser Element.

Bei uns, da gibt's kein Weichen, Wir kämpfen Mann für Mann, Stark wie die deutschen Eichen, Die keiner brechen kann ...!

Viele Grüsse senden Korporal Huber und Franz Felfel, Nr. 24. — Die Deutschmeisterkorporale Hörwerdner und Grund, Gefreiter Lehner und Infanteristen Josef Pohlner, Jos. Fuhrmann, Alois Franz, Rudolf Sperl und Fritz Kemann senden nebst einem — bereits bekantem — Gedicht viele Grüsse an die Wiener. — Ein Scherzgedicht auf den italienischen König, „Der Traum des kleinen Biterl“ betitelt, sendet Zugführer Masopust, Nr. ... den Grüßen an die Wiener schließen sich an: Zugführer R. Fallh, Wien, XIX., Zugführer Karl Wohlrab, Jglau, Gefreiter Jos. Gutshauer, V., Gefreiter Johann Denk, Kodau in Mähren, Gefreiter Karl Wagner, Friedr. Grill, XII., Karl Schreiber, Anton Karner und Anton Köhler. — Vormeister Karl Tomasek sendet aus einem Neferbespitz ein Gedicht an die Wiener Mädels, dem w folgende Zeilen entnehmen:

Lustig ist es am Meeresstrand, Das geht man herum jetzt ohne Gwand; Nur mit die Mädeln ist's ein Gstreit, Weil keine einzige deutsch versteht.

Wir wär'n ja so weit bei gutem Samur, Die Weana Mädeln fehlen uns nur, Drum schicken wir, weil von der Heimat wir fern, Die besten Grüsse den Mädeln in Wean ...!

Mitunterfertigt sind: Georg Erber, Josef Hinterberger und Leopold Paz. — Die 8er Dragoner Edmund Stoff, Franz Hauptmann, Franz Achaz, Josef Bichler und Johann Diederich senden ein Gedicht, dem wir folgendes entnehmen:

Ihr Lieben in der Heimat weit, Wir stehen jetzt in Kampf und Streit, Und senden Euch gar gerne Grüsse aus weiter Ferne.

Grüße aus Albanien sendet Karl Riedel, ein Ebreichsdorfer. — „Sandor baosi“ sendet den Wienern Grüsse aus Trient. — Die Kaiserjäger Patrouillenführer Rudolf Fock und Artur Lindner senden ein Gedicht und lassen die Wiener bestens grüßen. — Karl Mahinger, Nr. 24, schreibt:

Wenn auch Schrapnell's und Granaten krepieren, Uns 24er kann's nicht gentieren; Zum Kampfe bereit wir immer stehen, Wir kennen nur eines: Vorwärts gehen!

Den Grüßen schließen sich an: Jos. Pöffler, Gef. Joh. Sattler, B. Kahl, Ferdinand Wimmer, Gef. J. Mühlberger, Josef Dierger und Krpl. Johann Hromatka. — Aus einem Spital in Djedich senden folgende Angehörige des Nr. 1 Grüsse: Jos. Schatzinger, Wien, X.; Karl Klier, XII.; Fritz Berger, XVI.; Fritz Oberndorfer, XXI.; Eugen Friedler, XVII.; Rudolf Zell, XII.; Rud. Paas, XVI., und Alfred Jugrisch, XVIII.

Ver spätete Pfingstgrüße kamen uns zu von: Julius Weiß, Nr. 31; Hermann Wallner, Drag. 3; Karl Unterberger, Nr. 59; Karl Fink, Feldart. 2 (eine sehr hübsche Zeichnung); Wachtmeister Sandor Ungar und Gef. Emmerich Stroißnig, Nr. 1, samt Kameraden.